Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.

Bezugspreis (mit „Spiegel d. Jüd. Welt") halbjährig Kč 45.—.

XXIII. Jahrgang.

Nr. 30

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Einzelpreis dieser Nr. Kč 2.40, Frank. 0.40.

Beilagen:
Spiegel der jüd. Welt.
In memoriam Theodor Herzl.
Unterhaltungsbeilage

17. Thamus 5689.

25. Juli 1929.

Redaktion und Administration: Prag I. Celetná 22. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Kongreß und Council.

Von Dr. Felix Weltsch.

Im 32. Jahre der zionistischen Bewegung, am 25. Todestage ihres Schöpfers Theodor Herzl, wird der 16. Zionistenkongreß in Zürich zusammentreten. Und unmittelbar nach ihm, wird sich in Zürich zum ersten Mal der Council der Jewish Agency versammeln, jene Körperschaft, in welcher nun Zionisten und Nicht-Zionisten gemeinsam über die Geschicke des Aufbaus Palästinas beschließen sollen.

Zwei verschiedene Tagungen, mit sehr ähnlichem Programm; die eine demokratisch gewählt, die andere wohl im Hinblick auf eine möglichst breite Basis, aber doch nur aus Delegationen aus verschiedenen Korporationen und Vertretungskörpern zusammengesetzt; suchen wir aber den wesentlichsten Unterschied, so möchten wir ihn so formulieren: Der Kongreß hat eine Geschichte, der Council hat keine.

Der Kongreß blickt auf eine 30jährige Vergangenheit zurück, die voll war von Ereignissen, die aus dem Leben des jüdischen Volkes nicht mehr wegzudenken sind; auf schwere Kämpfe, heftige Streitigkeiten, begeisterten Zusammenklang; auf böse Krisen und deren Ueberwindungen, in denen der Charakter der Menschen geformt wurde, welche Zionisten heißen, und durch welche für die zionistische Bewegung neue Wege gebahnt wurden. Der 16. Kongreß ist undenkbar ohne seine 15 Vorgänger; in allen Teilnehmern und Mitarbeitern des Kongresses lebt das deutliche Bewußtsein von diesen 15 Kongressen. Was hier auf diesem 16. geschehen wird, was geredet und beschlossen werden wird, wird vollgesogen sein von der Atmosphäre, welche die 15 Vorgänger geschaffen haben.

Der Council hat keine Geschichte. Er ist der erste in einer Reihe, von der wir nicht wissen, wie groß sie sein wird und ob es überhaupt eine Reihe werden wird. Er ist heute nichts mehr als ein Versuch. Er hat keine Vergangenheit; nur einen Zukunft; genauer, nur die Hoffnung auf eine Zukunft. Er hat keine Tradition und keine Atmosphäre. Er muß sich alles selbst erst schaffen. Wird er dies vermögen?

Es ist — wenn wir es auch hoffen, — heute noch fraglich, ob er imstande sein wird, einen klaren Gemeinschaftswillen zu bilden, vor allem aber, ob dieser gemeinsame Wille Realität haben wird, ob er imstande sein wird, in das Leben des jüdischen Volkes umgestaltend und bildend einzugreifen. Denn die Beschlüsse allein bedeuten noch nicht viel. Es sind von Konferenzen schon viele Beschlüsse gefaßt worden, die wirkungslos und außerhalb der wahren Realität geblieben sind.

Ob der Council jene lebendige Kraft haben wird, wissen wir heute nicht. Vom Zionistenkongreß wissen wir es. Er hat es durch 32 Jahre bewiesen.

Es war das Charakteristische, Erhebende und Begeisternde des 1. Kongresses, daß er diese seine Kraft gleich bei seinem ersten Zusammentreten fühlte. Und dieses Bewußtsein war das Wunder, denn das Bewußtsein seiner Lebenskraft kam nicht von seiner Lebenskraft; sondern umgekehrt: seine Lebenskraft erwuchs aus seinem tief gefühlten Bewußtsein von seiner Lebenskraft. Und daß dies so geworden ist, war die geniale Tat Theodor Herzls. Die Juden, die aus allen Ländern zu diesem Kongreß zusammenkamen, waren das Material in der Hand des großen Führers; aus diesem Material schuf er eine Einheit, mit einem Willen; eine Einheit, welche das Bewußtsein ihrer Bedeutung und ihrer Kraft hatte. Das war die große Leistung Theodor Herzls. Und sie zeigt uns: ob ein Kongreß — und mag er auch nur Council heißen — jene Lebenskraft erlangen wird, hängt von dem Führer ab, dem er lebendiges Material schöpferischer Gestaltung ist.

Chaim Weizmann hat unter ungeheueren Anstrengungen das Wunder vollbracht, daß dieser Kongreß von Zionisten und Nicht-Zionisten zusammengetreten ist. Er hatte eine starke Phalanx äußerer und innerer Gegner zu überwinden. Er hat es vermocht. Er wird in Zürich als Präsident vor einem Council stehen der ganz sein Werk ist; das Werk seiner Zähigkeit und seiner Persönlichkeit. Und er wird vor einer neuen, großen, noch größeren Aufgabe stehen: Aus diesem Council eine lebendige Kraft zu machen, eine Zusammenkunft, welche ebenso geschichtsbildend werden soll, wie es der Zionistenkongreß war, ist und bleiben wird.

✦

Wir fanden den wesentlichen Unterschied der beiden Tagungen darin, daß der Kongreß eine Geschichte hat, der Council keine. Und dieser Unterschied darf uns auch noch eine Frage beantworten, welche heute aktuell geworden ist und die immer häufiger diskutiert wird. Was ist nun, nach der Konstituierung der Jewish Agency der Unterschied zwischen einem Zionisten und einem nichtzionistischen Mitglied der Jewish Agency. Daß die Jewish Agency auf dem Baseler Programm steht, ist nach den bisherigen Beschlüssen außer Frage. Daß der Palästina-Freund nur philanthropische Beweggründe hat, der Zionist aber nationale, stimmt nicht ganz, denn die Jewish Agency will einen nationalen Aufbau der jüdischen Heimstätte. Daß der Zionist Landespolitik betreibt, der nichtzionistische Anhänger der Jewish Agency gegen die Landespolitik ist, ist auch nicht wesentlich; da auch ein Zionist gegen die Landespolitik sein und seine Meinung innerhalb der Organisation vertreten und durchzusetzen suchen kann, und wenn schließlich von Brieslander in seinem letzten Aufsatz in der jüdischen Rundschau den Unterschied darin sucht, daß der Zionist Demokrat und Anhänger des parlamentarischen Systems ist, der nichtzionistische Anhänger der Jewish Agency aber nicht, so sagt sich schließlich Brieslander zum Schluß selbst, daß dies auch nicht stimmt.

Uns erscheint der gewiß sehr wesentliche Unterschied, der trotz der definitorischen Schwierigkeiten zwischen zionistischen und nichtzionistischen Mitgliedern der Jewish-Agency besteht, sich mit Hilfe dessen, was wir oben über den Kongreß gesagt haben, folgendermaßen fassen zu lassen: Der Zionist hat eine Geschichte, der Nichtzionist keine. Darin liegt alles. Geschichte haben, heißt: einen ausgeprägten Charakter haben. Geschichte haben, heißt verpflichtet sein. Geschichte haben, heißt schöpferisches Material haben. Und das Bewußtsein von all dem formt Geist und Leben, und vor allem den Willen zur Tat und zum Opfer. Wer keine Geschichte hat, hat noch alle Möglichkeiten. Aber sie sind vage und schwankend. Der Zionist ist ein beschriebenes Blatt, er hat Tradition, aber er ist auch gebunden und hat eine bestimmte Marschroute. Der Nicht-Zionist ist ein unbeschriebenes Blatt. Es kann noch alles darauf geschrieben werden, aber — es kann auch leer bleiben.

Das ist der Unterschied zwischen zionistischen und nicht-zionistischen Palästina-Freunden. Und dieser Unterschied entscheidet, mag er auch nicht klar bewußt sein, über ihre gegenseitigen Beziehungen, die heute noch ganz undeutlich sind und von gegenseitigem Wohlwollen bis zu gegenseitigem Mißtrauen variieren. Vielleicht hat auch Dr. Popper dieses „Geschichtehaben" im Auge, wenn er, wie uns scheint, im Grunde den ganzen Unterschied in der Parteizugehörigkeit und der dadurch gegebenen Gebundenheit des Weges erblickt. Wir wollen hier dagegen nicht polemisieren, auch gegen seine sonstigen Ausführungen nicht, es ist jetzt nicht der geeignete Moment, und nur so viel andeuten: Die Zionisten sind wohl eine Partei, aber die übrigen Vertreter des Councils werden dies auch sein, wenn auch in etwas loserem Sinn; in diesem Gradunterschied jedoch kann nicht der Wesensunterschied liegen. Wohl aber liegt er darin, wenn man den Begriff Parteizugehörigkeit ins Höhere transportiert, als: Das Bewußtsein, Mitglied einer geschichtlichen Bewegung zu sein und das Bewußtsein, der Geschichte dieser Bewegung verpflichtet zu sein.

Sollen Kongreß und Council den Erwartungen entsprechen, welche der Palästina-Aufbau und heute die ganze Welt an sie stellen, dann darf wohl dieses Bewußtsein den Kongreß und den Zionismus nie verlassen, aber es darf ihnen den Anlaß zur Ueberhebung geben und dadurch das Verhältnis der beiden Palästinapartner trüben. Im Gegenteil, das Bewußtsein unseres Wertes als Zionisten, legt uns die Pflicht auf, die ungeheuere wahrhaft historische Chance, die sich dem Palästinaaufbau und der allem dem ganzen jüdischen Volk durch die Möglichkeit der Zusammenarbeit der geschichtlichen Zionisten mit den geschichtslosen Zionisten bietet, auszunützen. Dann werden sie Urheber und Schöpfer eines neuen geschichtlichen Bewußtseins werden, welches Zionisten und Palästinafreunde vereint.

Vor dem Kongreß.

Von Dr. Josef Rufeisen.

Zu Beginn einer neuen Epoche im Zionismus, der Epoche, die nach glückverheißenden Versuchen großzügige Grundlagen für die Tatsächlichkeit der Verwirklichung unseres großen zionistischen Werkes schaffen soll, dürfen wir vor dem Augenblick des noch immer fernen Zieles einer jüdischen Majorität in Erez Israel einen Rückblick werfen auf das, was wir bereits geleistet haben. Es ist notwendig, um unsere Herzen zu stärken. Die Erfolge, die wir in politischer, in kultureller, in wirtschaftlicher, in propagandistischer Beziehung errungen haben, werden so häufig von Freund und Gegner bagatellisiert, daß es von Zeit zu Zeit erfrischend wirkt, wenn die Entwicklung der zionistischen Erfolge seit dem Tode unseres unvergeßlichen Führers Herzl sinnfällig gemacht wird: Das Mandat, Chaluziuth, der Beginn unserer Aufbauarbeit in Erez Israel, die Heranziehung weitester Kreise des jüdischen Volkes zu verantwortungsvoller Mitarbeit an unserem Aufbauwerke. Wir können mit Selbstbewußtsein und Würde auf unsere bisherigen Leistungen und Erfolge zurückblicken.

Das bedeutet nicht, daß wir nunmehr auf unseren Lorbeeren ausruhen und in unserer Arbeit erlahmen oder vielleicht von anderen die Arbeit erwarten dürfen. Die Mitarbeit anderer an dem Aufbau der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk enthebt uns nicht der Mitverantwortung für das Werk, da wir im Bewußtsein, für uns und unsere Kinder zu bauen, begonnen haben. Die lebendige Kraft, die den Gedanken der Chaluziuth geschaffen hat, muß fortwirken, um Denken, Fühlen und Handeln der Judenschaft zu reformieren. Unsere Arbeit am jüdischen Volke, Stärkung des Judentums in der Galuth, Hebraisierung, Jugenderziehung, Hachscharah müssen wir mit erhöhter Kraft und Ausdauer betreiben und wir dürfen auch bei diesem Kongresse die Konstitution der erweiterten Jewish Agency nicht beschließen, ohne uns darüber klar zu sein, daß wir auch diese nur als eine Etappe auf dem Wege zur Eroberung der Judenheit der ganzen Welt für die Idee der Verwirklichung der nationalen Heimstätte in Erez Israel betrachten, die erst vollendet sein wird, wenn das ganze jüdische Volk in aller Welt seinen Kongreß beschicken wird. Es gibt für uns noch viel zu tun, um die Seelen der ganzen Judenheit in der Welt für unsere heilige Sache zu gewinnen. Die Zeit ist kurz und der Bauherr drängt.

Diese Einstellung wird uns die Entscheidung über die Fragen erleichtern, die im Vordergrunde der Tagesordnung des XVI. Kongresses stehen. Wir werden also die Erweiterung der Jewish Agency und deren Konstitution beschließen, ohne darum den Gedanken des jüdischen Weltkongresses endgültig abzutun. Wir werden unsere neuen Mitarbeiter mit aufrichtigem Vertrauen empfangen, ohne darum jetzt selbst unsere Hände in den Schoß legen zu wollen und auf die Wunder amerikanischer Goldquellen zu warten. Wir werden erhöhte Anstrengungen machen müssen, um nicht nur die Opferbereitschaft jedes einzelnen Juden für Keren Hajessod sondern auch die Leistungen für Keren Kajemeth zu erhöhen, um allen Freunden und Wohlgesinnten dies in das Bewußtsein zu prägen, daß die Erlösung des Bodens in Erez Israel zu den dringendsten Erfordernissen der Stunde gehört. Wir werden aber vor allem anderen alles tun müssen, um die zentrifugalen Kräfte im Rahmen unserer Organisation zu sammeln, die aus den Sondersorgen der einzelnen Gruppen entspringenden Interessen zu verbinden, dem Gesamtinteresse einzuordnen und alle unsere wertvollen Kräfte in einer starken zionistischen Organisation zu fruchtbarer Gemeinschaft zusammenzufassen.

Jeder einzelne der Delegierten wird, der Verpflichtung der Stunde bewußt, mitwirken müssen am Ausbau des Vorhandenen und an der Gestaltung des Neuen. Die scheinbar nüchterne Arbeit der Organisationskommission kann auf diesem Kongresse für die ganze Zukunft ebenso große Bedeutung erlangen wie leidenschaftliche Sorge um die nationale Arbeit an unserem Volke und für unser Land.

Was ist vom J.-A.-Council zu erwarten

Von Dr. Josef Popper.

Wir haben uns an den tschechoslowakischen Delegierten der nichtzionistischen Judenheit für den Council der Jewish Agency mit der Bitte gewandt, uns die obige Frage zu beantworten.

Ich erwarte vom Züricher Council der Jewish Agency keine Revolution der Geister im Judentum, wohl aber den Beginn einer gesunden Evolution. Dieses verspreche ich mir von der persönlichen Fühlungnahme der Delegierten und halte deshalb die persönliche Teilnahme der Delegierten für unerläßlich. Ich glaube, sie kann jenen Zustand schaffen, der Vorbedingung ist für sachliche Behandlung schwebender Fragen, deren Erledigung jetzt auf Schwierigkeiten gestoßen ist, die es nicht immer im Judentum gegeben hat. Man wird es lernen, an den Verhandlungstisch sich zu setzen und unvoreingenommen Argument gegen Argument abzuwägen, nur eins vor Augen: das jüdische Gemeinwohl. Die Unterhändler müssen daher nicht nur Träger einer „Vollmacht", sondern vielmehr des Vertrauens sein, ihre Gruppen müssen an sie und ihren besten Willen glauben. So kann Verständnis getragen werden für Palästina in Kreise, die sich bisher ablehnend verhalten haben, weil sie Belehrung aus voreingenommener Quelle nicht annehmen wollten; in überstaatlichen Judenfragen können Erfolge erzielt werden, weil Schwierigkeiten technischer Art, die bis jetzt Beratungen nahezu unmöglich machten, nicht zu bestehen brauchen. (Siehe den geplanten Nachkriegskongreß der Juden.) und vor allem kann in aktuellen Fällen Zeit gespart werden, so daß rechtzeitig Maßnahmen ergriffen werden können, während jetzt Zeit und Energie mit vorbereitender Technik vergeudet wird.

Der Zionismus selbst wird sich meiner Ansicht nach auf ein Ziel einstellen müssen, und das ist Palästina. Galuth-Politik ist ja bloß ein Weg zu diesem Ziel und man darf in der Verfolgung dieses Weges das wahre Ziel nicht aus dem Auge verlieren. So wird der Zionismus für Palästina wertvolle Mitarbeit und selbstlose Mithilfe weiter Kreise gewinnen. Finanziell wird dies unmittelbar wohl nicht in Erscheinung treten. Einmal weil schon jetzt ein nicht kleiner Teil der Palästinaeinnahmen aus nichtzionistischen Kreisen stammen und zweitens, weil es Zeit braucht, die Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens in eine solche gegenseitigen Vertrauens umzuwandeln. Wenn dies gelingt, dann bin ich Optimist für das Palästinabudget und seine nicht nur nationale, sondern vor allem auch kulturelle und soziale Mission.

Von der Gründung der zion. Organisation bis zur Erweiterung der Jewish Agency

Eine rasche Uebersicht.

15 Kongresse liegen zwischen der feierlichen Manifestation des jüdischen Volkswillens am I. Zionistenkongreß und dem kommenden Kongresse. Der Vorabend des XVI. Kongresses ist ein geeigneter Augenblick, Rückschau zu halten über die Entwicklung derjenigen Bewegung, die durch diese ganze Zeit hindurch die alleinige Lebensäußerung des in alle Welt zerstreuten jüdischen Volkes in einer einzig dastehenden Weise durch den Zionismus repräsentiert hat. Der essentielle Verlauf der Entwicklung kommt durch die Kongresse am deutlichsten zum Ausdruck.

Die ersten sechs Kongresse sind charakterisiert durch die Persönlichkeit Theodor Herzls. Auf diesen Kongressen wurden die wichtigsten Entwicklungslinien und Institutionen der zionistischen Bewegung festgelegt.

„Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina." Dieser Eckpfeiler der zionistischen Politik, an dessen Aenderung auch die extremsten Richtungen im Zionismus nie zu denken wagten, wurde am I. Zionistenkongreß in Basel im Jahre 1897 konstruiert und führt die traditionelle Bezeichnung „Baseler Programm". Die Ziele des Zionismus hat Herzl auf dem ersten Zionistenkongreß kurz umrissen, in dem berühmt gewordenen Ausspruch: Der Zionismus ist die Heimkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland. Die Organisation wurde durch ein provisorisches Statut fundiert, mit den so wichtigen Institutionen des „Schekels" und des „Aktionskomitees".

In die weiteren vier Kongresse (1898, 1899, 1900 und 1901) fällt die Gründung der Kolonialbank, die als finanzielle Basis zur Realisierung der Kolonisationsabsichten auf Grund eines von der Türkei zu erlangenden Charters, d. i. die „Erteilung weitgehender polititischer Rechte über ein bestimmtes Territorium gegen Leistung einer Abgabe", in diesem Falle über Palästina, gedacht war. Der jüdische Nationalfonds findet am V. Kongreß seine definitive Konstituierung.

Der VI. Kongreß 1903 in Basel war einer der bewegtesten unter der Führung Herzls. Die englische Regierung hatte den Zionisten ein Kolonisationsland in Ostafrika, Uganda, zur Besiedlung vorgeschlagen. Das „Ugandaprojekt" war der viel umstrittene Mittelpunkt der Kongreßdebatten. Ein Projekt, das, wenn es zur Durchführung gelangt wäre, der ideologischen Entwicklungslinie der jüdischen Renaissancebewegung eine andere Richtung gegeben hätte, indem so das, an das tiefwurzelnde Gefühl der noch nicht assimilierten Kreise, insbesondere des Ostjudentums, am kräftigsten appellierende Moment, die Wiedereroberung des gelobten Landes, die Zionbewegung in eine nur aus Opportunitätsgründen begreifbare Kolonisationsbewegung der Juden in Ostafrika umgewandelt worden wäre. Um hier einen Ausweg zu finden, wurde eine Palästinakommission (Warburg, Oppenheim und Soskin) eingesetzt, womit die Ugandafrage bis zum nächsten Kongreß in Schwebe belassen wurde.

Am VII. Kongreß in Basel 1905 wird David Wolffsohn zum Nachfolger des verstorbenen Theodor Herzl erwählt und auf diesem Kongresse findet das „Ugandaprojekt" seine definitive ablehnende Erledigung. Dieser Kongreß, sowie der VIII. im Haag 1907 war durchsetzt von heftigen, prinzipiellen Parteifehden. Die „Praktiker" auf der einen, die „Politiker" auf der anderen Seite. Die „Politiker", die eine praktische Palästinaarbeit nur auf einer absolut sicheren politischen Grundlage akzeptieren wollten, die „Praktiker", die die Ansicht vertraten, daß eine politische Fundierung durch die beteiligten Mächte nur dann ein positives Moment darstelle, wenn die Juden durch ihre Arbeit in und an Palästina ein moralisches Recht auf die Sicherung ihres Werkes erlangt hätten. Die Richtung der praktischen Palästinaarbeit errang auf dem VIII. Kongreß einen vollkommenen Sieg unter weitestgehender Annäherung an die Forderungen der „Politiker" in der Formulierung des „synthetischen Zionismus" durch Chaim Weizmann.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges sind die Kongresse nicht mehr so stark von prinzipiellen Kämpfen innerhalb der Organisation durchsetzt, es handelt sich jetzt meist um die Personenfrage der Führung. Hierher fallen die Auseinandersetzungen zwischen Wolffsohn und den russischen Delegierten, die am IX. Kongreß 1909 in Hamburg am heftigsten zum Ausbruch kommen und deren Erledigung der X. Kongreß 1911 in Basel herbeiführt, auf dem Wolffsohn aus freien Stücken die Präsidentschaft niederlegt. Die Palästinaarbeit nimmt einen immer größeren Aufschwung dank der umsichtigen und fachmännischen Leitung Dr. Ruppins. Die Debatten des XI. Kongresses haben fast durchwegs Fragen der Palästinaarbeit zur Grundlage. Der Beschluß der Errichtung einer hebräischen Universität in Jerusalem ist ein Erfolg dieses Kongresses, des letzten vor dem großen Massenmorden, das die Welt bis zum Jahre 1918 in Bann hält, die Abhaltung der Kongresse unmöglich macht. In diesem Ringen, das die unterdrückten Völker für die Erlangung ihrer Freiheit zu nützen suchten, findet durch die Erfolge Weizmanns und Sokolows die Theorie der „Praktiker" ihre Bestätigung. Den beiden fällt das große Verdienst zu, die Sympathie der englischen Regierung für den jüdischen Palästinaaufbau in Form der „Balfour-Deklaration" zu gewinnen, die dann auf der Friedenskonferenz im „Palästina-Mandat" zu einer völkerrechtlich verbrieften Garantie erweitert wird.

Die Nachkriegskongresse sind ein Abbild der Verwirklichung des jüdischen Palästina. Der XII. Kongreß 1921 in Karlsbad bringt die Anerkennung des Keren Hajessod als Finanzinstrument der Palästina-Kolonisation. Auf allen Kongressen spielt die Frage der praktischen Durchführung des Wiederaufbaues die größte Rolle.

Doch schon am XIII. Kongreß 1923 in Karlsbad taucht ein neuer Fragenkomplex auf, der an das Prinzipielle der Bewegung rührt. Laut des Palästina-Mandates trägt „eine angemessene jüdische Vertretung" (Jewish Agency) die Verantwortung für den jüdischen Wiederaufbau. Diese Verantwortung wird mandatsgemäß der zionistischen Organisation übertragen mit der Forderung, sie solle „Schritte unternehmen, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die gewillt sind, bei der Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte zu helfen." Auf dem XIII. Kongreß nun wird die Forderung laut nach der Verwirklichung dieses letzten Passus, nach der Heranziehung von Menschen zur Mitarbeit und Mitverantwortung an Palästina, auch wenn sie nicht zionistisch organisiert sind.

Am XIV. Kongreß in Wien 1925 wird diese Frage in immer engere Grenzen gezogen, um dann am XV. Kongreß 1927 in Basel ihren vorläufigen Abschluß in einer Resolution zu finden, die zu einer Erweiterung der Jewish Agency unter gewissen „unabänderlichen Grundlagen" positive Stellung nimmt. Seit diesem Kongresse hat die Bewegung für die Erweiterung der Jewish Agency in allen Ländern konkrete Formen angenommen. Nach Abschluß des kommenden Kongresses wird diese erweiterte Jewish Agency, falls das von der Exekutive vorgeschlagene Abkommen mit den nichtzionistischen Partnern in der Jewish Agency vom Kongreß ratifiziert wird, ihre Konstituierung finden. L. K.

Am 26. Juli A.-C.-Sitzung in Zürich.

Paris, 17. Juli. (JTA.) Der Präsident des Aktions-Komitees der Zionistischen Weltorganisation hat im Einvernehmen mit der zionistischen Exekutive das Aktionskomitee für den 26. Juli zu einer Sitzung nach Zürich einberufen.

Bialik operiert.

Berlin, 18. Juli. (JTA.) Der vor einigen Tagen aus Tel Awiw in Berlin zur Konsultierung von Aerzten eingetroffene berühmte hebräische Dichter Chaim Nachman Bialik hat sich in die Behandlung des Professors Casper begeben, der heute, wie wir erfahren, an dem Patienten einen Eingriff zur Entfernung von Nierensteinen unternommen hat. Dieser erste und ernsteste Eingriff ist gut gelungen. Das Befinden Bialiks ist zufriedenstellend. In den nächsten zehn Tagen wird eine schon weit weniger ernste Nachbehandlung erforderlich sein. Professor Casper hofft, daß die Heilung des Dichters eine vollkommene sein wird.

Die Mandatskommission verschiebt die Behandlung der Agudah-Petition.

Genf, 21. Juli. (JTA.) Die Mandatskommission des Völkerbundes hat soeben ihre 15. Session beendet. Wie der JTA.-Vertreter erfährt, hat die Mandatskommission die Petition des Jerusalemer Waad Hair Haaschkenasi und der Agudas Jisroel betreffend Knesseth Israel (Organisation der jüdischen Gemeinden Palästinas) auch diesmal nicht in Behandlung gezogen. Bekanntlich haben die Petenten seinerzeit um Verschiebung der Behandlung bis zur Beistellung ergänzenden Materials ersucht. Da aber das Material bis heute nicht zugestellt worden ist, hat es die Kommission für richtig befunden, die Behandlung dieser Petition bis zu einem Zeitpunkt zu verschieben, an dem der Wunsch der Petenten genauer umrissen sein wird.

Bezüglich der arabischen Petitionen zur Frage des Kotel Maaravi ist die Kommission zu dem gleichen Beschluß gekommen wie in der letzten Session: es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die Mandatarmacht energische Schritte unternehmen wird, um die beiden Parteien zu einer Uebereinstimmung zu bringen.

Das Protokoll der Sitzungen und die Schlußfolgerungen der Mandatskommission werden wie gewöhnlich erst nach Zusammentreten des Völkerbundrates, dem sie unterbreitet werden würden, veröffentlicht werden.

Unser heutiger „Spiegel der jüdischen Welt".

Von Herzls Zukunftsträumen im „Judenstaat" bis zur Jubiläumsfeier Tel Awiws, der einzigen jüdischen Stadt der Welt, spiegelt sich bewußte jüdische Arbeit rund eines Vierteljahrhunderts in unserer heutigen Bilderbeilage wider. Palästina-Skeptiker (leider ist die Anzahl unter uns Juden noch genügend groß) sollten diese Bilderfolge einer genauen Betrachtung unterziehen. Auch derjenige, der in seinem Skeptizismus in diesen Bildern potemkinsche Dörfer wittert, kann ruhig abstrahieren. Er soll recht haben. Nicht Jubiläumsfeiern und Marteaukonzerte bilden den Alltag Palästinas, sondern harte wirtschaftliche Kämpfe und schwere Arbeit. Aber eines wird für jeden aus diesen Bildern hervorleuchten: Der unermüdliche, siegesbewußte Wille, der schließlich doch zum Ziele führt. Denn, ist auch nicht alles so schön und repräsentativ, wie die wenigen wiedergegebenen Proben des neuen jüdischen Palästina, so leuchtet doch jedem ein, daß zumindest das, was er da sieht, von Juden geschaffen werden mußte und geschaffen wurde in einer unglaublich kurzen Zeit. So sieht er daraus, daß Palästinastraßen nicht, wie so mancher noch fürchtet, von wilden Wüstenbewohnern und Raubtieren unsicher gemacht werden; ja, daß es in Palästina genau solche Eisenbahnen gibt, wie bei uns, und daß die Juden kein so unverträgliches Element sind, wie es so manche „Glaubensgenossen" behaupten. Und wenn nur ein wenig jüdisches Gefühl ihn beherrscht, dann muß er sich fragen, was hast du und was wirst dur zur Schaffung des jüdischen Landes beitragen.

Mehr Boden!

Die Forderung an den Kongreß.

Kürzlich feierte ein bekannter polnischer Zionistenführer seinen 50. Geburtstag und erhielt bei dieser Gelegenheit von seinen Freunden eine Bodenparzelle in Palästina zum Geschenke, das in einem zionistischen Blatte als „sinnvoll" bezeichnet wurde. Man könnte es allerdings auch „symptomatisch" benennen. Und zwar als ein äußerst bedenkliches Symptom muß es uns erscheinen, wenn man sogar in hochoffiziellen zionistischen Kreisen den Erwerb von Böden in Palästina, und sei es auch nur weniger Parzellen, durch Privatpersonen als sinnvoll erachtet. Es wäre allerdings nicht der Rede wert, wenn es sich hiebei um einen vereinzelten Fall handeln würde. In den letzten Jahren wurden jedoch von einigen Persönlichkeiten, die führend im zionistischen Leben stehen, private Bodenkäufe in Palästina getätigt, immer stärker erschallten die Rufe von dem Unvermögen des Jüdischen Nationalfonds, wesentlich bei der Ueberführung des Bodens in jüdischem Besitz eingreifen zu können, immer größer wurde die Zahl derer in unseren Reihen, die einem privaten Bodenerwerb das Wort redeten. Bis dahin konnte man der Meinung sein, daß die ideologische Grundlage des K. K. L., die Ausschaltung des besonders in der Geschichte der Kolonisation von so überaus schädlichen Folgen begleiteten privaten Bodenbesitzes und die Durchführung einer großzügigen Bodenreform im jüdischen Palästina auf evolutionärem Wege durch Ueberleitung sämtlicher Böden in den alleinigen Besitz des jüdischen Volkes, als Gemeingut der gesamten zionistischen Bewegung Geltung besaßen. Ja, auf keinem Gebiete kam die Einheit der alle Zionisten umfassenden zionistischen Organisation so deutlich zum Ausdrucke, wie gerade in dem einmütigen Bekenntnisse aller zur Idee und Arbeit des K. K. L. In diese, ehedem einige Front rissen in den vergangenen Jahren einige Lücken ein, die wir uns klar vor Augen halten, aber auch auf das entschiedenste bekämpfen müssen, wenn wir verhindern wollen, daß all jene Gefahren, die ein verstärkter Einfluß des privaten Bodenbesitzes mit sich führen müßte, auch unserem Kolonisationswerke drohen sollten. Ueber die ideologische Grundlage des K. K. L. kann es keine Diskussion geben. Sie zeigt zwar in ganz hervorragender Weise soziale Tendenzen und weist den einzig gangbaren Weg, auch der Masse der minder- und unbemittelten Einwanderer die Ansiedelung am Lande zu ermöglichen, ist jedoch vor allem, jene Tendenz mit eingeschlossen, durch und durch zionistisch. Wenn die heute noch zurückhaltenden Gegner des K. K. L. ihre Gegnerschaft gegen die Verwirklichung sozialer Tendenzen in Palästina auch auf den K. K. L. ausdehnen und sogar mit allen möglichen Begründungen die Propaganda der Bodenerwerbung durch Privatinitiative plausibel zu machen versuchen, und wenn dies möglich ist, ohne daß dabei die große zionistische Oeffentlichkeit mit aller Entschiedenheit all den versteckten oder offenen Versuchen, die Bedeutung des K. K. L. herabzumindern, entgegentritt, so besteht alle Ursache, eine derartige Gleichgültigkeit zu einer Frage von so einschneidender Bedeutung als äußerst verfehlt und schädlich zu bezeichnen. Bei den amerikanischen Nichtzionisten ist es uns gelungen, unsere Forderung nach der Vormachtstellung des K. K. L. entgegen den Vorschlägen der Expertenkommission durchzusetzen. Scheinbar werden wir auch einen ähnlichen Kampf im eigenen zionistischen Lager noch führen müssen. Eine radikale Forderung muß jedoch erhoben werden, wenn in dem Kampfe um den unbedingten Primat des K. K. L. auch für die Zukunft dessen Idee durch die gesamte zionistische Bewegung Anerkennung finden soll: Kein an verantwortlicher Stelle wirkender und, im weiteren Sinne überhaupt kein Zionist darf als privater Bodenbesitzer in Palästina auftreten. Böden, die sich in zionistischen Händen befinden, sollen auf den K. K. L. übertragen werden, der sie ihren ursprünglichen Besitzern in Erbpacht übergibt. Nur so wird es möglich sein, die Forderung für den K. K. L. auch weiterhin mit der bezwingendsten Eindringlichkeit erheben zu können.

Schwerer fällt allerdings ins Gewicht, daß der K. K. L. bisher trotz größter angewandter Mühe und Arbeit nicht jene Summen aufzubringen imstande war, die zur Schaffung einer genügend großen Bodenreserve für unsere Kolonisationsarbeit in den kommenden Jahren nötig gewesen wäre. Jede größere Transaktion legte bisher seine weitere Bodenerwerbstätigkeit auf eine Reihe von Jahren hinaus still, innerhalb derer er sich nur auf ganz minimale Ergänzungen seines Besitzstandes festlegen konnte. Es muß leider festgestellt werden, daß selbst die außerordentliche Hingabe der großen K.-K.-L.-Mitarbeiterschaft nicht auslangte, um dem K. K. L. jene Mittel in die Hand zu geben, die für eine Reihe von größeren Erwerbungen nötig gewesen wären. Allerdings liegt da ein Großteil der Schuld bei der stiefmütterlichen Behandlung, die dem K. K. L. schon seit einer Reihe von Jahren von seiten der maßgebenden zionistischen Instanzen zuteil wurde. Alle verfügbaren Kräfte waren für die Propaganda des Keren Hajessod mobilisiert, für die alles, was nur Klang und Namen in der großen jüdischen Welt besitzt, herangezogen wurde, während der K. K. L. überhaupt auf eine großzügige Propaganda und Sammeltätigkeit Verzicht leisten mußte. Die großen Anstrengungen für den Keren Hajessod waren gewiß am Platze, aber es wäre irrig anzunehmen, daß der K. K. L. auch weiterhin bei einer derartigen Aschenbrödelstellung auch nur einen wesentlichen Bruchteil seiner Funktionen ausüben könnte. Es besteht die Möglichkeit, daß nach der Konstituierung der Jewish Agency, die nunmehr die Verantwortung für die Aufbringung der Keren-Hajessod-Einnahmen übernehmen soll, ein Teil der bisher für den K. H. tätigen Kräfte frei und in den Dienst der K.-K.-L.-Propaganda gestellt werden könnte. Diese Möglichkeit müßte auf alle Fälle ausgenützt werden! Vor allem ist die Forderung zu erheben, daß unsere ganz Großen, die Führer, eine Zeit hindurch einmal sich dem K. K. L. zur Verfügung stellen müßten, der auch weiterhin der zionistische Fond bleibt. Viel mehr Mühe müßte auf die Erweiterung der Aktionsbasis des K. K. L., vor allem in

Amerika, gewidmet werden, wo sich bisher die Eingänge in unglaublich geringen Grenzen bewegten. Aber auch in manchen anderen Gebieten wurden die Möglichkeiten für eine erfolgreiche K.-K.-L.-Arbeit bisher nur in ganz geringem Maße ausgenützt. Auch an andere Quellen, die die Einnahmen des K. K. L. wesentlich zu vergrößern imstande wären, müßte nunmehr gedacht werden. Sollte sich der Plan einer größeren zionistischen Anleihe als in naher Zukunft realisierbar herausstellen, so müßte der Hauptteil aus diesen Einahmen in erster Linie für größere Bodenkäufe dem K. K. L. zur Verfügung gestellt werden. Denn alle unsere Pläne für die nächste Zeit entbehren der Verwirklichungsmöglichkeit, wenn nicht durch eine entsprechende Bodenreserve, die wir heute keinesfalls besitzen, die Vorbedingungen einer Kolonisationstätigkeit größeren Stils gesichert erscheinen. Der XVI. Zionistenkongreß wird sich eingehender, als dies bisher jemals geschah, mit den Fragen des K. K. L. zu beschäftigen haben. Er wird den Geist der Verantwortlichkeit der gesamten zionistischen Organisation gegen diesen so eminent wichtigen Zweig unserer Aufbautätigkeit stärken und ihm für seine in den nächsten Jahren erhöhte Tätigkeit Menschen und Möglichkeiten zur Verfügung stellen müssen, derer er bisher entbehrte. Die Forderung nach verstärkter Arbeit für den K. K. L. muß mit aller Eindringlichkeit und Wucht vom Kongresse erhoben und an die gesamte zionistische Welt gerichtet werden. **Mehr Boden!** lautet die Forderung an den Kongreß. **Verstärkte Tätigkeit für den Jüdischen Nationalfonds!** wird die entsprechende Antwort allüberall lauten müssen.

Hans Lichtwitz.

wichtig es für das britische Reich sei, Palästina als ein sich selbst regierendes Dominion innerhalb der Grenzen des Reiches anzuerkennen. Es gelte aber auch, die amerikanischen Juden, die die Geldgeber sind, von der Wichtigkeit dieser Idee zu überzeugen. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß die Zionistische Exekutive in dieser Angelegenheit Unparteilichkeit üben muß. Wir müssen jetzt darauf bedacht sein, freundschaftliche Beziehungen zu Palästina herzustellen. Wenn wir noch zwanzig Jahre warten, bis wir uns vergegenwärtigen, daß eine Zusammenarbeit zwischen Palästina und England für beide Teile eine Notwendigkeit ist, so werden wir dort dieselbe Kampfstimmung vorfinden, wie sie heute in Indien und Aegypten gegen uns besteht.

✥

Weltberatung der Hitachduth in Zürich.

Berlin, 18. Juli. (JTA.) Die Weltberatung der zionistischen Arbeitspartei Hitachduth wird am 24. Juli abends in Zürich beginnen. An der Beratung werden Vertreter der Landesorganisationen der verschiedenen Länder und die Delegierten der Hitachduth zum XVI. Zionistenkongreß teilnehmen.

Bis jetzt sind auf den Listen der Hitachduth zum XVI. Zionistenkongreß gewählt worden: in Palästina 6, in Kongreß-Polen 6, in Ostgalizien 6, in Amerika 4, in Rumänien 2 Delegierte und je ein Delegierter in Argentinien, Kanada, Südafrika, West-Galizien, Litauen, Lettland, Estland, Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei. In einer Reihe von Ländern stehen Wahlresultate noch aus.

✥

Protest der Revisionisten gegen die Wahlen in der Tschechoslowakei.

Die Union der Zionisten-Revisionisten in der ČSR. ersucht uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Die Union der Zionisten-Revisionisten in der ČSR. hat beim Kongreßgericht gegen die Entscheidungen der Hauptwahlkommission energischen Protest erhoben. Bis zur Entscheidung des Kongreßgerichtes sei die zionistischen Oeffentlichkeit in der ČSR. dahin informiert, daß für die revisionistische Liste nicht 540 Stimmen, sondern ca. 700 Stimmen abgegeben wurden. Es handelt sich hauptsächlich um Stimmen aus dem slowakischen Wahlkreise, welche durch die Majorität der HWK. künstlich gestrichen wurden. Die Tatsache, daß 700 Stimmen für die Liste der Revisionisten abgegeben wurden, kann auch durch eine Majorisierung nicht hinweggetäuscht werden.

Union der Zionisten-Revisionisten in ČSR.

✥

Die Buchhandlung „Kedem“, Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstraße 8, ist von der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation in London beauftragt worden, anläßlich des vom 28. Juli bis 10. August in Zürich stattfindenden Zionistenkongresses eine Buchausstellung zu arrangieren. Die genannte Buchhandlung hat außerdem zum Kongreß einen neuen Judaica-Katalog herausgegeben.“

Der Zionistenkongreß.

Tagesordnung:

I. Eröffnungssitzung.

Sonntag, den 28. Juli, 4 Uhr 30 nachmittags.

1. Eröffnung des Kongresses durch den Präsidenten der Zionistischen Organisation Herrn Dr. Chaim Weizmann.
2. Begrüßungen.
3. Gedenkrede anläßlich des 25. Todestages Theodor Herzls: Herr Nahum Sokolow, Präsident der Zionistischen Exekutive: „Theodor Herzl und die Zionistische Organisation.“

II. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Montag, den 29. Juli, 9.30 vorm. bis 1.30 nachm.

4. Wahl des Kongreßpräsidiums.
5. Bericht des Kongreßgerichtes über das Ergebnis der Kongreßwahlen. Berichterstatter: Vorsitzender des Kongreßgerichtes, Herr S. Gronemann.
6. Referat des Herrn Dr. Arthur **Ruppin:** Die Bedeutung Palästinas für die Zukunft der Juden.
7. Referat des Herrn Dr. Chaim **Weizmann,** Präsidenten der Zionistischen Organisation: **Rechenschaftsbericht** und **Programm.**

III. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Montag, den 29. Juli, 3.30 bis 6.30 nachmittags.

8. Wahl des Resolutionsausschusses
9. Referat des Herrn Felix **Rosenblüth,** Mitgliedes der Exekutive: **Die Verfassung der Jewish Agency.**
10. Referat des Herrn Prof. Dr. S. **Brodetsky,** Mitgliedes der Exekutive: **Die Aufgaben der Zionistischen Organisation in der Zukunft.**
11. Eröffnung der Generaldebatte über die Referate zu 7, 9 und 10.

IV. Sitzung (Abend-Sitzung).

Montag, den 29. Juli, 8.30—11.30 abends.

12. Fortsetzund der Generaldebatte über die Referate zu 7, 9. und 10.

V. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Dienstag, den 30. Juli, 10 Uhr vorm. bis 1.30 nachm.

13. Nachruf des Präsidenten der Exekutive, Herrn Nahum Sokolow, auf die seit dem letzten Kongreß verstorbenen Zionisten.
14. Wahl der Kongreßkommissionen.
15. Fortsetzung der Debatte über die Referate zu 6., 9. und 10.

VI. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Dienstag, den 30. Juli, 3.30—7 Uhr nachmittags.

16. Fortsetzung und Schluß der Generaldebatte über die Referate zu 7., 9. und 10.

Am Dienstag abend treten die Kommissionen zu ihren konstituierenden Sitzungen zusammen.

VII. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Mittwoch, den 31. Juli, 9.30 vorm. bis 1.30 nachm.

17. Referat des Herrn Harry **Sacher,** Mitgliedes der Exekutive: **Die Palästina-Arbeit der Zionistischen Organisation.**
18. Referat des Herrn Dr. Arthur **Hantke,** geschäftsführenden Direktors des Keren Hajessod: **Aufgaben und Arbeitsprogramm des Keren Hajessod.**
19. Referat des Herrn M. M. **Ussischkin,** Vorsitzenden des Direktoriums des Keren Kajemeth Lejisrael: **Erfolge und Aussichten des Keren Kajemeth.**
20. Debatte über die Referate zu 17.—19.

VIII. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Mittwoch, den 31. Juli, 3.30—6.30 nachm.

21. Kommissionsbericht über die Verfassung der Jewish Agency und Abstimmung.

Der Abend des Mittwoch bleibt für die Sitzungen der Kommissionen reserviert.

IX. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Donnerstag, den 1. August, 9.30 vorm. bis 1.30 nachm.

22. Fortsetzung und Schluß der Debatte über die Referate zu 17.—19.

Donnerstag nachmittag finden Kommissionssitzungen statt.

Donnerstag abends finden wegen des Schweizerischen Nationalfeiertages (Bundesfest) keine Sitzungen statt.

X. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Freitag, den 2. August, 9.30 vorm. bis 1.30 nachm.

23. Berichte von Kommissionen.

XI. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Freitag, den 2. August, 3.30—7.30 nachmittags.

24. Berichte von Kommissionen.

Samstag, den 3. August finden Sitzungen der Kongreßgruppen und des Resolutionsausschusses statt.

Sonntag, den 4. August finden nur Sitzungen der Kommissionen statt.

XII. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Montag, den 5. August, 9.30 vorm. bis 1.30 nachm.

25. Referat des Herrn Izchak **Grünbaum: Aufgaben und Organisierung der hebräischen Kulturarbeit in der Galuth.**
26. **Debatte über das Referat zu 25.**
27. Berichte von Kommissionen und Abstimmungen.

XIII. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Montag, d. 5. August, 4 Uhr nachm. bis 12 Uhr abends.

28. Berichte von Kommissionen und Abstimmungen.

XIV. Sitzung (Vormittag-Sitzung).

Dienstag, den 6. August, 10 vorm. bis 1.30 nachm.

29. Referat: Alijah und Hachscharah. Referent wird noch bekanntgegeben.
30. Debatte über das Referat zu 29.
31. Berichte von Kommissionen und Abstimmungen.

XV. Sitzung (Nachmittag-Sitzung).

Dienstag, den 6. August, 3.30—8 Uhr abends.

32. Berichte von Kommissionen und Abstimmungen.
33. Wahl der Exekutive, des A.-C., der zionistischen Vertreter in der Jewish Agency, des Kongreßgerichtes, des Ehrengeriches, des Kongreßanwaltes und der Revisoren.
34. Schluß des Kongresses.

Tschechoslowaken am Kongreß.

Wie wir erfahren, besteht die tschechoslowakische Delegation auf dem Kongresse aus folgenden Zionisten:

Tschechoslowakische Landsmannschaft:

Dr. Emil **Müller,** Mährisch-Ostrau;
Dr. Fritz **Eckstein,** Tetschen-Bodenbach;
Dr. Oskar **Neumann,** Bratislava;
Dr. Ing. Walter **Pollak,** Olmütz;
Dr. Franz **Friedmann,** Prag;
Dr. Alfred **Kondor,** Bratislava;

Radikale:

Dr. Emil **Margulies,** Leitmeritz.

Hitachduth:

Dr. Chaim **Kugel,** Munkacz.

Poale Zion:

Direktor Ignaz **Rokach,** Brünn.

✥

Dr. Josef Rufeisen nimmt am Kongreß als AC.-Mitglied teil. Ing. Oskar Aschermann ist tschechoslowakischer Delegierter bei der KKL.-Konferenz.

Im Kongreßbüro arbeiten nach unseren Informationen:

Dr. Hugo Herrmann als Leiter, Dr. Franz Kohn und Dr. Fritz Ullmann als Sekretäre, Dr. Felix Weltsch als Redakteur der Kongreßzeitung, Viktor Zaitschek als Leiter des Vervielfältigungsbüros, Otto Wallisch als Leiter des Zeichenamts u. a.

Mitglieder des Zionistenkongresses aus Deutschland.

Berlin, 17. Juli. (JTA.) An dem 16. Zionistenkongreß in Zürich werden aus Deutschland teilnehmen:

Als Delegierte die Herren Rechtsanwalt Kollenscher, Salman Schocken, Rechtsanwalt Max Jacobsohn (Allgemeine Zionisten), Dr. Oscar Wolfsberg, R.-A. Dr. Erich Michaelis, Alexander Adler (Misrachi), Dr. Walter Preuß, Mordechai Schattner (Poale Zion und J. J. W. B.), Dr. Georg Landauer (Hitachduth). — Als Mitglieder des Aktions-Komitees Dr. M. Bileski, Kurt Blumenfeld, Dr. Alfred Klee, Prof. Pick, Richard Lichtheim, Berl Locker, Dr. Soloweitschik. — Als Ersatzmitglieder des A.-K. Dr. Alfred Landsberg, Lazarus Barth, Dr. Nahum Goldmann. — Endlich die Herren Rechtsanwalt Gronemann als Vorsitzender des Kongreßgerichts, Dr. Aron Barth als Kongreßanwalt und Dr. Siegfried Moses als stellvertretender Kongreßanwalt.

✥

Colonel Wedgwood auf dem Zionistenkongreß.

London, 18. Juli. (JTA.) Colonel Josiah Wedgwood, Mitglied des Unterhauses und einflußreiches Mitglied der regierenden Arbeiterpartei, erklärt, daß er dem 16. Zionistenkongreß in Zürich als Gast beiwohnen und die Gelegenheit wahrnehmen werde, für die Idee der Umwandlung des Mandatslandes Palästina in das siebente Dominion des British Empire zu wirken. In einem Aufsatz im „Manchester Guardian“ teilt Wedgwood mit, es gelte vor allem, das englische Volk davon zu überzeugen, wie

Der Council.

Die Führer der amerikanischen Judenheit in der Jewish Agency

New York, 22. Juli. (JTA.) Unter den bisher gewählten 41 Vertretern der amerikanischen Nichtzionisten für den Council der Jewish Agency befinden sich die bekanntesten Führer der amerikanischen Judenheit, auch zwei Führer der Agudas Jisroel und drei Führer der sozialistischen Arbeiterschaft.

An der Spitze der Liste stehen der Präsident des American Jewish Committee, Louis Marshall, die Herren Felix M. Warburg (Präsident des Joint Distribution Committee) und Dr. Lee K. Frankel, die beide der Joint Palestine Survey Commission angehört haben; ferner der frühere Präsident der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner, Rabbi Abraham Simon aus Washington; Dr. Solomon Löwenstein, eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und früherer Deputy Commissioner der amerikanischen Rote-Kreuz-Kommission in Palästina; Rabbi Leo Jung, Mitglied der Exekutive und des Zentralrats der Weltorganisation Agudas Jisroel und Hauptschriftführer der ersten Kenessio Gedaulo; der frühere Präsident der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner, Rabbi Samuel Schulman; Richter Horace Stern, Mitglied der Exekutive des American Jewish Committee und der Union amerikanisch-jüdischer Kongregationen; A. L. Saltzstein aus Milwaukee; der Schwiegersohn von Louis Marshall, Mr. Jacob Billikopf aus Philadelphia, der 1917/1918 der Direktor der 25-Millionen-Dollar-Kampagne zugunsten der jüdischen Kriegsopfer gewesen war; Dr. Maurice B. Hexter aus Boston, Sekretär der amerikanischen Sektion der Joint Survey Commission; der Präsident des Jüdisch-theologischen Seminars von

Amerika und der Kulturkommission des Joint Distribution Committee, Dr. Cyrus Adler; Richter Edward Lazansky; der Vizevorsitzende des United Jewish Campaign, David M. Breßler; der Präsident der Palestine Economic Corporation, Bernard Flexner; Abraham J. Shipplacoff, ein Führer der amerikanischen Arbeiterbewegung und Mitglied der Palästinakommission der zweiten Internationale; Mr. Louis Wiley, Geschäftsführender Direktor der „New York Times“, der sich gegenwärtig in London als Gast des amerikanischen Botschafters General Dawes und Mrs. Dawes aufhält; der Vizepräsident des Joint Distribution Committee und Vorsitzender der amerikanischen Gesellschaft für jüdische Kolonisation in Rußland, James N. Rosenberg; Professor Jacob G. Lipman, der 1927 Präsident des Internationalen Bodenforschungskongresses und 1928 landwirtschaftlicher Experte der Joint Palestine Survey Commission gewesen war; Jacob A. Harzfeld, ein prominentes Mitglied des Kansas City Gerichtes, der 1919 amerikanisches Mitglied der Militärkommission für Austausch von Kriegsgefangenen war; Richter Eli Frank vom Obersten Gericht in Baltimore und Professor der Rechte an der Universität Maryland; der Vizegouverneur des Staates New York, Herbert H. Lehman, Vorsitzender der Wiederaufbau-Kommission des J. D. C.; Louis J. Borinstein aus Indianapolis; Richter Marcus Sloß, früher Mitglied des Obersten Gerichtes in Kalifornien; Edwin B. Meißner, Präsident der Verkehrsgesellschaft von St. Louis und führender Industrieller; Rabbi David Lefkowitz aus Dallas, Präsident der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner; der Präsident des Hebrew Union College Dr. Julian Morgenstern; Rechtsanwalt Harold Hirsch aus Atlanta; Richter Irving Lehman, Mitglied der Exekutive des American Jewish Committee und Bruder des Vizegouverneurs Herbert Lehman; Ben Selling, „First Citizen“ von Portland; Alexander Kahn, ein prominentes Mitglied der sozialistischen Partei und der „Forward“ Verlagsgesellschaft, Organisator von People's Relief Committee; Monte M. Lehman, ein prominenter Rechtsanwalt von New Orleans, der vom Präsidenten Hoover zum Mitglied der Strafrechtsreformkommission ernannt wurde; der Direktor des United Jewish Campaign David A. Brown; James H. Becker aus Chicago, einst der erste europäische Direktor des J. D. C.; Repräsentant Samuel H. Hoffstadter, Mitglied der New Yorker gesetzgebenden Körperschaft und Führer der amerikanischen Agudas Jisroel; Henry Morgenthau, Sohn des früheren Botschafters bei der Türkei; Henry Wineman aus Dedroit; Sidney Hillman, der Präsident der Union der Bekleidungsarbeiter Amerikas; Jacob Solis Cohen aus Philadelphia; Meyer Elsasser aus Los Angeles, Präsident der Western Metals Company; Solomon M. Strook, früherer Präsident der Föderation jüdischer philanthropischer Gesellschaften New Yorks.

✥

Stimmen der Presse.

New York, 22. Juli. (JTA.) Die jüdische Presse der Vereinigten Staaten gibt ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß es gelungen ist, die repräsentativen Männer der amerikanischen Judenheit in die Jewish Agency zu entsenden und daß dadurch ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verwirklichung der Zusammenarbeit der Judenheit beim Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina getan worden sei. Die große Tageszeitung „Tog“ schreibt, daß durch die Ernennung der amerikanischen Mitglieder des Council der Agency die Vorbereitungen zur offiziellen Konstituierung der Jewish Agency beendet sind. „Jewish Morning Journal“ schreibt, die Liste der gewählten Mitglieder stelle eine gelungene Kombination der Vielseitigkeit des amerikanischen Judentums dar; sie schließt auch Reformjuden, radikale Arbeiter, sogenannte hundertprozentige Jahudim, ein. Zionistischer Enthusiasmus, gepaart mit der Finanzkraft der Agency, werden doppelte Resultate erbringen.

✥

Die Vertreter des ungarischen Judentums in der Jewish Agency.

Budapest, 18. Juli. (JTA.) Auf Einladung des ungarischen Pro-Palästina-Verbandes, in welchem etwa 12.000 ungarische Juden organisiert sind, wurde im Festsaal der Ofner israelitischen Religionsgemeinde eine Konferenz zur Wahl der Vertreter der ungarischen Juden im nichtzionistischen Teil der Council der Jewish Agency abgehalten, der Vertreter ungarisch-jüdischer Gemeinden, Organisationen und Institutionen beiwohnten. Die Vorsitzenden, Oberrabbiner und Oberhausmitglied Dr. Immanuel Löw (Szeged), Oberrabbiner der Pester Religionsgemeinde Dr. Julius Fischer, Oberregierungsrat Dr. Ignaz Friedmann, Universitätsdozent Dr. Julius Donath und Hochschulprofessor Adolf Strauß entwickelten das Programm der Palästinaarbeit durch die Jewish Agency und verwiesen darauf, daß in allen Ländern große jüdische Persönlichkeiten sich durch die Jewish Agency an dem Aufbau der Jüdischen Heimstätte in Palästina beteiligen wollen und daß die Vertreter der ungarischen Judenheit in diesem Rat nicht fehlen dürfen. Nach Ansprachen von Redakteur Edmund Gerö, des Chefredakteurs Dr. Josef Patai, des Oberrates Julius Katona und des Dr. Leopold Osztern und nach Annahme der entsprechenden Resolutionen wurden in den Council der Jewish Agency als Vertreter der Oberrabbiner und Oberhausmitglied Dr. Immanuel Löw und der Präsident der Budapester Innerstädter Sparkasse, Hofrat Franz Szekely, als Stellvertreter Oberrabbiner Dr. Julius Fischer, Oberregierungsrat Dr. Ignaz Friedmann, der Generaldirektor der Innerstädter Sparkasse, Dr. Ernst Makai, und Universitätsprofessor Dr. Ludwig Török gewählt. — In den Beschlüssen ist vorgesehen, daß nach dem Beitritt weiterer Institutionen und Verbände in der Zukunft eine Neukonstituierung und Neuwahl vor sich gehen werden. — Nach Schluß der Versammlung begaben sich die Teilnehmer unter Führung von Oberrabbiner Dr. Fischer in den neuen Tempel von Ofen zu einem Gottesdienst.

✥

Die Vertreter den englischen Judenheit im Council der Jewish Agency.

London, 22. Juli. (JTA.) Zu Vertretern der englischen Judenheit im nichtzionistischen Teil des Council der Jewish Agency wurden gewählt: Lord Rothschild, O. E. d'Avigdor Goldsmid, Colonel Charles Waley-Cohen, Nathan Laski, Sir Meyer Spielmann, Major Nathan, Miß Nettie Adler.

Der Vertreter Bessarabiens im Council.

Kischinew, 22. Juli. (JTA.) Zum Vertreter der bessarabischen Juden im nichtzionistischen Teil des Council der Jewish Agency wurde Dr. Mucznik, zu dessen Stellvertretern wurden Dr. Westermann und Ili Brodsky gewählt.

Arthur Ruppin — Leiter des Kolonisationsdepartements der Jewish Agency.

Jerusalem, 22. Juli. (JTA.) Hier verlautet, daß Dr. Arthur Ruppin in die Exekutive der Jewish Agency in Palästina berufen werden wird, um das landwirtschaftliche Kolonisationswerk der Agency zu leiten.

Die Exekutive des Joint Distribution Committee wird in Zürich tagen.

New York, 22. Juli. (JTA.) Im Anschluß an die am 11. August in Zürich beginnende Tagung des Council der Jewish Agency wird ebenfalls in Zürich eine Sitzung der Exekutive des American Joint Distribution Committee abgehalten werden. Es wird dies die erste Joint-Tagung außerhalb der Vereinigten Staaten sein. Es werden an ihr teilnehmen: der europäische Direktor des J. D. C. Dr. Bernhard Kahn, der Leiter des Agro-Joint in Rußland, Dr. Josef Rosen, der Schatzmeister des J. D. C., Mr. Paul Baerwald, sowie ferner die Mitglieder der Joint-Exekutive, die sich zur Jewish Agency-Tagung in Zürich einfinden werden, wie z. B. Louis Marshall, Felix M. Warburg, Vizegouverneur Herbert H. Lehman, Dr. Lee K. Frankel, Dr. Cyrus Adler, James N. Rosenberg, David M. Breßler, Jacob Billikopf, James H. Becker, Bernard Flexner, Alexander Kahn, Dr. Solomon Löwenstein u. a. m.

Makkabi und Zionismus.

Wohl das Ueberraschendste war für Makkabim, mehr noch natürlich für die außerhalb der Makkabiorganisation Stehenden, bei der in Mährisch-Ostrau abgehaltenen Makkabi-Welttagung wie auch am Turn- und Sportfest war der überaus zionistische Charakter dieser Veranstaltungen. Die zionistische Oeffentlichkeit hatte ja mit ihrer Geringschätzung für uns fast jeden Kontakt verloren; wir selbst aber waren angenehm überrascht, wie in den letzten Jahren fast in allen Makkabikreisen die innere Reife in gleichem Sinne vor sich gegangen war.

Nach außenhin waren der Begrüßungsabend am Samstag und der Festzug eindrucksvolle Kundgebungen. Von der inneren Einstellung unserer Organisation zeugen der neuformulierte Tendenzparagraph, der von allen KKL.- und Keren-Hajessod-Zeichnung verlangt, der Beschluß einer besonderen NF.-Aktion im Makkabi und der Beschluß betreffend die Schaffung einer Ausbildungsstätte für Turn- und Sportlehrer in Erez Israel.

Dies alles sei hier nicht aus einer Art von Wohlgefälligkeit zitiert, sondern einfach festgestellt. Es zeigt deutlich, daß der Makkabi daran ist, an der Gesundung unseres Volkes und am Aufbau Erez Israels mitzuarbeiten. Und gerade im zweiten Punkte glauben wir eine spezielle Aufgabe erfüllen zu können. Wir verlangen daher von der Zionistischen Organisation gerade in unserer Palästinaarbeit mehr Verständnis und Entgegenkommen, als es bisher war. Die zionistische Organisation ist allzuher war. Die Zionistische Organisation ist allzusehr in Anspruch genommen, um die Fragen der Körperertüchtigung in Palästina in vollem Umfange zu lösen. Wir halten es für unsere Pflicht und höchste Aufgabe, gerade auf diesem Gebiete unseren Mann zu stellen. Nichts anderes wollen wir, als Unterstützung und Zusammenarbeit.

Die Jewish Agency findet innerhalb der jüdischen Jugend eine günstige Stimmung vor. Die neue Alijah wirkte befreiend und half mit, die Krise der letzten Jahre zu überwinden. Die Makkabibewegung ist bereit, die nun notwendige Konzentrierung der zionistischen Kräfte zu unterstützen. Die Tage in Mährisch-Ostrau offenbarten unseren Willen; wir werden ihn zu verwirklichen wissen.

H.

Weltberatung des arbeitenden Palästina.

Berlin, 22. Juli. (JTA.) Am Sonntag, den 21. Juli wurde in Berlin die Weltberatung der Liga für das arbeitende Palästina abgehalten. Es fanden sich zur Beratung die Führer der palästinensischen Arbeiterschaft, die Führer der zionistisch-sozialistischen Arbeiterschaft in Deutschland und in verschiedenen Ländern Europas und eine Delegation der Jüdischen Arbeiterschaft aus Amerika ein.

Herr Sprinzak eröffnete die Tagung mit einer hebräischen Ansprache, in der er die Ziele der Beratung auseinandersetzt.

Einen tiefen Eindruck machte es auf die Versammlung, als Herr W. Latzki Bertholdi, der bekannte jüdische Publizist und frühere Minister für jüdische Angelegenheiten der ukrainischen Regierung im Namen der vier Begründer der Partei der Folkisten (Jüdische Volkspartei in den osteuropäischen Ländern) eine Deklaration verlas, in welcher der Beitritt zu den Ligen erklärt wurde.

In der Nachmittagssitzung referierte Dr. Chaim Arlosoroff über die Stellung der Ligen zur Jewish Agency.

Ueber die konkreten Aufgaben der Ligen für das Arbeitende Palästina referierte Remez (Palästina).

Die Beschlüsse der Weltberatung für das arbeitende Palästina.

Die Weltberatung der Ligen für das arbeitende Palästina hat nach einer Aussprache, die sich auf einem hohen Niveau bewegte, eine Reihe Resolutionen angenommen, die besagen:

1. Die Weltberatung der Ligen für das arbeitende Palästina in Berlin spricht ihre Genugtuung darüber aus, daß die von der Histadruth (Gesamtorganisation der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina) ergriffene Initiative zur Organisierung der Kräfte in den verschiedenen Ländern zugunsten des arbeitenden Palästina gelungen ist.

2. Die Beratung nimmt den von Histadruth ausgearbeiteten Organisationsplan an und beschließt, den Weltkongreß der Ligen für das arbeitende Palästina für den Sommer 1930 einzuberufen.

3. Die Beratung beschließt, die Arbeit der Ligen für das arbeitende Palästina zu verstärken und in allen Ländern neue Kräfte zu werben.

4. Die Beratung stellt mit großer Befriedigung fest, daß eine Reihe hervorragender sozialistischer Arbeiterführer in die erweiterte Jewish Agency eingetreten ist und spricht die sichere Erwartung aus, daß ihre Tätigkeit die Front der Arbeiter in Palästina stärken wird.

5. Die Beratung drückt ihre Genugtuung aus über die Erfolge des Campaign der jüdischen Arbeiter-Gewerkschaften in Amerika zugunsten der Fonds der palästinensischen Arbeiterschaft und stellt mit Befriedigung fest, daß dieser Campaign, indem er immer neue Kräfte heranzieht, moralisch und materiell das arbeitende Palästina stützt.

6. Die Beratung beauftragt die Histadruth, einen Plan der in den verschiedenen Ländern zu leistenden Arbeit der Ligen für das arbeitende Palästina zur Stärkung der Fonds der palästinensischen Arbeiterschaft auszuarbeiten.

7. Die Beratung begrüßt die Beschlüsse der in den verschiedenen Ländern abgehaltenen Konferenzen der Ligen für das arbeitende Palästina, die ihre Mitglieder aufforderten, die Arbeit für die zionistischen Fonds, wie Keren Kajeleth und Keren Hajessod, zu stärken.

8. Weltkonferenz des Verb. Poale Zion.

Berlin, 19. Juli. (JTA.) Am Donnerstag, den 18. Juli wurde in Berlin die 8. Weltkonferenz des zionistisch-sozialistischen Verbandes Poale Zion eröffnet. Im Namen des Verbandsbureaus begrüßte S. Kaplansky die Delegierten. Er gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Poale Zion-Bewegung und umriß die Probleme, die die Weltkonferenz zu beschäftigen haben.

In der Sitzung vom Freitag den 19. Juli vorm. wurde ein Präsidium gewählt, dem Kaplansky, Ontschik (Amerika), Brudny (Litauen), Remez (Palästina) und Tiger (Polen) angehören. In das Sekretariat wurden gewählt: Gingold, Dr. Friedmann, Berditschewski.

Sir Herbert Samuel spricht im Unterhaus über Palästina-Probleme.

London, 18. Juli. (JTA.) Bei der zweiten Lesung des Gesetzes über die Entwicklung der Kolonien im englischen Unterhaus ergriff Sir Herbert Samuel das Wort, um dagegen Beschwerde zu führen, daß in dem Gesetzentwurf betreffend Ergänzung des Palästina- und Ostafrika-Anleiheaktes Palästina völlig übergangen wird. Es ist ausdrücklich vorgesehen, daß der Regierung von Ostafrika Erleichterungen bei Aufnahme von Anleihen gewährt werden sollen. Sir Herbert Samuel gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung Vorsorge treffen wird, daß sich die Gesetzesänderung auch auf Palästina beziehe. Die Anleiheprobleme der Mandatsländer verdienen die besondere Aufmerksamkeit der Regierung. Im Mandatssystem ist vorgesehen, daß die Gebiete der Klasse A, zu denen Palästina gehört, soweit entwickelt werden sollen, daß sie zu einer späteren Zeit sich selbst regierende Gemeinwesen werden können. Wollten diese Gebiete Anleihen, rückzahlbar in 40, 50 oder 60 Jahren auflegen, so würde kein Mensch, der Geld zu investieren hat, unter solchen Bedingungen Kapital vorschießen. Denn er würde sich fragen, wie lange das betreffende Land noch unter britischer Administration verbleibt. Deshalb sind die Mandatsgebiete der Klasse A bei Aufnahme von Anleihen in einer ungünstigeren Lage als die Kronkolonien, in denen das Regierungssystem einen mehr oder weniger stabilen Charakter trägt. Es ist daher notwendig, daß die englische Regierung im Act von 1929 eine solche Garantie übernommen hat und er hoffe, daß in der neuen Vorlage die von ihm gemachten Vorschläge berücksichtigt werden. Palästina ist ein Land, daß in geschichtlicher Hinsicht alt ist, aber an der Schwelle moderner Entwicklung steht. Palästina, vom Kriege stark in Mitleidenschaft gezogen, ist dennoch das einzige Land, das der britischen Kasse Rückzahlung für Anleihen aus der früheren Zeit, und zwar für Eisenbahnbauten usw., leistet.

Sir Herbert Samuel lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung darauf, wie wünschenswert es wäre, den Bau einer Eisenbahn von Haifa zur syrischen Grenze und deren Verbindung mit der Eisenbahn, die die syrischen Behörden von Beirut bauen, zu erwägen. Als ich Oberkommissar in Palästina war, führte ich über dieses Projekt Unterhaltungen mit der französischen Kommission; diese nahm damals das Projekt sehr günstig auf. Die Verwirklichung dieses Planes wäre von großem Vorteil für die palästinensischen Eisenbahnen, weil dann ein direkter Transitverkehr zwischen Aegypten und Syrien über Palästina geschaffen wäre und der Handelsverkehr zwischen Syrien und Palästina sich besser entwickeln könnte. Durch diese Eisenbahnverbindung würden die palästinensischen Eisenbahnen Anschluß an diejenigen Kleinasiens erhalten, und so würde das letzte fehlende Glied einer direkten Eisenbahnverbindung Calais—Konstantinopel—Kairo mit der einzigen Unterbrechung am Kreuze des Bosporus eingesetzt werden.

Der Kanzler des Herzogtums Lancaster, Sir Oswald Mosley führte in der Erwiderung auf die Ausführungen Sir Herbert Samuels aus, der Grund, warum Palästina in der Klausel 4 des Gesetzentwurfes nicht besonders erwähnt ist, ist der, daß Palästina in einer anderen Klausel des Gesetzentwurfes in günstiger Weise berücksichtigt ist, die besagt, daß die Mandatsländer Anleihen gemäß dem Colonial Stocks Act aufnehmen können, eine Vergünstigung, die sich auf Kolonialländer nicht bezieht.

Dr. Robert Reinhard (Prag):

Die XIX. Prager Herbstmesse.

Die Prager Herbstmesse, welche diesmal mit den Messen zu Wien, Laibach (Ljubljana), Lemberg (Lwow), ja selbst teilweise mit Bratislava (Preßburg) und der „Ausstellung für modernen Handel" in Brünn in Wettbewerb treten muß, dürfte durch die Großzügigkeit der verschiedensten Fachgruppen, von denen die chemische Sondermesse nicht weniger als 17 Abteilungen umfaßt, wie durch die Sondergruppe „Die Mode", welche auch eine internationale Pelzmesse umschließt, in jedem Sinne überraschen. Ist doch für die erste Gruppe die ganze riesige ehemalige Maschinenhalle auf dem alten Messegelände bestimmt und wird vergleichsweise Metallurgie und Bergwesen, die Zuckerfabrikation und Nahrungsmittelindustrie ebenso vertreten sein wie die Gesamtheit der photographischen Bedarfsartikel, Farbstoffe und Seifensiederei, pharmakochemische Industrie, Laboratoriumseinrichtungen, chemische Literatur u. v. a.

Es dürfte voraussichtlich die größte bisherige Ausstellung dieser Branche in der Tschechoslowakei werden, wie auch die verschiedenen Fachgruppen umschließende Sondergruppe „Die Mode" nebst zahlreichen Modeschauen durch ihre Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit sehr viel zur Schaffung einer richtunggebenden Herbst- und Wintermode beitragen dürfte. Auch die Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte, welche die allgemeine und technische Messe wirksam ergänzt, wozu noch eigene Möbel- und Pianomessen, Radio- und Sportabteilungen hinzukommen, wird nebst zahlreichen Auslandsgruppen, darunter SSSR, Frankreich, Spanien u. v. a., wieder zu sehen sein.

Auch die Exportmusterlager, welche wesentlich für kleinere Aussteller bestimmt sind und sehr mäßige Standpreise aufweisen, erfreuen sich im riesigen ersten Messepalaste, dem in den nächsten Jahren ein zweiter folgen soll, der größten Beachtung, wie auch die Dauerausstellung von Waren und Maschinen aller Art in demselben für ganzjährigen Besuch und Umsatz förmlich vorherbestimmt ist. Gewiß muß sich eine derartige Einrichtung erst einleben, was auch für etliche einem gesunden Optimismus unzugängliche tschechoslowakische Aussteller gilt. Anderseits sollte das Ausland und besonders die Nachbarstaaten der Tschechoslowakei sich diese Gelegenheit auf kürzestem und billigstem Wege auch außerhalb der Messezeit ganzjährig mit den größten Fabrikanten der Tschechoslowakischen Republik in direkte Handelsbeziehungen zu treten, nicht entgehen lassen. Einerseits ist zu dieser Vermittlung der Exportdienst der PMM. geschaffen worden, der auch in Abwesenheit der Vertreter den ganzjährig ausstellenden Firmen alle Geschäftsverbindungen herbeiführt, wie auch durch großzügige Bank- und Transportorganisationen wesentliche Behelfe im Rahmen der Prager Mustermesse ins Leben gerufen wurden.

Daß Zeitersparnis Geld bedeutet, hat bisher noch jeder Besucher des in modernster Weise mit allen möglichen Komfort ausgestatteten sechsstöckigen Messepalastes, der über genügend Aufzüge, Elevatoren usw. verfügt, kennengelernt. Dieses Riesengebäude ist eben in erster Linie als Dauermusterlager größten Stiles gedacht und es ist sehr erfreulich, daß sich alle Industriellen der Tschechoslowakischen Republik und des Auslandes von dieser Tatsache überzeugt haben, zumal die Standpreise für ganzjährige Beteiligung relativ sehr mäßig sind und auch ausländischen Fabrikanten die Aufstellung von Waren und Mustern, welche in der Tschechoslowakischen Republik entweder gar nicht oder nicht in derselben Qualität erzeugt werden, gern gestattet wird.

Es ist zur Genüge bekannt, daß die relative Wohlfeilheit der Prager Hotels und der sonstigen Lebensverhältnisse, sowie die Schönheit der alten und neuen Baudenkmäler, auf viele ausländische Messebesucher einen besonderen Reiz ausübt. Da auch die meisten tschechoslowakischen Qualitätswaren noch unter den Weltmarktpreisen stehen, ist auch diesmal zu erwarten, daß die XIX. Prager Herbstmesse (1. bis 8. September 1929), welche sich unmittelbar an die Leipziger Herbstmesse anschließt, dieselben bedeutenden geschäftlichen Erfolge wird aufweisen können, wie es bisher bei den meisten Prager Messen von berufener Seite festgestellt wurde.

Erfreulich.

In der Einleitung zu seinem Palästinabuch „Land der Gegensätze" schreibt Felix Weltsch, es sei „erfreulich, daß Palästinabücher keinen Absatz mehr fänden".

Verproviantiert mit kalten Beeligs,
begab sich Doktor Weltsch (der Felix)
auf eine Tour nach Erez neulich.
Erfreulich!

Was er gesehen dortzulande,
berichtet er in einem Bande,
und dieses Buch zu nennen eil' ich
erfreulich.

Doch ach — vorbei die Zeit des Laufens
zwecks Palästinabücher-Kaufens!
Dies sei, versichert Weltsch getreulich,
erfreulich.

Ich weiß schon, was er will, der Felix
(ein Lächeln lächelt er, ein selig's):
Sein Buch soll gehn! Dann ärgern freilich,
die anderen sich grün und bläulich,
und dieses, meint er, wär' erfreulich ...

Frika

Beiblatt der „Selbstwehr."

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Telephon Nr. 62630.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen
Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei.
(W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß
stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif:
Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185080/VII—1926 bewilligt.

IV. Jahrgang. Prag, 25. Juli 1930. — 29. Tamus 5690. Nr. 9.

Außerordentliche Vollsitzung der Wizo-Exekutive in London

Wie bereits gemeldet, fand in der Zeit vom 25. Juni bis 3. Juli eine außerordentliche Sitzung der Exekutive der Wizo statt, an der außer den Mitgliedern der Londoner Exekutive das Mitglied der Pal.-Exekutive, Frl. Hedwig Gellner, und der Galuth-Exekutive, Frau Hanna Steiner, teilnahmen. Dieser Exekutivsitzung ging eine zweitägige Aussprache mit dem Mitgliede der Zion. Exekutive, Henrietta Szold, und den Mitgliedern der amerikanischen, zionistischen Frauenorganisation „Hadassah", Frau E. Jacobs und Frau de Sola Pool, voran.

Dieser Sitzung, die um so mehr Interesse verdient, als sie die erste offizielle gemeinsame Tagung der beiden zionistischen Frauenorganisationen darstellt, lag ein Memorandum von Henrietta Szold vor, worin die „nichtökonomischen Gebiete des Palästina-Aufbaues", d. h. Gesundheitswesen, Erziehung und soziale Fürsorge, mit besonderer Betonung des Erziehungswesens als des speziellen Arbeitsfeldes der Frauen bezeichnet werden.

Miß Szold empfiehlt den zionistischen Frauen der ganzen Welt, das Budget für das jüdische Erziehungswesen Palästinas zu garantieren, um dieses zumindest auf seinem heutigen Standard erhalten zu können. Dabei dürfe jedoch den bisherigen Arbeitsgebieten von Wizo und Hadassah keinerlei Beeinträchtigung widerfahren und die normale Entwicklung der beiderseitigen Arbeitsgebiete müsse gesichert bleiben.

Es gelang, in wesentlichen Punkten eine Uebereinstimmung zwischen den in London anwesenden Vertreterinnen von Wizo und Hadassah zu erzielen, auf Grund deren ein gemeinsames Memorandum an das Administrative Committee der Jewish Agency entworfen wurde, welches nunmehr der Palästina-Exekutive der Wizo sowie den Konferenzen, bzw. Councils von Wizo und Hadassah vorgelegt werden muß. Vor endgültiger Beschlußfassung muß die Stellungnahme der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation sowie der Knesseth Israel und des Keren Hajessod eingeholt werden.

Bei dieser Vollsitzung der Exekutive wurden folgende Punkte einer eingehenden Beratung unterzogen: Modalitäten eines Anschlusses der Moazath Hapoaloth (Arbeiterinnenrat in Palästina) auf Grund einer Anregung der V. Konferenz der Wizo, die Verwaltung der Meschke-Hapoaloth, Formen des Anschlusses des Kontinentalbundes zionistischer Mädchenvereinigungen als Jugenddezernates der Wizo auf Grund eines Memorandums des Kontinentalbundes.

*

Empfang für die auswärtigen Delegierten im Hause von Dr. Chaim und Vera Weizmann.

Im Anschluß an diese wichtige Tagung fand ein Empfang im Hause von Dr. Chaim und Vera Weizmann statt, an welchem außer den Teilnehmerinnen der gemeinsamen Tagung die Vertreterin der palästinensischen Arbeiterinnen, Ada Fischmann, die in London weilende Vorsitzende der Wizo-Föderation in Portugal sowie die Vertreterin der Union of Jewish Women in London teilnahmen. Dr. Chaim Weizmann begrüßte persönlich die erschienenen Gäste. Frau Rebekka Sieff, Präsidialmitglied, würdigte die Bedeutung der Teilnehmerinnen aus Amerika und Palästina in einer längeren Ansprache, worauf Henrietta Szold in ausführlicher Weise dankte. Der Empfang, zu dem zahlreiche hervorragende Gäste erschienen waren, nahm einen eindrucksvollen und anregenden Verlauf.

Das Heute und Morgen unserer Frauenarbeit

Selten in der Geschichte der Weltorganisation zionistischer Frauen gab es für die Weiterentwicklung der Frauenarbeit so entscheidende Tage, wie die Junitage dieses Jahres, als Henrietta Szold, das einzige weibliche Mitglied der Zionistischen Exekutive, die beiden Vertreterinnen der amerikanischen zionistischen Frauenorganisation Amerikas, „Hadassa", und die Vertreterin der Arbeiterinnenschaft Palästinas, Ada Fischmann, sich mit der Exekutive der Wizo um den Beratungstisch versammelten.

Es ist im Sitzungssaale des Zionistischen Hauses in London, des Hauptquartiers der Bewegung. Von den Wänden grüßen die Oelgemälde und Photographien der Führer aus alter und neuer Zeit, Theodor Herzls prophetisches Pathos und Max Nordaus forschender und fordernder Blick. Dazu die leichten und in ihrer Beweglichkeit so charakteristischen Skizzen der prominentesten Delegierten des Councils der Jewish Agency. Eine Frau unter diesen Skizzen: Henriette Szold.

Um den feierlich langen Beratungstisch sind die Führerinnen der beiden großen zionistischen Frauenorganisationen mit zwei der stärksten weiblichen Persönlichkeiten Palästinas zu ernsten Verhandlungen versammelt. Vom Kopfende des Tisches herüber trifft den Eintretenden der freundliche und beherrschte Blick Lady Herbert Samuels, daneben sitzen in zwei Gruppen zu beiden Seiten des Tisches geteilt, die das Joch der Organisationsarbeit tragenden, führenden Exekutivmitglieder der Wizo im Galuth. Dort zieht der weißhaarige Kopf Henrietta Szolds durch seinen ernsten und entschlossenen Ausdruck den Blick auf sich und hier sitzt in dunkler, einfacher Kleidung, das lange Haar zu einem Knoten gesteckt, die bekannte Arbeiterführerin, Ada Fischmann, schon von ferne durch den seltsam aufhorchenden Ausdruck ihrer slawisch anmutenden Züge kenntlich.

Henrietta Szold entwickelt ihr Programm, worin sie die zionistischen Frauen der ganzen Welt dazu aufruft, sich für das jüdische Erziehungswesen in Palästina verantwortlich zu machen und — indem das materielle Band zu einem geistigen geadelt und vertieft werden solle — sich durch „ewige Bande" mit der Heimat Israels zu verknüpfen. Sie meint, daß dies ein allen jüdischen Frauen der Welt gemeinsames erhabenes Ziel sein könne, welches einen neuen Kraftquell und großartigen Ansporn für die Leistungen der Frau für Palästina zu bilden vermöge.

Dieses Programm, von einer Frau dargelegt, die ihr ganzes Leben in den Dienst des sozialen und geistigen Aufbaus von Erez Israels gestellt und Jahre hindurch — nachdem sie die Leitung der „Hadassah" und ihren Einfluß auf das Gesundheitswesen Palästinas andern Händen übergeben hatte — für die jüdische Erziehung in Palästina die volle Verantwortung getragen hat, konnte seine Wirkung auf die versammelten Führerinnen der Frauenarbeit für Palästina nicht verfehlen. Dennoch konnte dem feiner Hinhorchenden nicht verborgen bleiben, daß etwas in jeder Führerin der Wizo, so ergriffen alle von der Bedeutung dieses Vorschlages waren — nach Klarheit und Ausdruck rang. Es ist unzweifelhaft, daß auch die weitblickendsten und über allem Parteilichen stehenden Mitglieder der Wizo-Exekutive in diesem Augenblick fühlten, daß sie ein Wort zu sprechen hätten, welches über jeden Zweifel hinaus die geradlinige Fortführung und notwendige Entfaltung jenes Programmes sichern müsse, welches seit zehn Jahren in dem einen Worte „Wizo" ausgedrückt wird. Und darum wandten sich — nach allen spontanen Erklärungen über das tiefe Einverständnis mit den letzten geistigen Zielen des Szoldschen Programmes — unwillkürlich die Augen aller der Vertreterin Rußlands zu. Klar herausgeschält wurde in der folgenden — von Weitblick und Verantwortungsgefühl erfüllten — Diskussion ein lückenloses Einverständnis mit dem in dem Programm enthaltenen Gedanken, dem Jischuw größere Autonomie auf dem Gebiete des Gesundheitswesens, der sozialen Arbeit und Erziehung einzuräumen und die Organisation des Jischuw zur Knesseth Jisrael zu fordern. Stark zum Ausdrucke kam die Bereitwilligkeit, den Gedanken der Mitverantwortlichkeit der Frauen an der Erhaltung der heutigen Höhe und an der Verbesserung des jüdischen Erziehungswerkes in Palästina in das Bewußtsein aller jüdischen Frauen durch Wort und Schrift einzuprägen. Aber Grundvoraussetzung sei (woran übrigens die Urheberin des Programmes niemals gezweifelt hat), daß die Wizo ihr ursprüngliches und durch alle sich ergebenden Situationen konsequent weitergeführtes Programm der Erziehung der palästinensischen Frau zu produktiver Berufsarbeit nicht nur nicht einschränken, sondern den Notwendigkeiten gehorchend entwickeln und ausbreiten werde. Aus den Worten der Arbeiterführerin, deren Grundton in den Reden einzelner Teilnehmerinnen dieser Sitzung widerklang, trat plastisch das Ideal der vollwertigen, selbständigen, vom Pioniergeist beseelten modernen jüdischen Frau Palästinas in Erscheinung — ein Ideal von solcher Lebenskraft, daß es seit zehn Jahren die jüdischen Frauen der Diaspora und insbesondere die jüngere Generation zu einem neuen Typus umzumodeln geholfen hatte.

Einen Augenblick lang schien es, als gäbe es keine Brücke zwischen den Welten der Chaluza, die — im Realen und Heutigen kämpfend — doch am unvergänglichen Zukunftsbild Israels mitschaffen hilft, und jener „im Angesicht der Ewigkeit" gereiften geistigen Welt, die Miß Szold vor den Augen hatte erstehen lassen. Es war, als sei das ewige jüdische Problem von diesseits und jenseits nun auch in den engen Rahmen der Frauenarbeit eingedrungen, als stehe — mehr ahnend als bewußt — die junge Frauenorganisation nach zehnjährigem instinktsicherem Wege nun plötzlich vor einer jener schicksalshaften Entscheidungen, wie das jüdische Volk sie so oft auf seiner tausendjährigen Wanderung treffen mußte...

Aber es gibt eine Brücke und die Tat bildet sie. Mehr noch als das Wort steht die Tat am Anfange aller Dinge. Ein starkes, unbeugsames Fortschreiten der Weltorganisation zionistischer Frauen auf ihrem bisherigen Wege, ohne daß der Blick durch das Gestrüpp des Allzunahen gehemmt würde, künftige, größere, geistige Ziele ins Auge zu fassen, kann der jüdischen Frauenbewegung der ganzen Welt eine solch enthusiastische Kraft verleihen, daß, bei voller Wahrung des ursprünglichen Programmes und bei Festhaltung von dessen hohen Idealen, auch die Mitarbeit an dem umfassenderen geistigeren Ziel in Angriff genommen werden kann. Es mag durch das Ins-Auge-fassen eines solchen Zieles mehr Gestaltungskraft und kosmisch-ordnender Geist bei der Ausarbeitung der Detailfragen der Arbeit sich herausbilden — jener gestaltende Geist, den Henrietta Szold für die Organisation des Jischuw für so unentbehrlich hält und wofür sie die Mithilfe der Frauen erwartet.

Auf Grund dieser — die Dinge nicht immer beim Namen nennenden, aber sehr nahe an das Wesentliche streifenden — Diskussion wurde die Einigung auf eine alle Teile befriedigende Formel erzielt, die das Nahe sichert und dem Fernen den Weg ebnet. In Verbindung mit der genannten Sicherung des Nahen, d. h. in diesem Falle des praktischen Erziehungsprogrammes der Wizo, steht denn auch die unmittelbar darauf folgende Verbindung der Weltorganisation zionistischer Frauen mit ihren langjährigen Arbeitsgefährtinnen, der Arbeiterinnenschaft Palästinas, auf Grund eines organisatorischen Uebereinkommens. Der Wegbereitung des weiteren Zieles mag die Verständigung der Wizo mit der „Hadassah" und deren gemeinsames Memorandum an die Jewish Agency für Palästina dienlich sein.

Dr. Martha Hofmann, London.



Ausland

Konferenz der Wizo in Rumänien

Vor kurzem hat in Bukarest die Eröffnung der Landeskonferenz der Wizo-Föderation und zugleich die Feier des zehnjährigen Bestehens der Föderation „Asociatia Culturala a Femeilor Evrei" (A.C.F.E.) in Gegenwart einer großen Anzahl von Delegierten der Provinzsektionen, der Führer aller jüdischen Organisationen und Institutionen, sowie zahlreicher Gäste, stattgefunden. Die Präsidentin, Frau Selma Marguerite Margulies, begrüßte die Anwesenden und sprach von den Kindergärten, Bibliotheken, Vorträgen, hebräischen Kursen u. a., die der Verband in Rumänien geschaffen hat, von dessen Mitarbeit an allen zionistischen und jüdisch-kulturellen Institutionen, von den Werken der A.C.F.E. in Palästina, so u. a. von der Mitarbeit für Nahalal und für Hostel in Tel Awiw, Schaffung der Webeschule im Maawar, Gründung der Mädchen-Lehrfarm Neß-Zionah. Der Bericht wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Dann ergriffen die Vertreter der größten jüdischen Organisationen das Wort. Für die Zionistische Exekutive, den Rabbinischen Rat, das Sanhedrin der U.O.B.B., die Chewra Schaß sprach Landesrabbiner Senator Dr. J. Niemirower, für die Jewish Agency Dr. W. Fildermann, für die Aschkenasische Gemeinde Dr. L. Mayersohn, für die Sephardische Gemeinde Advokat N. Arie, für die „Uniunea Titratilor", Vereinigung der Akademiker, Dr. B. Mendelsohn, für die Union rumänischer Juden Dr. J. Berkowitz, für die Abteilung soziale Fürsorge der Gemeinde Frau Stella Rechler, für den Hilfsverein der Poliklinik und des Spitals „Menschenliebe" Frau Pauline Zentler, für die „Maternitatea" und Mädchenschutz Frau Therese Bally, für die Loge „Noua Fraternitate" Advokat Aureliu Weiß, für die „Jedidei Hechalutz" G. Bischoff, für die Organisation „Haschomer Hazair" Dr. A. M.

Am 4 Uhr nachmittags fand in der Oper die Aufführung des „Biblischen und historischen Poems" (9 Bilder aus der Bibel und der jüdischen Geschichte), verfaßt und inszeniert von der Ehrenvizepräsidentin der A.C.F.E. Frau Cecile Dinermann, statt. Die Aufführung hatte großen Erfolg. Die eigentliche Konferenz der Delegierten dauerte zwei Tage und hatte wichtige Ergebnisse. Es wurden Beschlüsse über Intensivierung der Arbeit gefaßt.

Die „Wizo" auf dem internationalen Frauenkongreß in Wien

Die Weltorganisation zionistischer Frauen „Wizo" war auf dem in Wien stattgefundenen Internationalen Frauenkongreß durch drei „fraterneldelegates", Frau Anita Müller-Cohen, Blanka Federn-Lipschütz und Sophie Löwenherz, vertreten. Palästina war durch Miß Landau (Lemel-Schule, Jerusalem) vertreten. Unter den Delegiertinnen waren ferner etwa 25 jüdische Frauen aus verschiedenen Ländern, die dem Kongreß aber nicht als Vertreterinnen jüdischer Frauen, sondern als Mitglieder der Länderdelegationen beiwohnten.

Im Rahmen der Beratungen der Wanderungskommission erstattet Frau Anita Müller-Cohen einen überaus sachlichen Bericht über die Immigrationsfrage in Palästina. Sie sprach über: 1. die Motive der Immigration, 2. den Unterschied zwischen Palästina und anderen Immigrationsländern, 3. soziale Stel-

lung der Frauen in Palästina, 4. Rechtsstellung der Frauen in diesem Lande, 5. landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung durch die Wizo. Ihrem Berichte folgten Anfragen seitens Vertreterinnen Kanadas, Dänemarks, Hollands und Deutschlands. Die Frauen sprachen den Dank dafür aus, daß man ihnen den Ausblick auf eine neue Welt eröffnete.

Der Konferenz für Landfrauen (Agricultur) legte Frau Löwenherz einen Bericht der Wizo vor, welcher das Wesentliche enthielt, was die jüdischen Frauen in der Landwirtschaft Palästinas leisten. Der Bericht wird in Druck neben Berichten anderer Völker erscheinen.

Bei der Eröffnung des Kongresses hielt Frau Anita Müller-Cohen unter den Ansprachen von Delegierten befreundeter Organisationen eine kurze wirkungsvolle Begrüßungsrede im Namen der Wizo. Frau Cohen erinnerte daran, daß vom ewigen Frieden bereits unser Prophet Jesaias in unserem Lande vor tausenden Jahren predigte, daß wir hohe Werte der Moral und der Ethik der Welt gaben; Pazifismus und Nächstenliebe sind unsere ältesten Lehren. Die Probleme des Frauenkongresses stehen uns deshalb nahe, und wir kamen hierher, um ihnen unser Interesse zu beweisen und das Interesse des Kongresses für uns und unsere Ideen im neuen Palästina zu gewinnen.

Pioniere und Helfer. Nr. 4—5. Pioniere und Helfer Nr. 4—5, ist soeben vom Hauptbureau redigiert von Dr. Martha Hofmann, erschienen. Das Heft bringt neben interessanten Mitteilungen aus der Tätigkeit der Föderationen einige Artikel über die Probleme der Kinderfürsorge in Palästina mit besonderer Beziehung zu der Säuglingsfürsorge der Wizo, die als Resultat der in Zürich getroffenen Vereinbarungen die von der Histadruth Naschim Ivrioth ins Leben gerufenen und vorzüglich geführten Institutionen mit übernimmt. Besondere Erwähnung verdient der in dieser Nummer abgedruckte Bericht über Frauen Immigration in Palästina an das Migrationskommitee der Internationalen Frauenkonferenz in Wien (25. Mai bis 7. Juni).

Inland.

V. Kreis

Ostslowakei und Karpathorußland

Eingänge des V. tschsl. Kreises der Wizo. Vom 1. Juni 1929 sind bei der Kreisleitung in Užhorod folgende Beträge eingegangen: Ortsgruppe Chust 1600 Kč, Košice 6200 Kč, Prešov 700 Kč (hat sich erst vor einigen Monaten angeschlossen), Sevluš 500 Kč, Užhorod 3200 Kč.

Konstituierung der Ortsgruppe in Mukačevo. Nach einigen mißglückten Versuchen ist es endlich gelungen, in der größten jüd. Gemeinde Karpathorußlands eine Ortsgruppe zu errichten. Der Beschluß wurde bei der am 11. Juni von Frau Sidi Kugel einberufenen Konferenz gefaßt, in der Frau Waldstein aus Užhorod das Referat erstattete. Zur Präsidentin wurde Frau Margit Bálint gewählt und eine Leitung mit dem Recht der Kooptierung eingesetzt. Der Ausschuß hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen und innerhalb 14 Tagen 120 aktive Mitglieder geworben.

Vortrag Dr. Neumann in Užhorod. Trotz der furchtbaren Hitze versammelten sich am 28. Juni abends im Saale des Handelsklubs über 100 Personen, um im Rahmen der von der Ortsgruppe der Wizo veranstalteten geselligen Zusammenkunft den Vortrag unseres Dr. Oskar Neumann „Ueber die Renaissance des Judentums" anzuhören. Es war sehr erfreulich, daß sich diesmal besonders die heranwachsende und studierende Jugend beteiligte, denn der Vortrag Dr. Neumanns war dazu angetan, die Gemüter zu heben und die Grundlagen der Užhoroder neuauflebenden zionistischen Bewegung zu festigen.

Wizo in Karpathorußland für Keren Kajemeth Lejisrael.

Für die Eintragung Lord Balfour in das Goldene Buch: Ortsgruppe Chust 200 Kč, Ortsgruppe Užhorod 1700 Kč (Blumentag, veranstaltet durch Wizo, Brith Trumpeldor und Haschomer Kadimah), Landesorganisation der Wizo in Užhorod 100 Kč.

Zum Geburtstag Theodor Herzls: Landesorganisation der Wizo 100 Kč, zwei Bäume im Herzl-Wald.

Als Dank der Schwesternorganisationen für die karpathorussische Bekleidungsaktion: Landesorganisation der Wizo 100 Kč a. N., Frau Kamilla Fantl s. A., Prag, Ortsgruppe Užhorod 100 Kč, zwei Bäume a. N., der bisherigen Präsidentin Frau Margit Bernát, 100 Kč, zwei Bäume a. N., Frau Paula Sachs, Präsidentin des jüd. Frauenvereines in Leitmeritz.

Landesorganisation der Wizo und Ortsgruppe Užhorod 250 Kč zur Eintragung Frau Tony Winkelsberg, Košice, in das Goldene Buch, zugleich als Dank für die liebevolle Aufnahme seitens der Ortsgruppe Košice anläßlich der dortigen Wizo-Tagung.

Pilsen — Jahresbericht.

Die Ortsgruppe Pilsen beging heuer ihr 7. Arbeitsjahr. Eingeleitet wurde es bei der 1. Sitzung mit dem Bericht über die Oktobertagung in Prag.

Von kulturellen Veranstaltungen wäre herauszuheben: Ein französischer Vortrag über „Zeitgenössische Autoren der modernen Literatur", den unser l. Ausschußmitglied, frühere Leiterin der franz. Sprachencercl. Frl. Vogel hielt; der Besuch war so ausgezeichnet wie der Vortrag. — Auf allgemeinen Wunsch sprach Frl. Freisinger zum zweiten Male über „Franz Kafka". — Die Mitglieder nehmen an allen Vorträgen und Veranstaltungen der hiesigen Ortsgruppen Zion und Makkabi regen Anteil; leider ist der Bedarf der hiesigen Juden an jüdischen Volksinteressen durch diese beiden Gruppen vollständig gedeckt. — Es wurden 80 Werbebriefe in deutscher und tschechischer Sprache ausgeschickt und dadurch bisher 22 neue Mitglieder gewonnen. Der Erfolg wäre bestimmt ein größerer geworden, wenn Frl. Dr. Scheuer in dieser Zeit dazu hier gesprochen hätte.

Gesellschaftliche Veranstaltungen. Zu Chanukkah gab es einen schönen Nachmittag im eigenen Heim mit Jause, Menorahanzünden, Vorlesung deutscher und tschechischer Märchen. Ein Kinderpurimkostümball mit vielen Belustigungen für die Kinder, brachte uns einen großen moralischen und finanziellen Erfolg.

Kurse. Wie alljährlich wurde auch heuer Rhythmisch geturnt, Bridgespiel unterrichtet. Englisch cercle. — Ein Handschuhhäkelkurs, besucht von 30 Damen, fand sehr viel Anklang und Interesse.

Spenden: Eine Sammlung, Wäsche und Kleider an die jüdische Krankenfürsorgezentrale Prag, die sehr begrüßt wurde und um weitere Unterstützung bat. 2 Bäume für den Masarykwald. Anläßlich des Kinderballes 100 K. Nationalspende des vorgeschriebenen Budgets von 3000 K wurde erfüllt. Die Keren Hajessod-Rate abgestattet. Für die Sommersiedlung des Techeleth-Lawan wurde etwas Wäsche gesandt. Für das Heim der Organisation wurde 600 Kronen aufgebracht. L. L.

Eingänge aus den Ortsgruppen.

Náchod: Für Budget Wizo 2000 Kč, für KKL. (Lag Beomer) 100 Kč, für Kopfsteuer 100 Kronen.

Pilsen: Für Budget Wizo 1500 Kč.

Gablonz: Für die Liga für Friede und Freiheit Kč 100.

Anmerkung der Red.: Die Spenden für das Mädchenwaisenhaus und die Volksküche der Mensa Judaica.

Jüdische Chronik Berlins für das erste Halbjahr 1930

Verstärkung des jüdischen Lebens.

Man hat in der letzten Zeit das deutliche Gefühl, daß das jüdische Leben Berlins stark an Intensität zugenommeen hat. Aber das nicht vielleicht deshalb, weil auch hier wie allerorts Ereignisse negativer Natur das organisierte Judentum wieder einmal häufig auf den Plan rufen und so der Anschein einer jüdischen Aktivität erweckt wird, sondern vielmehr, weil eine Fülle ausgreifender positiver Arbeit geleistet wird und zudem eine so rege geistige Bewegung zu verzeichnen ist, daß lebendiges jüdisches Interesse und neuentfachte jüdische Energien bis in die entferntesten Kreise hinein fühlbar werden.

Palästinasorgen und Debatten.

Die Ereignisse in Palästina, der empörende Bericht der Shawkommission, der Schlag der Einwanderungssperre und das ganze merkwürdige Verhalten der Mandatarmacht haben natürlich auch hier ihre Serie von Massen-Protestversammlungen zur Folge gehabt, in denen der bitteren Enttäuschung über die Handhabung der Mandatsverpflichtungen wuchtig Ausdruck gegeben wurde, ebenso wie der Entschlossenheit für die Lebensnotwendigkeit des gewährleisteten Nationalheims mit äußersten Kräften einzustehen. Gleichzeitig spielt die kritische Prüfung der eigenen Politik, insbesondere der Beziehungen zu den Arabern, eine beherrschende Rolle auf den Zusammenkünften der verschiedenen zion. Gruppen. Die Tatsache, daß die so leidenschaftlich befehdete Auffassung des Brith Schalom über die in Palästina stattgefundenen Vorgänge und die dort einzuschlagende Politik in Deutschland ihre Hauptstütze hat und hier nicht nur von der zu diesem Zweck neubegründeten Vereinigung für zion. Realpolitik zielbewußt vertreten wird, sondern auch von dem führenden Organ der deutschen Zionisten, der Jüdischen Rundschau, unentwegt propagiert wird, macht das innerzionistische Leben reich an dramatischer Bewegtheit und zwingt die verschiedenen Gruppen immer wieder zu werbender Darlegung ihres gegensätzlichen Standpunkts. Der Aufenthalt von Dr. Ernst Simon in Berlin, dem jungen misrachistischen Gelehrten und früheren Dozenten am Frankfurter Lehrhaus, der nun als ein Lehrer und Führer der Jugend in Palästina lebt und einer der feingeistigsten Vorkämpfer dieser Richtung ist, scharte noch in der tropischen Junihitze dichtgedrängte Auditorien um sich sowohl in der Veranstaltung der Frauenarbeitsgemeinschaft für Palästina — der Berliner Ortsgruppe der Wizo — als auch in der Aussprache, zu der die Berliner Zionistische Vereinigung Gelegenheit gab, wie auch in der Vollversammlung der Schule der Jüdischen Jugend, in der er von den Tatsachen und Problemen des religiös kulturellen Lebens in Palästina in seelenvoller Weise sprach.

Feuilleton.

Jakobs Kampf mit der Erde

Mit diesem, auf das heutige schmerzliche Heimatringen des jüdischen Volkes umgedeuteten Bibelgleichnis, dessen Transponierung so nahe lag und doch erst seiner quellenden dichterischen Intuition gelang, umschreibt Armin T. Wegner das palästinensische Kapitel seines eben erschienenen Reisebuches: Am Kreuzweg der Welten. In seiner herzgetränkten und bildergesättigten Sprache gestaltet er darin die waghalsigen, erlebnisdurstigen und entdeckungsreichen Fahrten, die er im Winter und Frühling 1929 auf Veranlassung des Volksverbandes der Bücherfreunde in die noch so dicht verschleierten Länder zwischen dem Kaspischen Meer und dem Nil — Kaukasien, Armenien, Persien, Mesopotamien — unternahm.

Unzählige Facetten haben seine Augen, sein Herz und Gehirn angesetzt während seines unerhört heiß und innig gelebten Lebens. Auf ihrem Grunde reihen sich die Gedächtnisbilder seiner tausendfältigen Welt- und Menschenerfahrung in betrantem Glanz endlos hintereinander. Faßt er mit ihnen ein Neues an, das ihm begegnet, so fügt es sich ihm zauberhaft zu vielflächigen, körperlichen Gebilden, zu wahren Edelrauten, in deren Blinklicht das ganze beängstigende Gemenge von Seligkeit und Jammer, von Tod und Auferstehen, von lastender Vergangenheit, quälender Gegenwart und lockender Zukunft, das dieses Dasein in jedem Augenblick bedeutet, in einem sichtbar wird. So wird auch seine jüngste Orientfahrt wieder, so wie seine früheren, eine der hypnotisierendsten Spiegelungen der Seele von Mensch und Landschaft des Ostens, zur Melancholie gleicherweise stimmend wie zu Entzücken, die Palästinaepisode aber eines ihrer Bruchstücke mit den irisierendsten Farben.

In unwahrscheinlichem Kontrast hebt sich das neuerstehende Palästina mit seinen einzigartigen jüdischen Menschen vom übrigen alten stagnierenden Orient ab. Schon vor Palästina ist dem aufmerksamen Beobachter im Völkergewirr des Ostens „Ahasverus in Asien" aufgefallen, als kümmerlicher, von Mohammedanern und Christen in gleicher Weise gemiedener Schneider in Täbris, dem die Unterhaltung mit dem vorurteilslosen Europäer Lohn genug für geleisteten Dienst ist; als verachteter Andersgläubiger in Mesopatamien, der von jedem Ausgang erst alle erdentlichen Schimpfwörter in seine Kappe murmelt, um dann die vielen, die ihm auf der Straße zufliegen, mit philosophischer Ruhe ertragen zu können; als stolze und rassige Erscheinung in Bagdad, wo die Juden ein Drittel der Bevölkerung ausmachen — alles Urenkel jener Geschlechter, die einst das prunkende Babylon zertrümmerten, erst wieder zu erbauenden Jerusalem vorzogen und deren Sehnsucht auch vielfach auch heute nicht nach dem opferheischenden Palästina, sondern nach dem Reichtümer versprechenden Amerika geht.

Und dann trifft er ihn wieder auf seiner angestammten Erde, aber so verwandelt gegenüber seiner Erscheinungsform in der übrigen Welt, so erdverwurzelt, so frei und kühn und selbstsicher geworden, so selbstverständlich ruhend in seinem Volkstum, daß Wegner verblüfft ausruft: Das jüdische Volk stirbt in Palästina, das jüdische Volk als das verkümmerte Geschlecht der Verbannung — und ein neues, veredeltes wird dort geboren, das keine Sonderstellung mehr einnimmt, sondern sich würdig einreiht der Völkerfamilie.

Auf seinem Motorrad und Faltboot, begleitet von seiner tapferen Frau, der Schriftstellerin Lola Landau, in deren Judentum sein Deutschtum eine ungeahnte Ergänzung gefunden hat, durchjagt er das vieltausendjährige Land, gefahrenvoll, im Schnelligkeitsrausch: auf nächtlicher Straße Kühle suchend, in undurchdringlicher Finsternis, mit erloschenem Licht am eigenen Wagen, durch scheugewordene Beduinenherden, über löchrige Wege und tückische Steine; im stechenden Hamsun, durch Wasser- und Sandgischt dahinrasend auf der schmalen „wie eine Sarazenenklinge" so scharf gebogenen Küstenstraße zwischen Haifa und Akko, die schon so manchem allzu raschen, modernen Gefährte zum Verhängnis geworden ist; die spitzklippigen Strudel des oberen Jordan glücklich durchschießend, um später noch einmal im mörderischen Weststurm auf brodelndem schwarzem See das Schicksal zu versuchen; und dann die steile Himmelsleiter mit ihrem wie die Kurven eines Fiebernden jäh wechselnden Auf und Ab, hinauf und hinunter, von den Bergen Jerusalems zum Abgrund des Toten Meeres und von der Senke des Tiberiassees nach den Höhen von Safed und von dem Bergwache haltenden Hebron wieder talwärts zur riesigen, fast menschenleeren Wüste des Südens, in deren Sanddünen und steinigen Flußbetten die schwerbeladene Maschine jeden Augenblick zu versagen droht, was in der sengenden Weite völliges Preisgegebensein bedeutet. So mißt Wegner erst seine eigenen Kräfte mit den Elementen, die das alte Land noch in ursprünglicher Wildheit kennt, bevor er den verbissenen Kampf der jüdischen Pioniere und fanatischen Söhne eines technischen Zeitalters aus der Nähe abschätzt.

In der glühenden Hölle des Jordantales sieht er die verfeinerten Geistesmenschen wie Giganten an der Arbeit, um dort ihren Lichthügel, Tel Or, zu errichten, das große Wasserwerk, von dem elektrische Ströme ihre wunderwirkende Kraft durch das Land ergießen sollen. An den Ufern des Geigensees findet er sie als Fischer in zähem Kampf gegen Malaria, Sonnenglut und Armut und hier hört er zum erstenmal den dunklen, süßen, hinreißenden Takt des alten Hillellieds, zu dem man heute in Palästina tanzt und singt und arbeitet, und das wie ein heißes Gebet voll heidnischer Verzückung klingt, wie eine Anrufung, wie ein Opfergesang an das steinerne, rätselhafte und unbarmherzige Land mit seinem hartnäckigen Refrain: Wenn nicht heute, wann dann? Wenn nicht heute, wann dann? Der unvorstellbare Feuerbrand der Heuschreckenplage mit dem phantastischen Krieg, der gegen diesen gespensterhaften Feind geführt wird, und den er mit der ganzen drastischen Darstellungskraft, über die er verfügt, zum erstenmal wirklich anschaulich schildert, gibt ihm eine Ahnung von den tollen, unberechenbaren Mühsalen, denen der palästinensische Siedler ausgesetzt ist. An dem Beispiel von Beth Sera, dem Hause der Saat, erlebt er die ergreifende Geschichte alle dieser neuen jüdischen Gemeinschaftssiedlungen, in denen eine Auslese wundervoller, liebeerfüllter Menschen in gefahrenumstellter Einöde unter unsagbaren Entbehrungen kleine Kunstwerke idealer menschlicher Kultur geschaffen hat. Und als „Häuser der Saat" erschienen ihm all diese jüdischen Siedlungen Palästinas, deren Menschen wie Saatkörner eines Volkes in dem harten Kampf um die Erde in die Scholle geworfen wurden. Aber als unverlierbar gilt ihm, wie ungewiß immer die Zukunft sein mag und wie umdroht mit Vernichtung, was der junge jüdische Mensch durch die Kraft seiner Selbstentäußerung an heldischem Tun vollbracht hat. Verstoßen, belächelt, immer wieder geschlagen, gedemütigt, bis zum Niederbruch der Verzweiflung enttäuscht, hat er mit dem nie endenden Zauber seiner Liebe diese verwunschene Erde berührt, aus der er gekommen war. Und sie segnete ihn. Wegner kennt den verzehrenden, jedoch eisernen Willen schmiedenden Kampf mit der Erde. Als ein Siebzehnjähriger[1] hat er, unter dem Eindruck von Tolstoi und Rousseau der unreinen, selbstsüchtigen, liebeleeren Stadt den Rücken gekehrt und versucht, zum Bauerntum seiner Ahnen zurückzufinden. Aber das Ausgeliefertsein an das Schweigen der Natur und die Derbheit der Landmenschen erdrückte ihn und trieb ihn wieder zurück in die Höllengeburt der Großstädte, deren Füllhorn von niegekannten Glücksmöglichkeiten er doch auch wieder gelten lassen muß. Durch viele Städte Europas führen ihn seine langen Lehr- und Wanderjahre, und besiegt und empört singt er in mächtigen, entfesselten Rhythmen den Mythos der Stadt mit seiner tötlichen Verworfenheit und seinem unvergleichlichen Glanz, vor allem aber mit seinen verwüsteten, geschändeten Menschenschicksalen[2]. So wie er eins

Der anschwellende Antisemitismus.

Aber nicht nur nach außen gilt es,, Stöße feindseliger Haltung abzuwehren: die deutschen Verhältnisse geben leider in der letzten Zeit wieder nur allzu reichlich Anlaß dazu. Die große wirtschaftliche Bedrängnis, von der Deutschland derzeit heimgesucht wird, und die Gereiztheit und Verzweiflung, die infolgedessen weite Schichten beherrscht, sind ein gefährlicher Nährboden für das Rowdytum der nationalistischen Partei und für den am leichtesten zu praktizierenden Punkt ihres Programms: einen wilden, bedenkenlosen Antisemitismus. Ungestraft trotz verschiedener Ansätze zu seiner Bekämpfung von seiten der Regierung, darf er sich das Unbeschreiblichste an bewußter Verleumdung, demagogischer Verhetzung und Besudelung der jüdischen Mitbürger erlauben. Was in den hakenkreuzlerischen Blättern an unflätigen Zeitungen und wüsten Geschichten Tag für Tag erfunden wird, übersteigt alle Grenzen des Vorstellbaren. Der CV., d. i. bekanntlich der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die jüdische Kampforganisation Deutschlands gegen Antisemitismus, hat alle Hände voll zu tun, um die Flut von Angriffen auf das deutsche Heimatsrecht des Juden und die ihm von der Staatsgrundverfassung garantierte Gleichberechtigung abzuwehren. Die CV.-Zeitung des letzten Halbjahres durchzublättern, ist wohl die erschütterndste Lektüre,, die man treiben kann und zugleich die ernüchterndste für jeden Verfechter des Assimilationsprinzips. Das Niveau der Hakenkreuzler unterscheidet sich durch nichts von dem fanitisierter Massen des finstersten Mittelalters oder dem der arabischen Pogromisten des letzten August. Hans Günthers: Rassenkunde des jüdischen Volkes[1]) zeigt neuestens seinen Tiefpunkt an. Nicht nur die moralische Minderwertigkeit des jüdischen Volkes wird darin mit pseudowissenschaftlichen Argumenten „nachgewiesen", sondern auch weite Teile des deutschen Volkes als rassenunrein und daher sittlich defekt gebrandmarkt. Aber in Anerkennung seiner „Forschungen" konnte der nationalsozialistische Diktator von Thüringen, Frick, es wagen, den Autor zum Professor an der Universität Jena zu ernennen, an der einst Friedrich Schiller Geschichte gelehrt hat. In Thüringen, wo nur ein Fünftel Prozent der Bevölkerung Juden sind, fast alles alteingesessene Geschlechter, sind heute unter der Herrschaft Fricks öffentliche Aufrufe und Aufschriften möglich, wie: Juden ist der Eintritt verboten. An Juden wird hier nichts verkauft. Deutsche kauft nicht bei Juden. Verkehrt nicht mit Juden. Aber auch in Mecklenburg und sogar in der sozialistischen Hochburg Sachsen brachten die kürzlich erfolgten Landtagswahlen eine unheimliche Zunahme von Fricks Gesinnungsgenossen und im ganzen Reich werden die von ihnen proklamierten Grundsätze immer merkbarer praktiziert.

Zu der allgemeinen Wirtschaftsnot gesellt sich so für den Juden nicht nur die besondere Verschärfung, die er bei seiner Wirtschaftsschichtung durch die wachsende Vertrustung der Industrie und den Verfall des Großhandels erfährt, sondern noch die zusätzliche durch einen systematischen Wirtschaftsantisemitismus, der seine seelische Belastung zu einer völlig unerträglichen macht. Der aufsehenerregende Selbstmord, des verdienstvollen Bankfachmanns Bern Meyer, den sein vor langer Zeit erfolgter Austritt aus dem Judentum nicht vor einer brüsken Uebergehung bei der Besetzung des Direktorpostens der Berliner Stadtbank zu bewahren vermochte, weil auch die Sozialdemokraten dem Vorurteil gegen seine jüd. Abstammung Rechnung zu tragen sich gezwungen sahen, ist eine tragische Illustration dieser Stimmung.

In großen Protestversammlungen ruft der CV. den hohen, menschenverbindenden Geist von Weimar aus der Goethezeit und von 1918 an gegen den niedrigen, völkerverhetzenden, der heute von dort ausgeht, beschwört der Reichsbund deutscher Frontsoldaten am Tag der Rheinlandbefreiung die immer aggressiver werdenden Pogromhetzer, den inneren Frieden in Deutschland zu wahren. Der 81. jüd. Friedhof ist in diesen Tagen geschändet worden, im großen Strandbad Berlins, in Wannsee, muß Polizei die jüdischen Badegäste gegen antisemitische Ausschreitungen schützen. Hakenkreuze und Haßinschriften, wie: Juda verrecke; Die Rache naht; Juda den Tod, verunzieren immer häufiger Häusermauern und Ruheplätze und stören auch den unschuldigen Frieden der darauf aufmerksam werdenden Kinder. Der Ruf nach Schaffung eines jüdischen Reichsverbandes, einer öffentlichrechtlichen Gesamtorganisation der deutschen Juden, die nicht bloß den Liberalen die Wahrnehmung der jüd. Interessen in Deutschland überläßt,, sondern dieser durch Zusammenschluß der Juden aller Parteischattierungen mehr Gewicht verleiht, wird vernehmbar und in dem Buch von Dr. Manfred Saalheimer, Verlag B. Heller, München, eindringlich gefordert. Durch seinen Philoverlag sorgt der CV. auch für die schriftliche Bekämpfung des Antisemitismus, zuletzt durch die ausgezeichnete Schrift von Erich Kuttner über: Die Pathologie des Rassenantisemitismus. Aber wieviele Gegner werden dadurch zum Nachdenken gebracht oder nehmen das Buch über den Antisemitismus zur Hand, das ein Nichtjude Graf Coudenhove jetzt sich gedrängt fühlte, herauszugeben und in dem er sein eigenes Urteil und das seines Vaters, der selbst ursprünglich ein Judenfeind war, über diese geistige Seuche spricht.

Die Aktualität der Dreyfus-Affäre.

Kein Wunder, daß auf solchem Zeithintergrund die Dreyfusaffäre noch größte Aktualität hat, daß sie gerade in diesem Jahre durch den deutschen Juden Rehfisch ihre Dramatisierung erfahren hat und zahllose Aufführungen erleben konnte, daß auch in den vergangenen Monaten der jüdische Advokat Bruno Weil dieses Justizverbrechen von der deutschen Seite her untersucht hat und an Hand von bisher unveröffentlichten Dokumenten in einem umfangreichene Buch, Verlag Dr. Walter Rotschild, Berlin, und vor Riesenversamlungen die schmähliche Rolle aufgezeigt hat, die der deutsche Außenminister jener Zeit von Bülow in der Angelegenheit gespielt hat, dem es ein Leichtes gewesen wäre, die Unschuld des Verleumdeten zu erweisen, wenn er nicht gewissenlos genug gewesen wäre, auf Kosten des Unschuldigen sein politisches Süppchen an der Affäre zu kochen. Auch die Liga für Menschenrechte sah sich bezeichnenderweise jetzt bemüßigt, ein Dreyfusbuch herauszubringen, den aktenmäßig belegten Leitfaden der Kriminalaffäre von Walter Steintal, Verlag Oesterheld & Co., Berlin, und eine groß aufgemachte Versammlung diesem Rechtsverbrechen zu widmen. Schließlich hat noch der Globusverlag die Einzelheiten dieses Martyriums durch die autobiographische Darstellung von Dreyfus: Fünf Jahre meines Lebens in Erinnerung gerufen. Die Dreyfusaffäre bringt eben die Analogie jener Zeit mit der heutigen in Deutschland lebhaft zum Bewußtsein und wirkt doch gleichzeitig wie ein Trost und eine Hoffnung mit dem Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit, den sie schließlich doch auch neben Rassenhaß und menschlicher Niedertracht versinnbildlicht. Gewiß kein Zufall, daß auch zwei andere Bücher jüdischer Autoren vom vergangenen Jahre ein Justizunrecht in den Mittelpunkt ihrer Handlung stellten, die berühmt gewordenen Romane von Jakob Wassermann: Der Fall Maurizius,, und von Arnold Zweig: Der Streit um den Sergeanten Grischa. Der letztere, in dem ein jüd. Kriegsgerichtsrat einen Unschuldigen vor der brutalen Militärjustiz allerdings vergeblich zu retten sucht, ist von dem Dichter selbst packend dramatisiert worden und ging in einer unvergeßlichen Granovsky-Aufführung monatelang über die Bühne. Granowsky ist bekanntlich der gewesene geniale Regisseur des Moskauer jüdischen Theaters.

Trotzdem ist es eine Lust, als Jude zu leben.

Trotz allem Niederdrückenden konnte man in den vergangenen Wochen in einer jüdischen Versammlung Berlins den begeisterten Ausruf hören: „Es ist wieder eine Lust, als Jude zu leben." Es geschah dies anläßlich einer Festversammlung, in der den Berliner Juden die Leistungen und Bestrebungen ihrer Gemeinde vor Augen geführt wurden durch Dr. Alfred Klee, das enthusiastische Mitglied des Gemeindevorstandes, der in der vergangenen Arbeitsperiode zusammen mit seinen Gesinnungsgenossen von der Jüdischen Volkspartei es fertig gebracht hat, einen neuen Elan und Arbeitsoptimismus innerhalb der Gemeinde zu entfachen.

Der Aufschwung des Gemeindelebens.

Die jüdische Volkspartei vereinigt die nationalgesinnten, zionistisch orientierten Elemente in der Gemeinde. Langsam haben sie während des letzten Jahrzehnts der dominierenden Partei,, den assimilationistisch eingestellten Liberalen an Terrain abgewonnen. Seit den letzten Gemeindewahlen, die vor etwa zweieinhalb Jahren stattfanden, bilden sie die einflußreichste Gruppe in der Repräsentantenversammlung und im Gemeindevorstand. Unter ihrem willenstarken und bravourös tüchtigen Vorsitzenden Direktor Kareski haben sie mit ihrem starken Glauben an die Gegenwart und Zukunft des Judentums, die bloß das Bestehende hütende Gemeindepolitik der Liberalen durch eine von Unternehmungslust und kluger Fürsorge strotzende ersetzt. Konnte man früher als nichtreligiöser oder nicht gerade auf die öffentliche Mildtätigkeit angewiesener Jude an der Gemeinde vorbeileben, so erzwingt sich diese heute das tätige Interesse jedes jüdisch Orientierten, weil sie sich mit Erfolg darum bemüht, eine jüdische Gemeinschaft zu werden, die alle jüdischen Gruppen umspannt und die in ihnen sich regenden Kräfte nur fördert. Aus einer ursprünglich bloßen Religionsgemeinde, Armenversorgungsanstalt und öden Verwaltungsmaschinerie wird sie immer mehr zu einer modernen Vertretung der verschiedenen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen ihrer Mitglieder, zur Repräsentation eines lebendigen Judentums, innerhalb dessen verschiedene Weltanschauungen um ihre Geltung ringen. Der Rechenschaftsbericht, den Direktor Kareski zu Beginn dieses Jahres erstattete, konnte von soviel Errungenschaften und Fortschritten berichten und trotz aller düsteren Voraussagen auf so wohlgeordnete Finanzen hinweisen und das in einem Augenblick, wo Stadt und Reich vor Defiziten nicht aus noch ein wissen, daß auch die liberalen Gegner mit ihrer Anerkennung nicht zurückhalten konnten. Seither sorgt die Volkspartei unermüdlich dafür, daß diese Leistungen auch im Gedächtnis bleiben und weit bekannt werden, da kommenden November Neuwahlen für den 11köpfigen Gemeindevorstand und die 41köpfige Repräsentantenversammlung stattfinden und von einer zunehmenden Stärkung der Volkspartei die Durchführung weiterer großzügiger Projekte abhängt. So bemühte sich die Volkspartei in den letzten Monaten in einer Reihe von Versammlungen und Veranstaltungen künstlerisch geselliger Art über ihr Programm aufzuklären und dafür zu werben. Auch das Jüdische Gemeinde-Jahrbuch für 1930, das vor kurzem erschienen ist, stellt es ausführlich dar und hält man es neben die in der gleichen von ihren besten Vertretern dargelegten Programme der anderen Gemeindefraktionen, der Liberalen, der Konservativen, der Religiösen, Mittelpartei und selbst der Poale Zion, so muß man zugeben, daß keine Gruppe über ein so weitgestecktes, konstruktives und vielseitiges Programm verfügt.

Die Sozialpolitik der Gemeinde.

Es ist ein mächtiges soziales Gebilde, das heute die Gemeindeleitung zu lenken hat. Auf nicht weniger als 12 Millionen Mark ist sein Jahresetat auf der Ein- und Ausgabenseite angewachsen. Es wird keine einfache Aufgabe sein, ihn weiter auf dieser Höhe zu erhalten. Denn wenn die fast 200.000 Köpfe zählende jüdische Bevölkerung Berlins bisher wirtschaftlich eine so bedeutende Stellung hatte, daß sie 30—40 Prozent der allgemeinen Gemeindelasten trug, trotzdem sie nur 4 Prozent der Stadtbevölkerung ausmacht, so erleidet ihre wirtschaftliche Kraft jetzt einen rapiden Absturz. Die Proletarisierung des Mittelstandes, der Zusammenbruch selbständiger Existenzen hat katastrophale Dimensionen angenommen und schwerste Existenzsorgen über weite Schichten der jüd. Bevölkerung gebracht. Aengstlich diskutiert die heranwachsende Jugend auf ihren Tagungen und Gruppenzusammenkünften das Problem ihrer Berufswahl, die Schwierigkeiten ihrer Existenzgründung, die Notwendigkeit ihrer Umstellung auf manuelle Berufe und die Erschließung neuer Berufswege. Der auffallend starke Rückgang der Geburten und eine erschreckende Selbstmordstatistik sind auch traurige Hinweise dafür, daß die Wirtschaftslage der deutschen Juden seit Menschengedenken nicht so ungünstig war wie jetzt. Unter solchen Umständen verschlingt der Wohlfahrtsetat der Gemeinde fast ein Drittel ihres Budgets. Aber durch eine grundlegende Reformierung des Wohlfahrtswesens entwickelt sich dieses immer mehr von bloßer Wohltätigkeit und Almosengabe zu einer planmäßigen, nach wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden geführten Sozialpolitik. Der Arbeitsnachweis der Gemeinde, ihre Darlehenskasse, ihre Mittelstands- und Angestelltenfürsorge, neuestens ihre Unterstützung der jüd. Siedlungsbewegung durch einen Beitrag von 100.000 Mark zum Ankauf eines 800 Morgen großen Gutes, auf dem jüd. Gärtner- und Bauerstellen geschaffen werden sollen, die Erbauung eines Ledigen- und Obdachlosenheims, die 1931 eröffnet werden, die Neugründung eines Altersheims, dessen 160 Plätze sofort besetzt waren, während 700 weitere Petenten abgewiesen werden mußten, die Eröffnung einer zweiten Poliklinik, die gleich von 2000 sehr heilbedürftigen Personen in Anspruch genommen wurde — das alles sind Maßnahmen, die energisch der Linderung der Wirtschaftsnot dienen wollen.

Der Bund mit der Jugend.

Eine ungeahnt enge Verbindung der Jugend mit der Gemeinde ist ein weiteres bemerkenswertes und sehr wertvolles Novum. Die Gemeinde hat eine eigene Abteilung für Jugendpflege eingerichtet, Beziehungen zu allen bestehenden Jugendorganisationen angeknüpft und in Gemeinschaft mit ihnen die Wirtschaftsfürsorge der Jugendlichen, Arbeitsvermittlung und Berufsberatung sowie auch ihre kulturelle Förderung an die Hand genommen. Auf Anregung des jungen begabten und den rührigen amerikanisch-weltlichen Rabbinertyp repräsentierenden Dr. Joachim Prinz wurde von der Gemeinde eine Schule der jüd. Jugend ins Leben gerufen, um ihrem wachsenden Bedürfnis nach systematischer Orientierung in jüd. Dingen zu genügen, das durch vereinzelte Vorträge und Kurse sich nicht mehr befriedigt fühlte. Sie steht unter der Leitung des pädagogisch hervorragenden Dr. Max Mayer, dem früheren Kulturdezernenten der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, und zählt bei 400 Jugendlichen verschiedener Jugendlager als Schüler, die sich in sorgfältig den Bedürfnissen der jungen Leute angepaßten Lehrkursen, ernste Kenntnisse im Hebräischen, in jüdischer Wissenschaft, Soziologie, Literatur und Musik erwerben und sich über die verschiedenen großen Gesichtspunkte jüd. Wollens der Gegenwart auseinandersetzen. Die Schule ist auf der Mitverwaltung und Initiative der Jugend aufgebaut und soll das Kernstück eines großen Hauses der jüd. Jugend werden, einem Mittelpunkt jüd. Jugendlebens und jüd. Jugendarbeit Berlins, die derzeit sehr unter ihrer Zersplitterung und dem Mangel eines Heims leidet. Vorerst ist ein eigener Sportplatz der jüd. Jugend im Werden. Eine Mensa Academica ist kürzlich eröffnet worden und erweist sich nicht nur als eine bisher stark entbehrte Hilfe, sondern auch als ein willkommener Treffpunkt der studierenden jüd. Jugend.

Auch die Schulpolitik der Gemeinde hat auf Erfolge zurückzublicken. Die Zahl der Schüler in den von der Gemeinde geführten Volksschulen ist seit 1927 von 361 auf 1200 in diesem Jahre gestiegen und insbesondere die fortschrittliche Volksschule im Westen Berlins hat sich unter der prächtigen Leitung von Frau Direktor Nathan zu einer Anziehungskraft ersten Ranges für jüd. Kinder und Eltern entwickelt. Die Pläne der Volkspartei gehen auf den Ausbau der Schule durch Eröffnung auch der höheren Klassen, stößt aber dabei noch auf den Widerstand der Kreise, die davon eine zu starke Absonderung fürchten.

Kulturarbeit für die Erwachsenen.

Für die jüd. Fortbildung der Erwachsenen sorgt seit mehr als zehn Jahren die Freie Jüd. Volkshochschule, an der führende jüd. Dozenten über die verschiedensten jüd. Disziplinen von einem freien und hohen Gesichtspunkt lesen und die sich auch der Förderung durch die Gemeinde erfreut. Im vergangenen Semestere interessierten u. a. insbesondere die von Dr. Ernst Cohn-Wiener wieder wie seit Jahren gehaltenen Vorlesungen über sein Spezialforschungsgebiet: Jüdische Kunst. Er hat sie nun in einem sehr schönen Band erscheinen lassen, Verlag Martin Wasservogel, Berlin, und sie sind ein gedankenreicher und äußerst wertvoller Beitrag zu diesem bisher so gänzlich vernachlässigten Wissensgebiet. Den Ruhm, die erste Uebersicht über die künstlerischen jüd. Leistungen von der Antike bis in unsere Zeit „vom Nomadenzelt bis zum Expressionismus" gegeben zu haben, gebührt dem Kustos der Kunstsammlung der jüd. Gemeinde Dr. Karl Schwarz. Juden in der Kunst heißt die so wichtige Zusammenstellung, die einen Teil der interessanten Bücherserie darstellt, die der Weltverlag für seine jüd. Buchgemeinde nun herausbringt und die bisher die Bände: Juden auf der deutschen Bühne von Arnold Zweig umfaßt.

Dr. Nadja Stein.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Verlag Lehmann, München.

wird mit allem Strahlenden in der Welt, erweitert er sein Herz zum blutenden Wundmal aller Leidenden und Gepeinigten. Ein zweiter Walt Whitman, kreuzigt er sich selbst im Krieg als freiwilliger Sanitäter in den Lazaretten des vorderasiatischen Kriegsschauplatzes, um dem Bruder Mensch ein Tröpfchen Linderung zu bringen in seiner unausdenkbaren Not. So wird er auch in einer Zeit, da menschliches Fühlen auf Kommando untersagt ist, der vor nichts zurückschreckende Ankläger des satanischen Verbrechens, das unter Mitwirkung des militärischen Deutschlands am armenischen Volk verübt wird[3]).

Es versteht sich von selbst, daß auch das aufwühlende Schicksal Israels sein schmerzlichstes Mitgefühl wachruft. Tieftraurig fragt er nach den August-Massakern in Palästina, wann Gott dem dämonischen Dominospiel ein Ende machen wird, mit dem er sich auf dem Judenfriedhof vergnügt. Doch aus seiner geschichtlichen Einsicht kommt ihm, der ein Dichter aus dem Geschlecht der Seher ist, trotz allem die aufrichtende Gewißheit, daß sich in der Nacht der Hingabe des jüdischen Pioniers von Palästina der Wille der Natur und der Trieb einer Rasse in einer Weise kundtun, deren Deutung und völkergeschichtlicher Sinn niemand zweifelhaft sein kann.

Dr. Nadja Stein.

[1]) Geboren 1886 in Elberfeld an der Wupper.

[2]) Gedichtbände: Zwischen zwei Städten (später Der Vorhof betitelt); 1908. Gedichte in Prosa; 1910. Das Antlitz der Städte; 1917. Großstadtroman: Das Geständnis; 1921. Sämtliche Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

[3]) Wegners Orient- und Kriegsbücher sind: Der Knabe Hussein (türkische Novellen). Im Hause der Glückseligkeit (Aufzeichnungen aus der Türkei). Der Weg ohne Heimkehr. Ein Martyrium in Briefen. Das Zelt. Eine Auswahl. Buchmeisterverlag, Berlin. Der Ankläger. Aufruf. 1921. Die Verbrechen der Ewigkeit — die Verbrechen der Stunde. Der Gedichtband: Die Straße mit den tausend Zielen.

Das Beate-Guttmann-Heim in Breslau.

Die Haushaltungsschule der Breslauer Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes hat mit einer großzügigen Werbung für Schülerinnen begonnen.

Die große Bedeutung, die der hauswirtschaftliche Beruf für die Familie und die Volkswirtschaft hat, ist erst in der Kriegs- und Nachkriegszeit richtig gewertet worden. Die Abneigung, die in manchen Kreisen bisher gegen den Beruf bestand, wurde wirksam dadurch bekämpft, daß Hausfrauen- und Hausangestelltenorganisationen sich bemüht haben, aus dem ungelernten einen gelernten Beruf zu machen. Die Nachfrage nach gut ausgebildeten Kräften, besonders für rituell geführte jüdische Haushalte ist dauernd sehr groß. Auch fehlt es in allen Anstaltsbetrieben an Haushaltspersonal, so daß im Gegensatz zu der Ueberfüllung aller anderen Berufe der hauswirtschaftliche Beruf auch materiell günstige Aussichten bietet. Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, von welch ungeheurer Bedeutung es für die ganze jüdische Gemeinschaft ist, daß Mädchen mit allen Pflichten der jüdischen Hausfrau aufs gründlichste vertraut gemacht werden.

All diesen Bedürfnissen nachzukommen bemüht sich nun neben den anderen Anstalten, auch das vor kurzem gegründete Beate-Guttmann-Heim in Breslau. Es hat bereits staatlich geprüfte Lehrkräfte engagiert. Die Einrichtung der Küche mit allen Nebenräumen, der Wäscherei, Plätterei entspricht den allerneuesten Anforderungen. Wissenschaftliche und technische Lehrzimmer sind vorgesehen. Freundlich ausgestattete, helle, große Schlafräume stehen für die Haushaltschülerinnen bereit. Die Eröffnung der Haushaltungsschule ist vom Regierungspräsidenten genehmigt, die staatliche Anerkennung wird angestrebt, kann aber erst nach einjährigem Betrieb erfolgen.

So ist ein Werk im Werden, das in seiner Entwicklung als bemerkenswertes Glied sich in die Wohlfahrtsunternehmungen der jüdischen Gemeinde Breslau sowohl wie aller jüdischen Gemeinden Schlesiens einreihen wird.

Es werden einjährige Haushaltungskurse mit Abschlußexamen für den Hausgehilfinnenberuf eingerichtet, es werden einjährige Kurse vorbereitet, die für alle Sozialbeamtinnen das geltende hauswirtschaftliche Jahr darstellen können, und es sind Einzelkurse für Kochen und Hauswirtschaft als Vorbereitung für das eigene Heim vorgesehen.

Jüdische Köpfe

Louis D. Brandeis, der Anwalt des Volkes.

Begierig greift man nach der Brandeisbiographie, die eben erschienen ist.*) Der Name Brandeis ist ein Schlachtruf im zionistischen Lager. Mit tiefster Verehrung wird er von der einen, mit ebensolcher Bitterkeit von der anderen Seite genannt. Und doch weiß man eigentlich wenig von Brandeis. Man kennt ihn als den amerikanischen Geburtshelfer der Balfour-Deklaration, als den ersten Juden in Amerika, der zu der hohen Staatsstellung eines Richters am Obersten Gerichtshof der U. S. A. berufen wurde, als eine zentrale Persönlichkeit, um die sich die Palästinabewegung in Amerika während vieler Jahre gruppierte, aber auch als denjenigen, an der sich der scharfe Bruch inner-

*) Jacob de Haas: Louis D. Brandeis. Bloch Publ Comp., New-York.

halb der zionistischen Föderation Amerikas knüpft, der ihn und seine Anhänger in Gegensatz zu der Weltorganisation brachte und eigene Wege für die palästinensische Aufbauarbeit einschlagen ließ. So weithin sichtbar ihn jedoch all dieses machte, seine Gestalt blieb irgendwie im Nebel. Das erklärt sich, wenn man seine Biographie liest. Die exponierte Stellung, die er einnahm, verbot es ihm, sich der großen Oeffentlichkeit auszusetzen. So spielte sich seine zionistische Tätigkeit hauptsächlich in den engeren Arbeitssitzungen ab, während seine Gesinnungsgenossen, Judge Mack oder Stephen Wise, sein Programm nach außen vertraten. Da er aber auch kaum etwas Schriftliches zur Palästinafragen veröffentlicht hat, war er für die Masse „der schweigenden Führer", der aus stolzer Höhe seine Macht ausübte, ohne daß man seine Tendenzen immer verstand. Man begrüßt es daher lebhaft, wenn ihn nun Jacob de Haas, sein langjähriger Freund und Mitkämpfer durch eine ausführliche Darstellung ins volle Licht rückt.

Das Buch von de Haas ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zu einem seltenen Menschen und berufenen Führer. De Haas ist auch der amerikanische Biograph von Herzl, zu dessen engeren Mitarbeitern er gehörte. Er ist also an große Maßstäbe gewöhnt. Willig folgt man ihm daher in der liebenden Zeichnung seines Helden, dessen Genialität von so anderer Art ist, als wir sie bei den führenden Persönlichkeiten gerade der zionistischen Welt zumeist kennen. Ein Westler von fast arisch-angelsächsischem Einschlag, von dem gestrafften Wesen eines Sportgeübten, Körper und Verstand in gleichem Maße geschnellt, die Nerven gebändigt, kühl und ruhig der wild bewegten Welt gegenübertretend, nüchtern und durchdringend Blick und Rede, die Aufmerksamkeit auf Tatsächliches konzentriert und es in Ziffern, Statistiken und den tausend Verästelungen seiner Einzelheiten mit der Geduld eines wissenschaftlichen Forschers in sich aufnehmend, um diese Elemente in mächtigen Gehirnkammern aufzustapeln und sie daraus im Gebrauchsfall zu sichern, klaren, festbegründeten Urteil zusammenschließen zu lassen, mißtrauisch gegen die allzu vielen, gegen die pathetischen Worte, gegen vage Theorien, gegen Projekte, denen der Mensch in seiner Unzulänglichkeit nicht gewachsen ist, aber ein deutlich umschriebenes, wohl erwogenes, als notwendig erkanntes Unternehmen mit dem ganzen Einsatz seiner lebensvollen Aktivität erfassend und es ohne Zeitverlust, ohne Unterbrechung, in raschestem Tempo, auf geradestem Weg systematisch, mit Ausnutzung aller Hilfsquellen und willenskräftig ans Ziel führend. Dabei von gewaltigen moralischen Impulsen bewegt, von den erhabenden Idealen des heroischen Zeitalters Amerikas erfüllt, von puritanischer Einfachheit der Lebensführung und gründlicher Ehrlichkeit, von hoher Liebe zu Freiheit, Demokratie und Menschenwürde, zu Bruderschaft und sozialer Gerechtigkeit, voll ritterlicher Treue zu diesem geistigen Vaterland und warmer Bewunderung für seine echten Bürger. Das ist der Weg, auf dem der begeisterte Amerikaner Brandeis dem Zionismus begegnet, ihn als Geist vom gleichen Geist erkennt und fortab zu seiner Sache macht.

Tief innen und ungekannt schlummert in dem Patrioten des Amerikas der Menschenrechte das Erbe im Blut. Väterlicherseits sind die Brandeis, deren 400 Jahre alte Grabsteine auf dem Prager Judenfriedhof nachweisbar sind, Verwandte des Golem Rabbi Löw, des großen Mystikers, in späteren Jahrhunderten mit unter den ersten, die die tschechisch-nationalen Ansprüche vertreten. Mütterlicherseits findet man die Dembitz im messianischen Gefolge der Frankistenbewegung, aber dann als ernüchterte Exfrankisten sich rasch von dem ständig fiebernden Ghetto lösend, um sich den Polen zu assimilieren und deren Freiheitskampf mitzukämpfen. Rebellion gegen formalistische Religion und politische Unterdrückung ist die Tradition der Familie. Die Träger der 48 Gesinnung treibt die europäische Reaktion nach dem freien Amerika und in Louisville, Kentucky, wird 1856 der Sproß geboren, der in seinem Namen und seinen Charakteranlagen die Stammeseigenschaften vereinigt: Louis Dembitz Brandeis.

Den unter materiellen Entbehrungen schon mit 20 Jahren von der Rechtsfakultät der Havard Universität Graduierenden bezeichnet der Rektor als den glänzendsten Kopf unter allen Studenten, die je die Hochschule besucht hätten. In kurzer Zeit ist der 22jährige Anwalt von Boston einer der geschätztesten Verteidiger der Stadt und einer ihrer beliebtesten Gesellschafter in literarischen und künstlerischen Zirkeln. Aber der materielle Wohlstand, den er durch seine gesuchte Arbeit schnell erwirbt, ändert nichts an seinen puritanischen Lebensgewohnheiten aus der Studentenzeit, auch nach seiner Verheiratung nicht. Inmitten der luxuriösen Allüren, die bei seinen Standesgenossen zum guten Ton gehören, schaltet er alles aus, was Versklavung durch irdische Güter bedeutet und sichert sich so die geistige Freiheit und den seelischen Schwung, aber auch die notwendige Zeit und finanzielle Unabhängigkeit, um die Dinge zu wirken, die ihm die wahrhaft wertvollen sind — die Beeinflussung des öffentlichen Lebens im Sinne größerer sozialer Gerechtigkeit. Zur peinlichen Ueberraschung seiner kapitalistischen Klienten und Freunde setzt er alle persönliche Rücksichtnahme hinten an und vertritt als unbezahlter Anwalt in einer Reihe von aufsehenerregenden Rechtshändeln die wirtschaftlich Schwachen und Ausgebeuteten gegen das große Kapital. Er geht auch bald zur aggressiven Sozialpolitik über und propagiert und fördert die Schaffung von Organisationen und das Zustandekommen von Gesetzen, die die Lohnarbeiter, die Konsumenten und kleinen Leute gegen Uebervorteilung und Plünderung durch das vertrustete Kapital zu schützen vermögen. Besonders berühmt ist das Gesetz zur Versicherung der Sparbankeinlagen, das er in seinem Staate Massachussets durchdrückt und in die Praxis umsetzen hilft. „Der Anwalt des Volkes" wird sein ehrenvoller Beiname in jener Zeit.

Er ist ein 54iger, als er zum ersten Male durch Jacob de Haas mit dem Zionismus konfrontiert wird. Kurz vorher war er als Schiedsrichter in dem Streik der 70.000 jüdischen Konfektionsarbeiter um ihre Gewerkschaftsrechte zum ersten Male mit jüdischen Massen und jüdischer Mentalität in Berührung gekommen und hatte einen ungewöhnlichen Eindruck von ihrer Empfänglichkeit für ideale Gesichtspunkte davongetragen. So finden de Haas Aeußerungen über die nationalen Freiheitsbestrebungen des jüdischen Volkes, bei ihm ein aufmerksameres Ohr, als dies in einer früheren Periode der Fall gewesen wäre. De Haas versteht es, das Interesse von Brandeis für Herzls Träume und Ziel so stark zu wecken, daß dieser beginnt, sich ernstlich mit dem ganzen Fragen- und Tatsachenkomplex des Zionismus auseinanderzusetzen. Bald zieht er den Schluß, daß seine eigenste Angelegenheit hier zur Behandlung steht. Was er als höchstes menschliches Ideal verehrt und erstrebt und weswegen er Amerika, das er dieses Ideal an erster Stelle glaubt vertreten zu sehen, seine besondere Liebe geschenkt hat, findet er als den Grundstock jüdischer Weltanschauung und Gesetzgebung wieder: die friedliche Bruderschaft der Menschen, gegründet auf soziale Gerechtigkeit, auf Freiheit und Demokratie, auf strengste individuelle Ethik, auf Unterwerfung unter das selbstgewählte Gesetz und die als göttlich erkannte Pflicht. Erst im 20. Jahrhundert sieht er die Welt sich den Lehren der jüdischen Antike nähern und sich um ihre Verwirklichung bemühen. Das jüdische Volk aber erscheint ihm durch seine Tradition, seine Geschichte und die Eigenschaften, die es infolge seines historischen Schicksals entwickelt hat, vor allem dazu berufen, auch in der Zukunft dieser Entwicklung voranzuhelfen wie es dies in der Vergangenheit getan hat. Brandeis, der sich als Richter wahrlich keine Illusionen über die Menschen macht, gewinnt die höchste Auffassung vom jüdischen Nationalcharakter: von den intelektuellen Fähigkeiten, die der Jude in sich gezüchtet hat, seinem geistigen Lebensprinzip, seinem hohen moralischen Standard, „dem Polizisten, den jeder Jude in seiner Brust trägt", seinem unbezähmbaren Willen, der ihn instand setzt die Träume auch zu verwirklichen, die er träumt, der Verpflichtung endlich, die ihn beherrscht, sich seines großen sittlichen und geistigen Erbes würdig zu erwiesen. Dieses Volk, das sich zu zersetzen beginnt, herumgeschleudert durch alle Welt und beraubt des Haltes seiner Gemeinschaft, muß nicht nur um seiner selbst, muß auch um der Fortschritt der Menschheits willen erhalten werden und seine Ueberzeugung, daß er nur in Palästina wieder ganzes selbst werden kann, hat tausend triftige Gründe für sich. Die andern aber, die zurückblieben, werden um so bessere Bürger ihrer Länder sein, soweit diese wie Amerika soziale Ideale auf ihre Fahne geschrieben haben, je bessere Juden sie sein werden und sie werden desto bessere Juden sein, je überzeugtere Zionisten sie sind. Dies sind die Gedankengänge, die in Brandeis Ansprachen (dankenswerterweise zum ersten Male von de Haas im Anhang seines Buches zusammengestellt) immer wieder kehren und die das Edelste und Tätigste in dem Angeredeten als Antwort aufstehen lassen. So verbindet sich in Brandeis die Loyalität zu seiner amerikanischen Adoptivheimat mit der zu seinem eigenen Volk zu einer natürlichen, konfliktlosen Einheit und ermöglicht es ihm, während ganz Amerika sich über die Möglichkeit seiner Berufung zum Justizminister aufregt, offentlich seine Schwenkung zum Zionismus zu vollziehen. Von diesem Tag an hat er alles, was in seinen reichen Kräften stand, getan, um der Palästinabewegung zu nützen. Seine erst theoretische Verbindung mit der zionistischen Idee wird eine eminent praktische, als der Weltkrieg ausbricht und sich in Amerika aus den bis dahin lose nebeneinander bestehenden zionistischen Gruppen ein einheitlicher Arbeitsausschuß bildet, um die bedrohte internationale Kontinuität der Arbeit der zionistischen Exekutive weiter zu sichern. Brandeis wird zum Vorsitzenden gewählt, mehr aus Prestigegründen, als weil man von ihm ernste Arbeit erwartete. Aber er packt seine Aufgabe mit einer solchen Verantwortlichkeit und einer solchen Zielbewußtheit an, verlangt von allen Mitarbeitern eine solche Ordnung, Selbstdisziplin, Genauigkeit und Unermüdlichkeit und übt eine so gewissenhafte Kontrolle aus, daß man seine 7jährige Amtstätigkeit wie die eines unumschränkten Herrschers als das Regime Brandeis charakterisiert hat, trotzdem es seine Erfolge auch der ergebenen Mitarbeit sehr starker und sehr divergierender Persönlichkeiten zu danken hatte. Eine gigantische Arbeit wird während dieser Jahre geleistet: Die zionistische Bewegung Amerikas, die bis dahin sehr beschränkt an Menschen und Mitteln gewesen war, verwandelte ihren Klubcharakter in den einer Massenbewegung. Bis zum Jahre 1919 wurden 3000 amerikanische Städte organisiert und die Mitgliedschaft auf 150.000 gebracht, was natürlich auch eine Vervielfachung des Palästinabudgets auf eineinhalb Millionen Dollar ermöglichte. Mit der Selbstverständlichkeit eines freien und selbstbewußten Juden trat Brandeis gleichzeitig ein, für die Organisierung der allgemeinen jüdischen Meinung Amerikas auf breitester demokraitscher Basis durch Schaffung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses, durch den die zehntausend jüdischen Sonderorganisationen zur Kooperation in amerikanischen und außeramerikanischen jüdischen Dingen zusammengefaßt werden sollten, vor allem nach seiner Absicht, um die starke Macht des amerikanischen Judentums bei der Palästinaentscheidung in die Wagschale werfen zu können. Eine Geld- und Briefüberweisungsstelle für die Verwandten amerikanischer Juden in Palästina wird durch die zionistische Organisation Amerikas eingerichtet und bewährte sich so außerordentlich, daß sie auf alle kriegsbesetzten Gebiete ausgedehnt, auch von Nichtjuden in Anspruch genommen wurde und eine Riesenarbeit zu bewältigen hatte, die nicht nur unendlichen Segen zerstreuten und gequälten Menschen brachte, sondern auch durch ihre vertrauenswürdigen Checks in Palästina die Geldkatastrophe verhindern half, die infolge der Schließung der zionistischen Geldstellen durch die Türkei drohte. Durch ihre findigen Dienste gewann sie überdies hohes Ansehen bei den Regierungsstellen und das war mit ein Zweck. Denn systematisch wurde daran gearbeitet, die Sympathien der amerikanischen Regierung für die Heimatsbestrebungen Israels zu mobilisieren. Die Hochschätzung und Freundschaft, mit der Wilson Brandeis auszeichnete, und die Formel der Identität der zionistischen und amerikanischen Ideale, wie Brandeis sie vertrat, sicherte den zionistischen Plänen das volle Verständnis und die tatkräftigste Unterstützung des Präsidenten und seines Kabinetts. So konnte 1915 ein Hilfsschiff mit Nahrungsmitteln aus Amerika nach dem hungernden Palästina entsandt werden und 1917 ein medizinisches Hilfsschiff mit dem Davidschild als Insignium und den Privilegien des amerikanischen Roten Kreuzes durch die Kriegsmeere dahin gelangen. So wurde die Eröffnung einer Rekrutierungsstelle für die jüdische Legion in New York möglich, durch die 4000 junge Leute der Legion zugeführt wurden, während die Zionisten Amerikas sich der Fürsorge ihrer Familien annahmen. Selbstverständlich wurde Brandeis zu Rate gezogen, als die Balfour-Erklärung vor ihrer Veröffentlichung von der englischen Regierung der amerikanischen zur Einsicht unterbreitet wurde und er hat bei der endgültigen Formulierung des großen Rechtsbriefs entscheidend mitgewirkt. Mit reichlichen Geldmitteln halfen die amerikanischen Zionisten aus, als 1918 die zionistische Kommission nach Palästina ging, an der sie selbst nicht vertreten sein konnten, weil Amerika mit der Türkei nicht im Kriegszustand war. Doch lieferten sie ihren gedanklichen Beitrag zu den Grundlinien, nach denen der Aufbau sich vollziehen sollte, durch die Ausarbeitung eines Programms, das nach dem Ort der damaligen zionistischen Tagung als Pittsburger Programm berühmt geworden ist. Stil und Inhalt tragen den Stempel von Brandeis. Soziale Gerechtigkeit ist der dominierende Gedanke, der nationale Bodenbesitz, die möglichste Anwendung des Genossenschaftsprinzips auf allen Gebieten der Volkswirtschaft die Hauptpunkte — ein seltsames Dokument, wenn man an die Debatten und den amerikanischen Standpunkt in diesen Fragen denkt, die der Bildung der Jewish Agency vorangegangen sind. Brandeis wird von Wilson beauftragt, das Material für die Friedenskonferenz in Paris zusammenzustellen. Der Friede soll allen Völkern das nationale Selbstbestimmungsrecht bringen und die Erfüllung der jüdischen Freiheitswünsche soll ein Teil dieses gerechten Friedenspaktes werden. Jedes Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation wird von den Zionisten entsprechend orientiert und wenn das erste jüdische Plaidoyer vor dem Forum der Mächte am 27. Feber 1919 günstige Aufnahme fand, so war dies insbesondere auch dem Eintreten des amerikanischen Staatsjekretärs Lansing zu danken. Gleichzeitig unterstützt eine Petition an den Präsidenten Wilson, die von mehr als einer halben Million Unterschriften bedeckt war, diese Aktion. All die kleinen Nationen des östlichen Europas und Kleinasiens, die auch um die Anerkennung ihrer Selbständigkeit rangen, suchen sich das aktive Interesse der amerikanischen Zionisten für ihre Ansprüche zu sichern. Brandeis war allen nach Kräften behilflich, besonders Prof. Masaryk und seiner tschechoslowakischen Sache, den Polen und den Armeniern, nicht ohne Garantien jüdischer Minderheitsrechte in den neuentstehenden Staaten zu fordern.

Sommer 1919, sofort, als sein Gerichtshof in die Ferien geht, eilt Brandeis zunächst nach Palästina, das nun seit Jahren im Mittelpunkt seines Denkens und Tuns gestanden hat und auf das sich nun alle praktische Arbeit richten soll. Dort befestigt sich in ihm die Ueberzeugung von der Güte des Landes, von der Durchführbarkeit der zionistischen Aufgabe, von der Erfüllbarkeit der jüdischen Hoffnungen. Seine Kleinheit ist in Brandeis' Augen nur ein Vorzug. Sie kommt seinem Wahlspruch entgegen, daß man nur bei einem begrenzten Stück Arbeit auch etwas Vollkommenes schaffen kann. Auch die Kargheit und Armut des Landes schreckt ihn nicht. Seine heroische Lebensauffassung sieht in Schwierigkeiten nur einen Anlaß, um schöpferische Kräfte zu entwickeln und die Größe menschlichen Geistes und Charakters zu bewahren. Und die Schwierigkeiten, die Palästina der Besiedlung bietet, sind durch wohlvorbereitete und richtig unterstützte Menschen aus der Welt zu schaffen. Nun verstand er, wie er sagte, warum Moses das jüdische Volk aus dem üppigen Aegypten wegführen mußte durch eine Wüste in die Steinfestungen der Judaeischen Berge. Er mußte in ihm die Kraft wiedererstehen lassen, aus der allein tätiger Idealismus wachsen kann. Politisch jedoch findet er die Lage höchst unbefriedigend. Die Militär- und Zivilbehörden ignorieren einfach die Balfour-Erklärung. Brandeis' erster Weg in London ist zu Balfour und die Wirkung der Unterredung ist die nachdrückliche Mahnung des Kriegsministeriums an die britischen Autoritäten in Palästina, daß die jüdische Heimstätte eine res judecata sei, und der Austausch mehrerer unliebsamer Beamten.

Doch auch an der zionistischen Verwaltung in Palästina hatte Brandeis vieles auszusetzen gefunden und auf der in London stattfindenden Aktionskomiteesitzung brachte er seine Kritik und seine Reformvorschläge vor. Vor allem vertrat er den Standpunkt, daß die Zeit der Propaganda, der theoretischen Diskussionen, der messianischen Schwärmereien jetzt vorbei sei und die konstruktive praktische Arbeit für Palästina schleunigst beginnen müsse, diese aber nicht von den bisherigen Verwaltungsbeamten oder Versammlungsrednern der zionistischen Organisation, sondern von Fachleuten, von führenden Männern des praktischen Wirtschaftslebens zu leisten sei. Die politische Arbeit sollte in den Hintergrund treten und die Hauptpolitik der wirtschaftliche Aufbau, die Schaffung der notwendigen Siedlungsvorbedingungen und Kreditgewährung an die Siedler sein. Wie er sich bei politischen Verwicklungen nur von direkter Aktion einen Erfolg versprach, das bewies er wieder 1920, als der Streit um die Nordgrenze Palästinas durch Englands nachgiebige Haltung gegenüber Frankreich zu ungunsten von Erez Israel entschieden werden sollte. Auf Intervention von Brandeis griff der kranke Wilson ein und erreichte im Namen der Ehre der Christenheit eine angemessene Grenzregelung.

Trotz der Erkenntnis für die unschätzbaren und unentbehrlichen Dienste, die Brandeis dank seiner Beziehungen und seiner Ergebenheit für die Sache immer wieder der Palästinabewegung leistete, blieb er auf der wichtige prinzipielle Entscheidungen fällenden Londoner Konferenz des Jahres 1920 mit seinen kategorischen Reformvorschlägen zum ökonomischen Ausbau des Landes, zur Umgestaltung des zionistischen Verwaltungsapparates, zur stärkeren finanziellen Kontrolle und mit seinen Protesten gegen den Keren Hajessod und die von ihm beabsichtigten Methoden der Sammlung und Verwendung von Geldern, in der Minorität. Die dramatische Cleveland-Convention entschied sich bekanntlich auch für die von Weizmann befürwortete Politik des Keren Hajessod. Pinsk siegte über Washington, wie man es giftig ausgedrückt hat, und das resultierte in dem Ausscheiden von Brandeis und 36 seiner Anhänger, die von nun an als einfache Soldaten weiterkämpfen wollten für das Kommen des Tages, an dem ihre Politik als die einzige erkannt werden wird, durch die das große Ziel erreicht werden kann. Am nächsten Tage schon gründete Brandeis die Palestine Economic Corporation, die von nun an das Betätigungsfeld für ihn und seine Parteigänger bilden sollte und sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in Palästina entwickelt hat. Aber „der Brandeismus ohne Brandeis" wirkte in den Köpfen weiter und mit Genugtuung verzeichnen seine Advokaten, daß man ihm 1929 beträchtlich näher gekommen sei. Viele der Brandeisgetreuen arbeiten längst wieder in Reih und Glied, Brandeis selbst aber ist bis heute trotz aller Verflochtenheit mit der zionistischen Sache ein Abseitstehender.

In de Haas Buch findet er seine Apotheose. Ecce homo! Es ist ein durch und durch parteiisches Buch, aber Brandeis' Qualitäten sind so große, daß sie auch durch eine so affektbetonte Darstellung nicht leiden können und daß man dem Autor seinen Ueberschwang nachsieht, wenn man auch im Interesse des Helden gewünscht hätte, daß de Haas Uebertreibungen wie die Behauptung, „daß Brandeis der von der ganzen Welt anerkannte geistige Führer Israels in dieser Generation und sein praktischester Ratgeber sei", oder die Zitierung des Ausspruchs eines amerikanischen Senators, „daß Brandeis der größte Jude seit Jesus Christus sei", vermieden hätte.

De Haas kann und will der Gegenseite gar nicht gerecht werden. Von ihr aus gesehen, bleibt er sachlich ganze Argumentationsketten schuldig und nimmt den vorurteilslosen Leser gegen sich ein, der sich gerne ein allseitiges Bild machen und Licht und Schatten gleichmäßiger verteilt sehen möchte. Aber das leidenschaftslose Buch eines objektiven Geschichtsschreibers über die innerzionistischen Auseinandersetzungen jener erregten Anfangsjahre wird noch geschrieben werden müssen und erst geschrieben werden können zu einer Zeit, da eine weit fortgeschrittene palästinensische Gegenwart den Blick nach rückwärts klarer machen kann. Inzwischen bleibt de Haas das Verdienst, die Ausnahmserscheinung des Menschen und Juden Brandeis in weiteren Kreisen bekannt und verehrungswürdig gemacht zu haben.

Dr. Nadja Stein (Berlin.)

Herausgeber: Ein Konsortium
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Merch Sohn, Prag.

In memoriam Theodor Herzl

Die Tat Theodor Herzls.

Von Felix Weltsch.

In den nächsten Tagen erscheint der heurige Nationalfondalmanach. Folgender Artikel ist uns zum Vorabdruck überlassen.

Nimmt man überhaupt das Werden in der Welt ernst, so muß die schöpferische Tat des Menschen auf der höchsten Spitze der Wertung stehen. Denn hier ist der Ort, wo etwas wirklich „wird“; hier wird die Welt wahrhaft vorwärts geführt; hier wird die Entscheidungsschlacht um das Gelingen des göttlichen Welterperiments geschlagen; hier erfährt menschliches Tun göttlichen Glanz.

Es scheint auf den ersten Blick, daß solch hohe Wertung der schöpferischen Tat des Menschen nur jenen möglich ist, welche an die Freiheit des menschlichen Tuns glauben; nicht aber jenen, welche glauben, daß solch überragendes menschliches Tun nur durch die Gnade Gottes möglich sei, genauer, auf Grund eines einmaligen vorher geschehenen göttlichen Gnadenaktes. Und auch jenen scheint eine solche Schätzung menschlichen Tuns nicht möglich zu sein, welche der Ansicht sind, daß alles, auch menschliches Tun, ausnahmslos kausal bedingt sei, daß also nichts Neues geschehen könne, nichts, daß nicht schon vorher als Ursache in der Welt vorhanden war.

Genauer gesehen erweisen sich diese Weltanschauungsunterschiede der schöpferischen menschlichen Tat gegenüber nur als Interpretationsmöglichkeiten. Auch wer alle Freiheit als Gnade ansieht, fühlt die Besonderheit der schöpferischen Tat; auch ihm ist sie herausgehoben aus dem Alltag und aus der Kette mechanischer Verursachung; auch ihm ist sie in diesem Sinn schöpferisch; nur interpretiert er sie als Ausfluß göttlicher Gnade; nur faßt er eben alles Schöpfertum als göttliches Geschehen.

Aber auch für den, welcher jeden Gedankensprung aus der Vorstellung der unendlichen Kette der Ursachen vermeiden will, ist das, was wir die schöpferische Tat des Menschen nennen, von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung der Welt; auch er sieht hier Kern und Knotenpunkt großen Geschehens, von höchstem Wert für die Menschheit; nur führt er dieses Geschehen auf streng mechanische Verursachung zurück und sucht sich das Besondere durch einen äußerst glücklichen Zusammenfall und günstige Kollokation von Ursachen zu erklären, vielleicht auch durch eine provisorische Annahme von Ursachen, von deren Wesen er weiter nichts weiß, als daß sie solche Wirkungen hervorzurufen vermögen.

Also, wenn auch der Begriff der schöpferischen Tat des Menschen nur in jener Weltanschauung, welche an Schöpfertum und Freiheit menschlichen Tuns glaubt, seinen richtigen Platz findet, so bleibt die Wertung der schöpferischen Tat auch für jene Weltanschauungen, welche sie auf anderen Wegen zu erklären versuchen, eine besonders hohe. Noch weit weniger als in der Wertung und Erklärung unterscheiden sich diese Weltanschauungen aber in der Beschreibung der schöpferischen Tat.

Um eine solche soll es sich hier handeln. Ich will versuchen, möglichst einfach die einzelnen Elemente auseinanderzulegen, welche für die schöpferische Tat charakteristisch sind.

Der Begriff „Tat“ hat zwei Bedeutungen: Das Ergebnis und den Vorgang der Tat; mit andern Worten: Das Werk und das Tun; aber auch das Werk hat noch zwei Bedeutungen; das Ergebnis des Tuns nach außen — das äußere Resultat der Tat, zum Beispiel: die Befreiung des Volkes, der Sieg, das Kunstwerk, der Opfertod usw. — und das innere Resultat der Tat, d. i. das Ergebnis der Tat auf den Charakter des Handelnden; so daß wir also drei Elemente zu unterscheiden haben: das Werk, die Wandlung des Charakters durch die Tat; und das Erlebnis des schöpferischen Tuns.

Ich frage nun: Welche Kriterien des Schöpferischen gibt es bei jedem dieser drei Faktoren? Kann man hier gewisse Wesensmerkmale feststellen, durch welche bei jedem dieser Faktoren das Schöpferrische erkannt wird?

I. Ich betrachte vorerst das Werk. Welche Merkmale des Werkes, also des Ergebnisses einer Tat, zeigen uns diese Tat als eine schöpferische an? Es sind vor allem zwei Merkmale: „Neuheit“ und „Gestalt“. Man kann von Schöpfung konsequent nur reden, wenn echtes „Werden“ vorliegt. Und echtes „Werden“ bedeutet, daß etwas geschieht, was vorher noch nicht da war; daß also etwas „Neues“ entstanden ist; und je mehr Neues in einem Werk ist, in desto echterem Sinn liegt Schöpfung vor. Wenn ich mit großem Kraftaufwand aus einem Gefäß in ein nebenstehendes Wasser hinüberleite, so ist das Ergebnis dieser Arbeit an sich sehr wenig schöpferisch. Je mehr von dem jetzigen Zustande in dem früheren bereits enthalten ist, desto weniger wird man von einer schöpferischen Handlung reden können. Um so mehr wird aber ein solches vorliegen, je weniger von dem jetzigen Zustande in dem vorigen enthalten war.

Das zweite Kriterium betrachtet das Werk nach dem Grad seiner Verarbeitung durch den Geist. Der Geist wirkt, indem er gestaltet, d. h. indem er das Chaos erfaßt und vereinheitlicht. Je mehr er erfaßt und je intensiver er vereinheitlicht, desto höher ist die Gestalt, desto wertvoller ist die Schöpfung. Alles was menschlicher Geist geschaffen hat, trägt diese Marke: Einheit in der Mannigfaltigkeit; in der Kunst: die Gestalt des Kunstwerks; im Denken: das System; in der Welt der Politik und des menschlichen Verkehrs: die Organisation. Ueberall Erfassung einer möglichst großen Materie und Vereinheitlichung. Einheit ist Wesen des Geistes; und so macht sich der Geist das Fremde zu eigen, indem er ihm dieses Grundwesen aufdrückt; und so entsteht die Gestalt.

II. Aehnlich verhält es sich innerhalb des Subjekts. Eine jede schöpferische Tat wirkt nicht nur nach außen, sondern auch nach innen; sie geht in den Charakter als neuer wesentlicher Bestandteil ein, ist charakterbildend, umwandelnd. Als Umgeborener, ja als Neugeborener tritt der Mensch aus seiner schöpferischen Tat heraus. Und sie ist für ihn umso schöpferischer gewesen, je größer die Wandlung und je ganzer sie gewesen ist, so daß hier wieder unsere zwei Kriterien zum Vorschein kommen; Neuheit und Gestalt. War die Wandlung des Charakters gründlich, steht ein ganz neuer Mensch vor uns, ein Berufener, ein Bekehrter, ein Verwandelter — so war die Neuheitsrate dieser Tat groß. Und hat die Umwandlung den Menschen ganz erfaßt, in allen seinen Teilen, so ist die Mannigfaltigkeit und die Einheit, d. h. also die „Gestaltsrate“ dieser Tat groß.

III. Und nun das Geschehen. Wie geht schöpferisches Tun vor sich?

Man wird fast immer folgenden Vorgang finden: Indem ein Wille auf einen Widerstand stößt, entsteht ein Spannungszustand. Auf diese Spannung, welche nach und nach unerträglich wird, kann der Mensch verschiedenartig reagieren: negativ, indem er nachgibt und verzichtet; hysterisch, indem er einen Ausweg nach dem Gesetze des geringsten Widerstandes sucht und positiv, indem er durch die Ueberwältigung des Widerstandes Neues in die Welt setzt. Die Tat geschieht in der Form einer Explosion. Durch sie wird Neues geschaffen, noch nicht Dagewesenes, das Werk. Für den Vorgang selbst — nicht für das Werk — ist also charakteristisch: Der Widerstand — die Spannung — die Explosion.

Dieser Zustand ist begleitet von einem Gefühle des Wertes der Tat und von einer seltsamen Art der Ergriffenheit. Man meint unter dem Drucke einer höheren Macht zu stehen. So viele und so verschiedene Darstellungen der Inspiration wir auch haben, sie alle schildern dieses Gefühl des Ueberwältigt-Seins, als ob etwas Höheres mit ungeheuer hinreißender und mitreißender Gewalt in den seelischen Bereich eingebrochen wäre.

So gingen alle großen Taten vor sich, ob sie sich auf dem Gebiete der Religion, oder der Wissenschaft, der Politik oder der Kunst abgespielt haben.

So haben wir denn die Kriterien der schöpferischen Tat beisammen: Im Bereiche des Werkes, sowie der Charakterumbildung eine starke Neuheits- und Gestaltsrate; psychologisch ist der Vorgang gekennzeichnet durch die explosive Ueberwindung eines durch starken Widerstand erzeugten Spannungszustandes, Inspirationsgefühl und Wertbewußtsein.

✣

Selten kann man alle Elemente der Tat so vollständig und so deutlich beisammen sehen, wie bei Theodor Herzl. Wir kennen sein Werk, wir leben noch heute mitten in ihm. Und wir kennen den Menschen; denn Theodor Herzl war Schriftsteller, ein glänzender Selbstbeobachter und ein Mensch, dem es ein Bedürfnis war, sich selbst durch Selbstanalyse und durch Schreiben Rechenschaft zu geben. So steht er mit allen seinen Gedanken fast nackt vor uns. Denn mit seltsamer Offenheit gibt sich dieser Mann in seinen Aufzeichnungen; er steht vor sich und vor dem Leser stets wie vor dem höchsten Richter.

Betrachten wir sein Werk, den Menschen und sein Erlebnis, wie dies alles offen und deutlich vor uns ausgebreitet liegt, so stehen alle Kriterien des schöpferischen Tuns, lückenlos und deutlich vor uns, genau, wie ich sie vorhin dargelegt habe.

Das Werk: Ergebnis von Herzls Tat: Das jüdische Volk wird Subjekt. Das ist etwas ganz Neues, etwas, das seit zwei Jahrtausend nicht da war, kaum versucht worden ist. Die Juden waren seit ihrer Vertreibung aus Palästina stets nur Objekte gewesen, die man geduldet oder nicht geduldet, hereingerufen oder wieder vertrieben hat. Wohl, sie haben sich auch manchmal gewehrt, manchmal einzeln, manchmal in Gruppen, aber nie ist das Ganze dieses Volkes aufgetreten. Erst als der große Ruf erscholl: Wir sind ein Volk, e i n Volk. Das war das große Erlebnis, da wurde das Judentum zum Subjekt; da sagte es Ich zu sich und Wir zum Ganzen dieses Volkes. Es bekam einen gemeinsamen Willen, Organe, diesen Willen zu bilden, ihn auszuführen, und Organe, ihn zu verkünden. Und nach dreißigjähriger Arbeit wurde im Mandat der Schlußpunkt dieser Entwicklung erreicht. Nicht nur wir sagten „Wir“ zu uns; die Völker erkannten es an. Die Juden wurden nicht nur für sich Subjekt, sondern wurden von den Völkern, vom Völkerbund, von der Welt als völkerrechtliches Subjekt anerkannt.

Das war das Werk, das Herzl begonnen, das ist das Ergebnis seiner genialen Tat. Wir fühlen deutlich die beiden Kriterien des Schöpferischen: eine große Neuheitsrate und ein Gewaltiges an Gestaltung. Nie hat es so etwas gegeben, man wagte es kaum zu denken. Wohl hat es zionistische Versuche gegeben, aber nicht die politische Tat; nicht das Auftretn des ganzen Volkes; also ein bedeutendes Maß an Neuheit; und ebenso an einheitlicher Verarbeitung; die Einheit liegt beschlossen in der organisatorischen Tat Herzls, der Zusammenfassung der Teile der zerstreuten, ja zerstäubten Menschenmassen. In allen Teilen der Judenheit auf der ganzen großen Erde wirkte der Ruf gestaltend; und wir mögen über die Meinungsverschiedenheiten in unserem Lager klagen, in unserem Innern wissen wir doch, welche einheitliche Stoßkraft und Leistungsfähigkeit in der zionistischen Organisation gelegen ist. Die beiden Kriterien des Schöpferischen: Neuheit und Einheit sind für jeden überzeugend.

Vielleicht noch deutlicher, als im Werke ist das Schöpferische in der Wirkung der Tat Herzls auf sein eigenes Wesen zu verspüren. Wir sehen das große Phänomen der Umwandlung eines Feuilletonredakteurs der „Neuen Freien Presse“ in einen Menschen der Tat, eines Wiener deutsch-assimilierten Literaten zum ersten politisch fühlenden Nationaljuden. Man kann diese Wandlung in den Tagebüchern und Schriften Herzls in allen ihren Phasen verfolgen. Wie der Gedanke der zionistischen Erlösung der Juden tatsächlich erst ein Literateneinfall war, und wie Herzl selbst nicht wußte: werden seine Träume zu einer Wirklichkeit führen oder sind es Vorstudien zu einem Roman? Und richtig ist die erste Tat ein Schauspiel: „Das neue Ghetto“, geschaffen in der höchsten Schöpferfreude, aber doch nur ein Stück, geschrieben, um auf dem Theater gespielt zu werden. Und was dann folgt, ist wieder eine Schrift: Der „Judenstaat.“ Aber eine Schrift, welche bereits eine klare Tat war. Mit dieser literarischen Tat trat Herzl aus der Literatur in die Wirklichkeit. Nun wird der liebenswürdige Plauderer, der Verfasser launi- Tat; nicht das Auftreten des ganzen Volkes; zu einem Führer in ganz überwältigendem Sinn; zu einem Führer, der mitreißt, Menschen verwandelt, Gruppen zusammenschweißt, aufgeht in seiner Tat, sich opfert. Am Anfang spiegelt er sich noch ein wenig in seinem Tun und in seiner Wirkung, später wird er immer reiner und ist zum Schluß absolut selbstlos seiner Tat hingegeben.

Diese Umgeburt eines Menschen gehört zu den größten Selbstverwandlungen der Neuzeit. So sieht heute aus, was in früheren Zeiten Berufung zum Propheten und religiöse Bekehrung war. Der Stil ist anders, die Sache ist dieselbe. Eine neue Schöpfung eines Menschen aus sich heraus; eine Umgeburt. Etwas Neues entsteht, was früher nicht da war. Und dieses Neue ergreift diesen Menschen ganz, verwandelt seine Gewohnheiten und sein Leben, seinen Leib und seine Seele. Und macht aus allen diesen Elementen eine imponierende überwältigende Einheit, einen Menschen von gebietender persönlicher Macht.

Wenn man an der Möglichkeit dieses größten Ereignisses, an der Möglichkeit menschlicher Selbstverwandlung verzweifeln könnte, Theodor Herzl müßte einem den Glauben daran wieder geben. Es ist nicht nötig, Einzelheiten zu zitieren. Wer das Leben und Wirken, die Schriften und Reden Herzls kennt, wird an dem Gesagten nicht zweifeln; dem werden die beiden Kriterien des Schöpferischen, Neuheit und Gestalt, fast in jeder Einzelheit entgegenleuchten.

Am deutlichsten sind wir natürlich über das psychologische Bild der schöpferischen Tat durch Theodor Herzl selbst unterrichtet.

Wie tief schildert er das Erlebnis des Antisemitismus — den Widerstand gegen seinen stolzen Judenwillen — und das Gefühl der Spannung vor der schöpferischen Tat. Wie er immer wieder versucht, sich den Druck von seiner Seele zu schieben, und wie es ihm nicht gelingt, weil er zu stark ist, als daß hier „schreiben“ eine positive Abreaktion hätte sein können.

Er spürt die Berufung. „Mich schlug der Blitz zu Gottes Ritter ...“; und er fühlt unsagbar deutlich das Neue. „Es ist etwas ganz anderes, Neues, viel Größeres in mir aufgeschossen, was mir jetzt wie ein Basaltberg vorkommt, vielleicht weil ich noch so erschüttert bin und das Entstandene noch so fürchterlich glüht.“

Er gibt sich ganz der Sache hin: „Seit einiger Zeit glaube ich nämlich, daß es für mein Leben keinen größeren Zweck gibt, als mich der Judensache anzunehmen.“ Und später: „Sie sagen, daß Sie die Judensache nicht ausfüllt; mich füllt sie seit einiger Zeit ganz aus, ganz ganz!“

Für die Inspiration, unter der er steht, findet er unerhört deutliche Worte, er schreibt von der ungeheuerlichsten produktiven Aufregung, „so daß ich manchmal fürchte, verrückt zu werden.“ „Ich war nie in einer so glücklichen hohen Stimmung. Ich denke nicht ans Sterben, sondern an ein Leben voll männlicher Taten, daß alles andere Wüste, Verworrene, das je in mir gewesen sein mag, auslöscht, aufhebt und alles mit mir versöhnt.“

Er wird ganz selbstlos: „Ich habe keine Sekunde lang literarisch an mich gedacht, sondern immer nur an andere Menschen, welche schwer leiden.“ Und er ist sich des übermenschlichen Wertes seiner Leistung bewußt: „Ich glaube, für mich hat das Leben aufgehört und die Weltgeschichte begonnen.“

✣

Wir begehen am heutigen Tage den 25jährigen Todestag Theodor Herzls und überall, wo Juden auf der Welt wohnen, wird Theodor Herzl gefeiert als Begründer des Zionismus und der modernen Judenpolitik, als größter moderner Führer des jüdischen Volkes. Es scheint mir gut, bei dieser Gelegenheit auch das menschliche Hohe und Tröstliche dieses Falles Theodor Herzl hervorzuheben. Das war der Zweck dieser Skizze. Theodor Herzl ist uns noch ganz nahe, er lebte fast in unserer Zeit, wir fühlen seine Wirkung und doch ist er schon zum Symbol und zur Legende geworden, ja, er war es zum Teile schon während seines Lebens. Und das war deshalb möglich, weil ein jeder die Größe dieses Lebens fühlte, das eine Umgeburt des Menschen war, die zur Umgeburt eines Voltes führte. Wir waren und sind fast noch Zeugen dieser Tat, die in echtem Sinn ein religiöses Ereignis genannt zu werden verdient.

Theodor Herzls geistiger Weg.

Von **Dr. Martha Hofmann**, Wien.

In Herzls Natur lagen jene Spannungen, die das jüdische Volk vielfach aufweist: die Spannung zwischen Expansion und Konzentration. In Herzl überwog die expansive Kraft: der Drang nach Wirkung, nach Gestaltung der äußeren Welt, auch nach persönlicher Geltung. Ihm ist von Anfang an die Welt mehr „Wille“ als „Vorstellung“. Daran liegt es, daß er als Schriftleiter kein ungetrübter, objektiver Spiegel der Umwelt sein kann. Er ist nicht „naiver Dichter“ im Sinne Schillers. Er schildert Menschen und Dinge fast niemals wie sie sind, sondern wie sie sein sollen. In ihm lebt ein vorgefaßtes Ideal seiner selbst und des jüdischen Volkes, ein ethisch-ästhetisches Ideal, dessen Forderung er der Außenwelt präsentiert. Was als Schriftsteller ein Mangel ist, befähigt ihn zum Führer. Er kennt und anerkennt kein Kompromiß zwischen gut und schlecht, zwischen gesund und faul, hoch und niedrig, wie es in der ihn umgebenden Welt, sei es in Wien oder Paris, sei es namentlich in der realen Judenheit, vorhanden war und ist. Herzl glaubt an den idealen Juden wie an den idealen zukünftigen Judenstaat, dessen Konturen seine stark konstruktive Phantasie entwirft. Schon in frühester Jugend äußert sich diese schöpferische Phantasie, und zwar sind es bemerkenswerter Weise die großen technischen Errungenschaften der Zeit (Suezkanal und Vorboten des Luftschiffes) und die Politik (die erste Publikation des Siebzehnjährigen: „Das Haus der Gemeinen“), die den Knaben am stärksten anregen. Auch dichterisch tritt er frühzeitig hervor, die ersten Produktionen zeigen Spuren jener leise melancholischen, phantastischen „Rêverie“, die — wirklichkeitsfremd und kaum aus dem Erleben geschöpft — für Pubertätsdichtung überhaupt, für Herzl aber insbesondere charakteristisch ist. „Avide de rêve, de poésie“ ist das Motto seiner ersten publizierten Novelle.

Die Umwelt, sein „Bildungserlebnis“ im Sinne Gundolfs, hat ihm wenig zu sagen, er wenig darauf zu antworten. Lediglich sein Expansionsdrang führt den jungen Studenten weiterhin auf den Weg des Schriftstellers. Der künstlerische Wert der Produktionen jener

frühen Epoche im Leben Theodor Herzls wird durch starken Willen nach Erfolg und nach äußerer Wirkung beeinträchtigt. Erst als Herzls Tatendrang sein wahres, ihm innerlich entsprechendes Arbeitsfeld gefunden hat, gewinnt er als Schriftsteller Bedeutung.

Seine menschliche Entwicklung und Vertiefung findet der von der Mutter vergötterte Sohn teils durch tragisches Erleben wie den frühen Tod der einzigen Schwester und den Selbstmord seines gleichsam als „Doppelgänger" empfundenen Freundes Heinrich Kana, der ihn wie ein dunkles „Memento Mori" berührt; durch schonungslose Selbstkritik infolge äußerer Entmutigung, vor allem aber durch tieferlebte Einbeziehung seiner selbst in die ewige Kette der Generationen: durch seine Vaterschaft. In der Zeit seines äußeren Aufstieges, als er die viel beneidete literarische Stellung erst in Paris und dann in Wien einnimmt, erlebt er innerlich eine schwer zu überwindende menschliche Katastrophe: die Verzweiflung an sich selbst. Briefe dieser Zeit — namentlich an Arthur Schnitzler und Heinrich Teweles — geben hierüber erschütternden Aufschluß. Damals entsteht in ihm die ekstatische Stimmung der „Sendung" für das jüdische Volk, die Bereitschaft, die zionistische Bewegung, die er ins Leben gerufen, auch mit Hingabe seiner selbst zu Ende zu führen.

Dieser Entschluß, der einen so tiefen Einschnitt in seinem Leben bedeutet, fiel ihm aus mehrfachen Gründen keineswegs leicht: Herzl wurde bekanntlich anfangs von einem seiner besten Freunde nach der Lektüre des „Judenstaates" für wahnsinnig gehalten und hat diese schauerliche Wirkung der ersten Offenbarung seiner Idee lange nicht überwunden. (Aus diesem Erlebnis entstand in Verbindung mit dem ihn seit der Kindheit fesselnden Problem der Luftschiffahrt die Novelle „Das lenkbare Luftschiff".) Seine privaten Verhältnisse bereiteten ihm schwere äußere Sorge und letzte innere Verzweiflung. Es ist bekannt, daß Herzls Ehe eine tief unglückliche gewesen ist. Nur das innige Verhältnis zu Eltern und Kindern hält ihn vor tragischer Konsequenz zurück. („Das Wirtshaus zum Anilin.") Damals, als Herzl beschließt, das Leben nicht mehr als T r a u m sondern als K a m p f zu erleben, als er den ihm eingeborenen intensiven Willen und expansiven Drang auf eine überpersönliche Idee hinlenkt, gewinnt er, scheinbar paradoxer Weise, als Schriftsteller ganz außerordentlich. Er hatte überdies in der lateinischen Umgebung von Paris, in diesem Fluidum von Geist und Beweglichkeit, das seinem Temperamente mehr entgegenkam als das graziös-verspielte Wien jener „Anatol-Tage", Beobachtungsgabe und Weltkenntnis in hohem Maße geschärft. Er hatte auf realen Gebieten, wie Politik, Soziologie, aber auch Nationalökonomie und Technik erstaunlich viel zugelernt. Er ahnt, dank seiner schöpferischen Phantasie, die ungeheuren, noch schlummernden Möglichkeiten in diesen aufsteigenden Wissenschaften. Und dann erwacht in dieser Zeit der Willensanspannung in ihm ein umso größeres Heimweh nach dem verlorenen „Gan Eden" der reinen Schau und des zärtlich-kontemplativen Künstlertums. Jetzt erst zeigen seine Schriften jene reine, vom begehrenden „Ich" erlöste Stimmung, die das hohe Kunstwerk bedingt. Darum auch rühren ihn die Kinder so sehr, weil sie das sind, was er nicht mehr sein darf; ganz naives triebhaftes Sein. Erst als Herzl aufgehört hat, ehrgeiziger Schriftsteller zu sein, ist er Dichter geworden. Als Gesamt-Oeuvre eines Nur-Schriftstellers wären ja diese feinen, manchmal unendlich subtilen Blätter nichts so sehr Bedeutendes; doch so, neben seinem heißen Tagewerk, haben sie ihren rührenden und erschütternden Kunstwert. Namentlich unter den philosophischen Erzählungen und den Feuilletons finden sich einzelne von hoher und zarter Schönheit.

Man ist heute geneigt, Herzls Leistungen für die Anfänge der Bewegung, seinen rastlosen Verkehr mit Potentaten und Ministern zu unterschätzen. Zweifellos entspricht vieles davon nicht mehr ganz unserer heutigen Auffassung von Politik. Aber vergessen wir nicht, daß es Herzl tatsächlich gelang, durch die gewaltige, suggestive, glaubenbildende Kraft seiner prophetisch wirkende Persönlichkeit die bedeutendsten Machtfaktoren der damaligen Zeit für die junge und machtlose Bewegung zu interessieren und ihr dadurch ein öffentliches Prestige von Anfang an zu verleihen. Seine ethische und ästhetische Persönlichkeit besaß die seltene Kraft, im andern die Vision des antiken, großartigen Juden durch den Schutt der Jahrtausende hindurch auferstehen zu lassen. (Gespräch mit Daudet in Paris.) Man glaubte an ihn, diesen wahrhaft vornehmen und adeligen Menschen und dadurch an das Judentum, als dessen Repräsentant er erschien. Auch durchaus nüchterne, real denkende Businessmen und Politiker erfuhren an sich nolens volens diese Wirkung. Namentlich als Herzls Geltung unbestritten und sein bis dahin vielleicht ein wenig krampfhaft vorwärts stürmendes Streben beruhigt und ausgeglichen war, in jenem Jahre 1902, als er in London vor die Alienkommission und gleich darauf als Gast des Sultans mit fast fürstlichen Ehren nach Konstantinopel berufen wurde, war seine persönliche Wirkung als großer Mensch eine bezwingende.

Herzl war nie durch seine Wirkung auf Massen zu berauschen. Vielleicht liegt hierin ein Körnchen einsam-aristokratischer Verachtung der Menge, jenes „Odi profanum volgus et arceo" des von ihm so häufig zitierten Horaz. Zweifellos aber bedurfte er der Bejahung durch seine nächsten Freunde und litt unaussprechlich, wo ihm diese — wie zuweilen von Nordau — versagt wurde. Andererseits vermochte Herzl — seiner Natur nach Ekstatiker — sich selbst durch große, visionäre Vorstellungen zu berauschen. Umso merwürdiger hinwieder seine rational nüchterne, verständnislose Einstellung zum Ostjudentum. In der Türkei empfindet er trotz allen Schmutzes, trotz aller Korruption der gegenwärtigen Zustände, das phantastisch-märchenhafte des Morgenlandes. „Wonderland" nennt er sie in seinen Tagebüchern. Im jüdischen Osten erfuhr er nur eine schauerliche Depression. Vom Wesen des Chassidismus ahnte er nichts. Er floh entsetzt aus dem Taumel der für ihn begeisterten Menschen in Wilna. Das Ostjudentum entsprach nicht dem ästhetischen Ideal, an das er glaubte und glauben wollte. Andererseits war es nicht wie „Mauschel" durch Verachtung zu negieren. Hier blieb eine unstillbar schwärende Wunde. Herzl litt unsagbar auf dieser Fahrt nach dem jüdischen Osten, bei dem Zusammenprall mit der nackten jüdischen Wirklichkeit. Dieser Eindruck mag dazu beigetragen haben, daß Herzl sich — wider alle Träume seiner Phantasie — dazu entschloß, Uganda dem Kongreß vorzuschlagen. Natürlich war es nicht dieser Umstand allein, der ihn veranlaßte, dem englischen Angebot näher zu treten. Aber das dringende Bedürfnis nach sofortiger Linderung der als furchtbar erkannten, schreienden Judennot spielte wesentlich mit. Es war vielleicht für den Herzl jener Zeit, den utopischen Dichter von „Alt-Neuland", mehr als für irgendeinen anderen Zionisten ein tragisch schwerer Verzicht auf sein Ideal. Umso furchtbarer empfand er selbst den Riß, der damit in die Partei, in den von ihm selbst mit so viel Herzblut geschaffenen Kongreß kam. Ein Riß, der, wie er in sein Tagebuch schreibt, mitten durch ihn selbst hindurch ging.

Je müder Herzl wird, je leidender sein Herz, desto häufiger erscheint ihm die dichterische Vision einer unendlich friedlichen, zum Himmel ansteigenden Wiese, auf der er — ein junger Mann — im Glanze des Abendrots langsam dahinschlendert. Immer mehr, immer klarer fühlt er, daß er der aufreibenden Tätigkeit dieser Kämpferjahre nicht lange mehr gewachsen sein wird.

Mehrfach trägt er in sein Tagebuch ganz sachlich registrierende Erwägungen seiner Herzanfälle und Ohnmachtszustände ein. „Cela m'emportera un jour", sagt er wie unpersönlich. Die Erschütterungen des aufgeregt-spannenden, letzten Jahrzehnts, namentlich aber dieser „Riß" des sechsten Kongresses, haben ihn vor der Zeit verbraucht. Herzl aber stirbt nicht schwer. Er weiß, daß er aus seinen Leiden diejenigen hohen Taten und Lieder geschöpft und gehoben hat, in denen, nach seinen Worten in der Erzählung „Sarah Holzmann", „große Seelen sich Luft machen", wenn sie recht sehr zerknittert und mißhandelt werden.

Herzl fand zur Größe erst durch die Tragik. Aber welcher Große ginge nicht durch Tragik hindurch? — — —

Vor 25 Jahren.

(Zur Erinnerung an Theodor Herzls Hinscheiden.)

Lebhaft steigt in meiner Erinnerung der schwüle Julitag empor, der uns vor einem Vierteljahrhundert, die unerwartete, erschütternde Nachricht, in der dürren Notiz des hiesigen Provinzblattes, erreichte, Herzl sei in Edlach einem Herzschlage erlegen. Wir Lehrer kamen von einer ermüdenden, in der damaligen Zeit pein- und qualvollen Reifeprüfung, wie man diesen Vorgang aus den Tagen der Vergangenheit, der noch immer der klügeren Einsicht unserer Zeit nicht gewichen ist, zu nennen pflegt. Doch was war damals das Urteil, das wir soeben darüber abgegeben, ob ein Jüngling von 18 Jahren, der seinen Livius holprig übersetzt oder den Sinus-Satz nicht gründlich erfaßt, die deutschen Kaiser nicht fließend hergezählt und die Oden Klopstocks nicht der Reihe nach abgeleiert hatte, ob ein solcher junger Mann reif sei hinauszutreten in des Lebens Labyrinth, gegen die kaum in ihrer ganzen Tragweite zu erfassende furchtbare Kunde, nun sei ein reiches, ganz seinem Volke geweihtes Leben von dem unsinnig waltenden Geschick plötzlich entwurzelt worden. Ich sah ihn vor mir, den Freund, wie ich ihn stolz nennen durfte, den Kollegen aus den schönsten Jahren, den Universitäts-Tagen, den „großen Schweiger", wie wir ihn nannten. In der Tat ein Moltke war er seinem jüdischen Volke geworden, ein Heerführer, in dem der allgewaltige Geist lebte, der nicht sterben kann. Das Herz hatte zu schlagen aufgehört, aber der Geist war in das Reich der Unsterblichkeit eingezogen, und kein zweiter in dem jüdischen Volke der Gegenwart gleicht ihm... Merkwürdig! Was Herzl kündete, hat Gegner genug gefunden, an i h n jedoch Reinen, den Lauteren wagt sich die Kleinlichkeit, „das Gemeine, das uns alle bändigt", — wer dächte nicht an Goethes Wort — nicht heran. Und, schon vor 25 Jahren, als die Kurzsichtigen im Geiste in ihrer überklugen Vernünftelei vermeinten, die Idee des Großen als eine „Utopia" bezeichnen zu können, wurde Herzl selbst in Gedenkreden verherrlicht von Männern, die offen erklärten, sie seien nicht eines Sinnes mit ihm, und doch müßten sie sich beugen vor der Größe des Mannes, der zu einer Zeit, da das Judentum zu versumpfen drohte, neue Hamane und Apione ihm allenthalben entgegentraten, es wagte, mit kräftiger Tat, mit der Gewalt des Wortes und unvergleichlichem Mute sein Volk, das mehr als tausendjährige, aus seinem lethargischen Schlafe zu erwecken, um ihm eine neue Heimstätte in der alten Heimat der Propheten, dieser mächtigen Künder der Wahrheit und Gerechtigkeit, zu bereiten. „In der Wüste bahnet einen Weg, ebnet in der Steppe einen Pfad!" Wieder ertönte des alten Trostkünders Wort rauschend wie ein Meer, brausend wie Sturm, fortreißend die Jugend, erweckend das Alter. Alle fühlten es, eine neue Epoche war für dies ewig sterbende und wieder auflebende jüdische Volk gekommen, wir alle, schon vor 25 Jahren, erkannten das Nahen, das Morgenwehen einer neuen Zeit...

Da liegen vor mir die vergilbten Blätter einer damals erschienenen, vielgelesenen Wochenschrift. Längst fiel sie der Zeit zum Opfer, ihr Herausgeber, ein streitbarer Mann, der gelegentlich auch mit Herzls Geist zu ringen wagte, sich schließlich doch vor ihm beugte, ist nicht mehr. Es ist die Nummer 30 vom 22. Juli 1904 der Zeitschrift, die zwei Berichte enthält über Gedächnisfeiern für Theodor Herzl. Sie sind jetzt, nach 25 Jahren, lehrreich zu lesen. Am Donnerstag, den 14. Juli, sieben Tage nach der gewaltigen, unvergeßlichen Leichenfeier Herzls, der, wie ein Fürst bestattet wurde, fand im Tempel in der Leopoldstadt zu Wien eine großartige vom Kultusvorstande der Wiener Gemeinde veranstaltete Feier statt, und — alle Vorsteher waren anwesend, auch die den Verewigten, will sagen seine Tat, belächelt hatten. Man erspare mir, ihre Namen aufzuzählen. Die meisten leben nicht mehr, sind vergessen, während Herzls Namen die Welt erfüllt. Doch — einen von jenen Männern, die damals in der Synagoge erschienen waren, wollen wir doch anführen, ein Nichtjude ist es, und einer der begeistertsten Verehrer Herzls, der englische Botschaftskaplan Reverend Hechler. Es wurde gesungen und gesprochen bei dieser Feier, man weiß, wie bei solchen Gelegenheiten jeder sein Lichtlein leuchten lassen möchte. Jedoch lesens- und beherzigenswert ist die gehaltvolle Rede, die der hochbetagte Rabbi Adolf Schmiedl hielt. Für unsere heutigen Begriffe von Sachlichkeit ist sie etwas zu prunkvoll, sagen wir, bombastisch. Er bezeichnet Herzl als einen von Gott prädestinierten Mann, vergleicht ihn mit Jesaias, und hebt sehr richtig sein Verdienst um die heranwachsende Jugend hervor. Zum Schluß fragt er, ob denn, nachdem der Tod die Lebensflamme des Heimgegangenen ausgelöscht, nicht auch die Begeisterungsflammen, die er in den Herzen entzündet, verlöschen werden? Er gibt sich selbst die Antwort auf diese sicherlich berechtigte Frage, indem er mit dem Bibelworte tröstet, „daß das Andenken des Edlen auch nach seinem Tode segensreich fortwirkt". Eines ersieht man aus dieser Rede: Alle Rabbiner waren nicht, nach Herzls Bezeichnung, die er zuerst in der von ihm herausgegebenen Zeitung „Die Welt" anwandte, als „Protest-Rabbiner" gegen ihn aufgetreten. Jedenfalls war Schmiedl klüger als sein Amtsgenosse, den Herzl in seinen „Tagebüchern" so häufig nennt und der schließlich auf die Seite seiner Gegner sich schlug. Während dieser Gedächnisfeier weilte er zum Sommeraufenthalte in Baden. Am 18. Juli, also lesen wir in einem zweiten Berichte des erwähnten Blattes, fand eine Sitzung des Kultusvorstandes der Gemeinde B r ü n n zur Ehrung Dr. Theodor Herzls statt. Der Nachruf des Präses, Dr. H. Fialla, wurde von der Versammlung stehend angehört und im Protokolle verewigt. Zugleich wurde beschlossen, Herrn Dr. Grünfeld zu ersuchen, am nächsten Sabbat, 23. Juli, „mit der Predigt eines Gedächtnisrede auf den Verblichenen zu verbinden", was naürlich auch geschah, wie wir hinzufügen. War es doch für mich auch die höchste Ehre, die mir erwiesen werden konnte. — Doch wir wollen die Rede Dr. Fiallas ein wenig betrachten. Er würdigt Herzl als den Ritter vom Geiste, läßt die Frage offen, „ob der von ihm geförderte Zionismus politisch berechtigt erscheine", stellt ihn in religiöser Beziehung in Parallele mit Uriel Acosta, ein etwas gewagter Vergleich, schwingt sich jedoch zu wahrhaft rhetorischer Höhe empor, wenn er Herzl als den Helden schildert, der die Not seiner Brüder nicht nur sah, sondern auch den der Heimat Beraubten eine neue Heimat schaffen wollte. Auch er anerkennt den Widerhall, den Herzls Wort und Tat bei der Jugend gefunden und mag auch der Zionismus „manchen Unfrieden gezeitigt haben", „Herzls Streben war das des reinsten Idealismus und zu wünschen wäre, daß auf dem Grabhügel, der Herzls irdische Ueberreste umschließt, die Wunderblume der Friedfertigkeit sprosse, damit wir alle geeint uns in dem Streben zusammenfinden unser mit uns geborenes Recht... kraftvoll zu behaupten". Schöne Worte, die unsere Behauptung bestätigen, daß Herzl selbst, mochte man seiner Idee wie immer gegenüberstehen, als der ideale Volksführer gewürdigt wurde. Das beweisen die zwei angeführten Reden, die allerdings zeigen, daß auf die Sidra „Achare Moth", „nach dem Tode", die „Kedoschim", „Heilig", folgt. Das ist das Geschenk der Großen: „Nach dem Tode — heilig". Es war auch das Herzls.

Dr. M. Grünfeld (Brünn).

Theodor Herzl über Kongreß, Organisation, Finanzinstrumente.

In diesem Kongreß schaffen wir dem jüdischen Volk ein Organ, das es bisher nicht hatte, das es aber dringend zum Leben braucht.

Diese Tribüne (der Kongreß) wird so hoch sein, wie die Reden, die man auf ihr hält. Unseren Worten verleiht keine äußere Macht Nachdruck; wenn sie also irgend eine Bedeutung haben sollen, kann es nur von der inneren Macht der Idee kommen und von der Reinheit der Gesinnung, welche hier verkündet werden.

Ich weiß nicht, wieviel mir das Schicksal von der Verwirklichung unserer Idee zu sehen noch gestatten wird, ob ich dabei sein werde, wenn das jüdische Volk anfangen wird, das Land unserer Väter urbar und gesund zu machen, Straßen, Häfen, Bahnen, Kanäle, Wasserleitungen, Häuser, schöne Städte und den Tempel zu bauen. Aber das weiß ich, daß ich an jenem Augustsonntag 1897 in Basel etwas sehr großes erlebt habe, vielleicht das Größte, was es in der ganzen Bewegung geben kann. Das jüdische Volk fand sich an dem Tage wieder. Zweihundert Vertreter von Vereinen aus der ganzen Welt versammelten sich in Basel und sie erklärten schluchzend und jauchzend, daß es noch immer ein jüdisches Volk gebe, daß dieses Volk nicht untergegangen ist und nicht untergehen will.

Und der Kongreß war großartig. Während Nordau präsidierte, ging ich einmal von hinten in den Saal hinein. Der lange grüne Tisch auf der Estrade mit dem erhöhten Sitz des Präsidenten, die grün verhangene Tribüne, der Stenographen- und Journalistentisch, machen einen so starken Eindruck auf mich, daß ich rasch hinausging, um nicht befangen zu werden. Ich hatte später in mir die Erklärung, warum ich so gelassen war, während alle anderen aufgeregt und betäubt waren. Ich wußte nicht, wie großartig der Kongreß in diesem ernsten Konzertsaal mit den schmucklosen grauen Wänden aussah. Ich hatte keine Vorbilder davon, sonst wäre wohl auch ich ergriffen gewesen.

Dieser Kongreß ist unsere erste Institution und ich wünsche, daß er immer unsere beste, höchste und würdigste bleiben soll, bis wir ihn hinübernehmen in das schöne Land unserer Väter, das wir nicht zu untersuchen brauchen, um es zu lieben.

Die Organisation, deren Notwendigkeit jeder einsieht, ist der Beweis des Vernünftigen in einer Bewegung.

Unser Kongreß soll ewig leben, nicht nur bis zur Erlösung aus der alten Not, sondern nachher erst recht.

Zwei Nordau-Briefe.

Um die von Nathan Birnbaum in Wien herausgegebene Selbstemanzipation und den Verein „Admath Jeschurun" scharte sich ein kleiner Kreis begeisterter junger Männer, die ihre zionistische Gesinnung nach bestem Können betätigten. Aus dieser Zeit stammen meine schönsten Erlebnisse. Vielleicht folge ich einmal der Aufforderung meines alten Freundes Egon M. Zweig und schreibe Erinnerungen an diese Zeit, die in gewisser Beziehung eine heroische genannt werden kann. Ende des Jahres 1892 verließ ich Wien; das Schicksal warf mich nach Bosnien, und es war wohl selbstverständlich, daß ich dort ebenfalls mich bemühte, zionistische Propaganda zu machen. Ich fand erfreulicherweise ein dankbares Arbeitsfeld. Doch darüber will ich auch heute nicht schreiben, sondern nur darüber, wie ich mit Dr. Nordau in Beziehungen kam. Dr. Herzls Auftreten brachte alles zionistische Leben in der ganzen Welt zum Aufflammen. Wo immer Zionisten waren, wurden sie von dieser Flamme erfaßt, natürlich auch ich. Eines Tages, es war im Frühjahr 1899, kam ein Wiener Freund zu mir, der mir über die Vorgänge in Wien, über Herzl und sein Wirken berichtete. Er erzählte mir unter anderem über die Schwierigkeiten, die Herzl von jüdischer Seite aus bereitet wurden, über die rüden, kränkenden Angriffe und Verdächtigungen, denen er ausgesetzt sei und die ihn so erbitterten, daß man fürchtete, er werde sich ganz zurückziehen. Diese Mitteilungen machten auf mich empfänglichen Menschen einen fürchterlichen Eindruck. Ich war empört, entsetzt und schrieb in dieser Aufregung meines Herzens an Doktor Herzl einen Brief, worin ich ihn bat, ihn beschwor, sich nicht beirren zu lassen und weiter auszuharren. — Ich kann mich heute natürlich nicht erinnern, was ich damals alles im Uebermaße meiner Gefühle geschrieben habe. Es war der erste Brief, den ich Herzl schrieb und ich war nicht unbescheiden, anzunehmen, daß er, der Vielbeschäftigte, auf diesen Brief in irgendeiner Weise reagieren würde. — — Um so größer war meine freudige Ueberraschung, als ich am 3. Mai 1898 von Dr. Max Nordau aus Paris einen Brief erhielt. Ich lasse diesen Brief selbst sprechen und will nur hier anführen, daß ich seit dieser Zeit

die Freude hatte, mit Dr. Nordau in Korrespondenz zu stehen. Ich glaube, daß der erste Brief, den ich von Dr. Nordau erhielt, ein historisches Dokument ist, welches die Anfänge der modernen zionistischen Bewegung und die Person Herzls scharf beleuchtet. Deswegen übergebe ich heute diesen Brief und den letzten, den ich von ihm erhielt, der Oeffentlichkeit als Beitrag zum Herzlgedenktag.

Teplitz-Schönau, den 22. Juli 1929.

Gustav Seidemann.

34. Avenue de Villiers
Paris, 30. April 1899.

Sehr geehrter Herr!

Ich beglückwünsche Sie zu den Gesinnungen, die Sie in Ihrer gefälligen, mir durch das Aktionskomité mitgetheilten Zuschrift vom 17. d. M. ausdrücken. Ich danke Ihnen auch für Ihre Zeilen, die ich nicht auf mich, sondern auf Dr. Herzl beziehe. Ich bin überzeugt, daß sie ihm wohlgethan haben werden, und ich wünschte nur, daß Kundgebungen ähnlicher Art, häufiger an ihn heranträten.

Was mich betrifft, so habe ich häufig genug erklärt und wiederhole es Ihnen nochmals, daß ich mich nicht als „Führer“ betrachte. Ich bin ein Jude und thue meine Judenpflicht. Wenn ich mir schmeicheln will, so sage ich mir, daß ich einer der dreihundert von Gideon bin; einer Auslese von 22000 und 10000 angehörend, unter den auserlesenen 300 aber ein Soldat in Reih und Glied.

Selbstverständlich werden wir alle weiterkämpfen, so lange wir glauben dürfen, daß auch nur ein kleiner Theil des jüdischen Volkes dieselben Ideale hat, wie wir. Nur wenn unser Volk fast einmüthig seinen Protestrabbinern, bankleitenten Gemeindevorstehern und decadenten Schriftstellern Recht und uns Unrecht geben wird, werden wir den Kampf aufgeben und uns darauf beschränken, unser jüdisches Ideal in eigenen Herzen zu pflegen, unser Volk aber wegen seines Zustandes sittlicher Verkommenheit oder geistiger Beschränktheit zu beklagen.

Sie glauben, daß es uns an Geduld fehlt? Sie verkennen die Sachlage. Wir haben das Bewußtsein vom Stamme Jobs zu sein. Es wird an uns — natürlich nur von Juden — mit einer Ruchlosigkeit, mit einer Feigheit, mit einer teuflischen Bosheit gesündigt, daß wir oft an unserem Stamme verzweifeln möchten und uns trostlos fragen: „Wie konnten wir zu solcher Erniedrigung herabsinken?“ Wir sagen aber kein lautes Wort, von dem, was in unserer Seele vorgeht, und halten auf den Posten aus, wohin die Pflicht uns gestellt hat.

Um unsere Geduld zu würdigen, müßte man alle Nichtswürdigkeiten kennen, die an uns verübt werden und die kann kein Fernstehender kennen, der immer nur einen Theil der jüdischen Presse, Literatur und Vereine in beiden Welten erblickt.

Nochmals: Warmen Dank und brüderlichen Gruß von Ihrem

ergebensten

Dr. M. Nordau.

14 r. Henner Paris (IXe)
5. Oktober 1922.

Mein sehr geehrter Herr Seidemann!

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Neujahrsglückwünsche und Grüße, die ich von ganzen Herzen erwidere.

Wir leben fürchterliche Zeiten, die Verwilderung der Menschen nimmt weiter an Häßlichkeit zu. Wir haben uns an unsere Ideale still und melancholisch zu halten.

Der gegenwärtige Zionismus ist ein Traum, der uns teuer ist, aber ich fürchte etwas reales haben wir zur Zeit nicht zu erwarten.

Ich danke Ihnen auch für Ihre freundlichen Worte in Betreff meines Befindens. Mein Zustand ist immer noch sehr schlecht. Ich kann nicht arbeiten, und was das für Jemand, der sein Leben lang nützlich tätig gewesen ist, bedeutet, ist einfach entsetzlich.

Möge das neue Jahr glücklicher als das vergangene sein. Das wünscht in Treue Ihr aufrichtig ergebener

Dr. M. Nordau.

Theodor-Herzl-Ausstellung in der Jüd. Nationalbibliothek.

Jerusalem, 18. Juli. (JTA.) Aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Todestages von Theodor Herzl hat die Jüdische Nationalbibliothek der Hebräischen Universität zu Jerusalem eine Theodor-Herzl-Ausstellung eröffnet, in der zahlreiche Dokumente, Photographien und andere, an die Persönlichkeit Herzls gemahnende Gegenstände zu sehen sind. Unter den Photographien befinden sich solche, die das Zusammentreffen Theodor Herzls mit dem damaligen deutschen Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1908 in Palästina darstellen. In der Ausstellung sind auch das 1901 von Herzl verfaßte Testament, in welchem er bittet, sich nach seinem Tode seiner Kinder anzunehmen, sowie die Original-Manuskripte verschiedener seiner Reden auf zionistischen Kongressen zu sehen. — Das Arbeitszimmer Theodor Herzls wurde im Feber 1928 aus Wien nach Jerusalem gebracht. Unter den Gegenständen befindet sich der Tisch, an dem Herzl den „Judenstaat“ schrieb, 17 Bücherschränke mit seiner Bibliothek und Herzl-Bilder von Israels, Struck u. a. m. Diese Gegenstände sollen der Kern eines in Jerusalem zu errichtenden Herzl-Museums bilden. (Siehe unsere Bilder.)

Herzl-Autographen in der Jüd. National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem.

Insofern es wahr ist, daß man aus der Handschrift eines Menschen dessen Charakter erkennen kann, ist zweifellos die klare, deutliche und eindeutige, unverschnörkelte und offene, feste, grade, man möchte sagen stolze Handschrift Herzls ein Spiegelbild seiner Charakterzüge. Und er hat seinen Schriftcharakter, zumindest nach allen Schriftstücken, die ich von ihm kenne, im Laufe der Jahre seiner Reife — er ist ja allerdings nur 44 Jahre alt geworden — nicht verändert. Nur daß die Ruhe und Gelassenheit, welche seinen Schriftzügen bis zum Beginn seiner zionistischen Tätigkeit eigen sind, in den schweren, kummer- und sorgenvollen Jahren seiner zio-



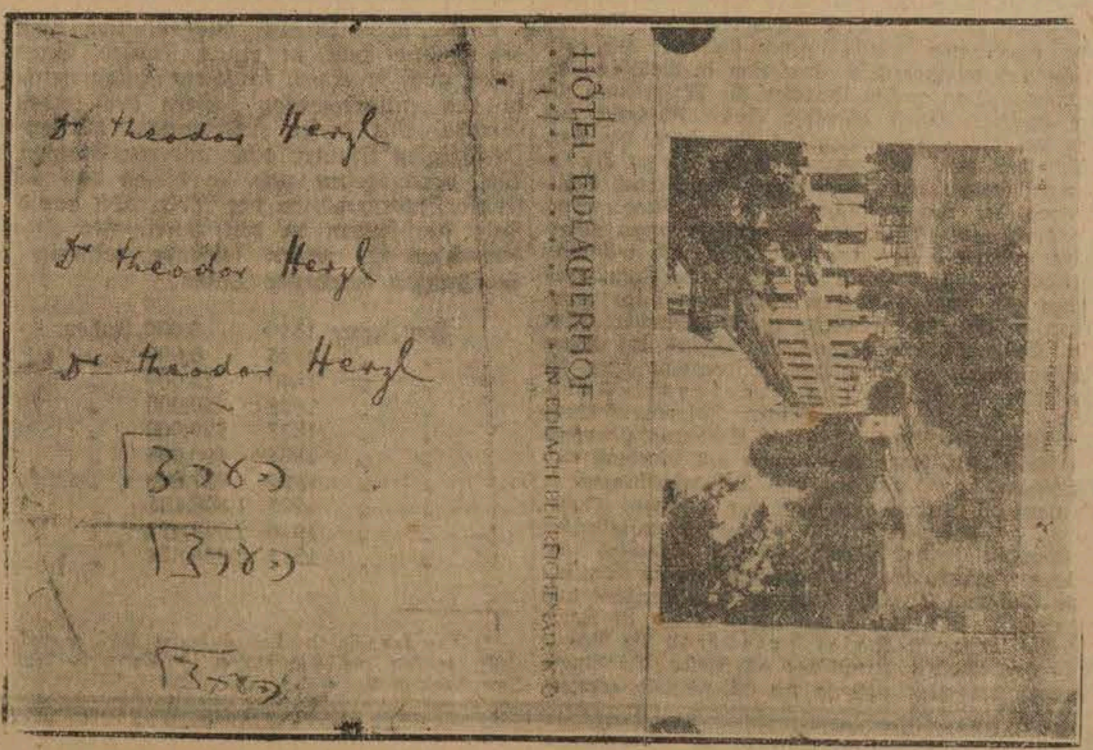
nistischen Epoche einem Anfluge von Hast und Unruhe Platz gemacht haben.

In der Jewish National and University Library befinden sich von Herzls Hand zahlreiche und wichtige Schriftstücke, von denen hier nur einige hervorgehoben sein mögen:

1. In seinen Tagebüchern, die er einmal das „Schiffsbuch der neuen Mayflower“ nennt, heißt es (II, Seite 23): „Ich schrieb vom Präsidialtisch — den ich in seiner heutigen Bedeutung nicht überschätze, der aber in der Geschichte wachsen wird — an meine Eltern und Frau und an jedes meiner Kinder, Pauline, Hans und Trude, eine Kongreß-Korrespondenzkarte. Das ist vielleicht die erste Kinderei, die ich in der ganzen Bewegung seit zwei Jahren beging.“

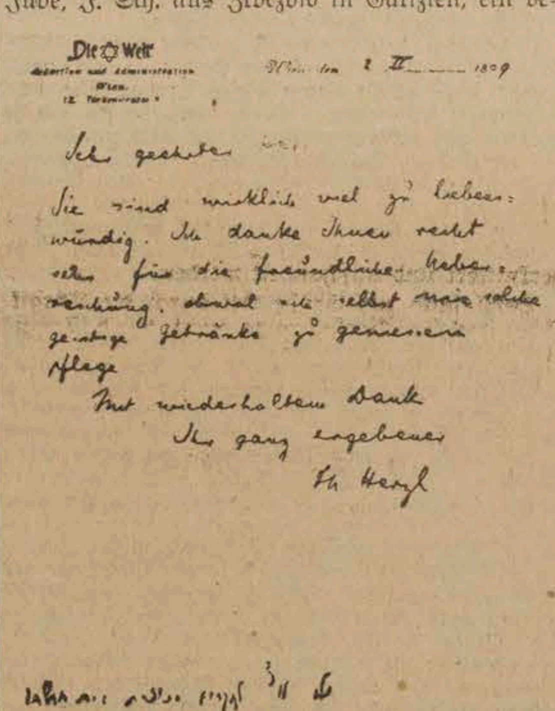
Und eines der Produkte dieser „Kinderei“, die Karte an Pauline, ist mir gelungen meiner Sammlung von Autographen und Porträts, die ich der erwähnten Bibliothek geschenkt habe, einzuverleiben*). Sie lautet: „(Basel), 29. VIII. 98. Mein guter Schatz, ich habe heute nicht viel Zeit, Dir zu schreiben,da ich Präsident des Congresses bin, Dein treuer Papa Theodor.“

2. Aus der Frühzeit seiner zionistischen Wirksamkeit, aus der Periode zwischen dem Erscheinen seines „Judenstaates“ und dem ersten Kongreß, stammt der Brief vom 7. April 96 an Dr. Gerson Zipper, einen der allerersten, hervorragenden und verdienstvollsten Pioniere der zionistischen Idee in Galizien noch vor Herzl (auf dessen Initiative sowie durch dessen spezielle, eifrige Sammeltätigkeit ist auch das hebräische Gymnasium in Jerusalem gegründet



worden). Aus dem wichtigen Briefe mögen hier die folgenden Stellen herausgehoben werden: „Es wäre mir ungemein werthvoll, wenn ich die von Ihnen erwähnten Zuschriften aus dem Publicum sehen könnte. Vorläufig habe ich noch keinen rechten Ueberblick über die Wirkung meiner Staatsschrift. Ich bekomme wol von mehreren Seiten Zustimmungskundgebungen, aber es wäre erwüscht, daß diese eine Form hätten, in der ich sie im Juli, wenn ich nach London gehe, zu der gründenden Society of Jews vorlegen könnte... Man muß unseren armen Leuten sagen, daß ein praktischer Vorschlag zur Lösung gemacht worden ist, und daß ein ernster Mensch den Ausweg aus dem Golus zeigt. Zugleich muß aber vor der ungesunden Auffassung, daß wir glaich morgen aufbrechen können oder sollen, gewarnt werden.“

3. Für die Popularität Herzls im Ostjudentum und das herzlich-intime Verhältnis mancher seiner Verehrer zu ihm zeugt z. B. die Tatsache, daß ein frommer, aber gebildeter alter Jude, J. Sch. aus Zloczow in Galizien, ein be-



geisterter Zionist, der eine kleine Likörfabrik besaß, Herzl eine Kiste mit einer Auswahl seiner hervorragendsten Erzeugnisse als Geschenk schickte. Darauf erhielt er den hier reproduzierten Brief vom 2. Feber 1899, folgenden Wortlautes: „Sie sind wirklich viel zu liebenswürdig. Ich danke Ihnen recht sehr für die freundliche Ueberraschung, obwohl ich selbst nie solche geistige Getränke zu genießen pflege“ usw.

4. Die Kämpfe, die Herzl gegen einen sehr großen Teil der Presse, besonders Westeuropas, zu führen hatte, illustriert das Manuskript, datiert Wien, 15. September 1900. Es beginnt: „Sehr geehrter Herr Redacteur! Ihr Londoner Correspondent kommt ... zu dem Schlusse: „Damit ist wohl hinreichend dargethan, daß der Congreß keinen Boden für die Bestrebungen seiner Führer gefunden hat...“ Ihr Correspondent hat seine Informationen nur aus dem Jewish Chronicle und aus Kampfnoticen unserer heftigsten Gegner geschöpft... Ich will die Worte eines Mannes citiren, der nach seinem eigenen Bekenntnisse kein Zionist ist... J. Zangwill... Es schließen sich uns mehr Arme als Reiche an, das ist wahr. Es gibt eben viel mehr Arme unter uns, und der Prozentsatz ihrer Beteiligung erklärt sich daraus leicht... Die wohlhabenden und reichen Leute zu nennen, die sich uns angeschlossen haben, verbietet der gute Geschmack.“

5. Eine traurige Stimmung erweckt das (hier reproduzierte) Blatt mit den dreifachen Unterschriften in hebräischen und lateinischen Lettern. Das sind seine letzten (oder eine der letzten) Unterschriften auf seinem Krankenlager zum Zwecke der Anfertigung von Faksimile-Kautschukstempeln zum Unterzeichnen der Korrespondenz, da man ihn wegen seiner Krankheit nicht mehr belästigen konnte, dies eigenhändig zu tun. Man wußte natürlich nicht, daß diese Stempel nicht mehr werden benützt werden können, da er gleich darauf starb. Geschrieben sind diese Unterschriften auf einem Kuvert des Hotels Edlacherhof in Edlach, wo er bekanntlich sein Leben beendet hat. (Auch die Abbildung dieses Hotels ist hier reproduziert.)

Aus meiner oben erwähnten Sammlung stammt auch ein Porträt Herzls aus seiner Pariser Zeit, welches einen von seinen sonstigen Bildnissen abweichenden Ausdruck zeigt. Möglich, daß diese Ungewöhnlichkeit nur auf Rechnung einer schlechten Aufnahme zu setzen ist.

Jerusalem. Abraham Schwadron.

*) Siehe meinen Aufsatz: „Die Autographen- und Porträtssammlung der Jerusalemer Bibliothek“ in der „Selbstwehr“, 20. Juli 1928.

Große Theodor-Herzl-Feier in London.

Ansprachen von Lord Melchett, Sir Herbert Samuel, Stephen S. Wise und Nahum Sokolow.

Am Abend des 18. Juli veranstalteten die Londoner Zionisten und Palästina-Freunde eine Theodor-Herzl-Gedächtnisfeier aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Sterbetages des Schöpfers der modernen zionistischen Bewegung. Es war die eindrucksvollste Londoner Veranstaltung seit der Feier der Balfour-Deklaration. Den Vorsitz führte Lord Melchett, Präsident der englischen zionistischen Föderation, der in seiner Eröffnungsansprache ein Bild der Persönlichkeit Herzls umriß, seine großen staatsmännischen Fähigkeiten charakterisierte und darauf hinwies, wie die Persönlichkeit dieses großen Führers sich in der Entwicklung der zionistischen Bewegung seit der Schaffung des Basler Programms bis auf den heutigen Tag ausprägt. Der frühzeitige Tod eines Führers von solchen Qualitäten war ein schwerer Schlag für die Bewegung und für das Judentum.

Als zweiter Redner sprach — von der Versammlung stürmisch begrüßt — Sir Herbert Samuel, der erste Oberkommissar von Palästina. Ich weiß, sagte er, in der modernen Geschichte nichts Erhebenderes und Begeisternderes als das Leben Theodor Herzls und als die neue Entwicklung in Palästina, die einen Triumph der großen Idee Herzls bedeutet. Theodor Herzl war ein Mann, der tief in die Zukunft blicken und eine Entwicklung voraussehen konnte. Was würde er vor 25 Jahren gesagt haben, wenn er vorausgesehen hätte, daß Palästina im Verlaufe einer einzigen Generation zu einer öffentlich-rechtlich gesicherten jüdischen Heimstätte werden wird und daß große Industriezentren im Lande entstanden sind, daß die Juden in Palästina 12 Millionen Pfund investiert haben, und daß die hebräische Kultur wieder erwacht ist. Hätte doch Herzl die Verwirklichung seiner Träume noch selbst erlebt! Und das alles ist ja nur ein Anfang jener Anstrengungen und Opfer, die das jüdische Volk dem Aufbau Palästinas weiht. Finanzielle Opfer sind nicht alles. Viel schwerer wiegen die Opfer der Arbeit, die der Jude dem Lande bringt. Finanzielle Opfer sind vielleicht leichter zu tragen, als die Opfer, die die jungen Juden in den traurigen Tagen der arabischen Angriffe gebracht haben. Es sollen heute auch der Namen Trumpeldors und die Namen seiner Genossen in Ehren gehalten werden. Sir Herbert Samuel sprach mit Worten höchsten Lobes von der Ergebenheit, dem Idealismus und dem Kampf des jüdischen Arbeiters, der die Zivilisation Palästinas zur Blüte bringt. Es gibt eine Richtung im Zionismus, fuhr Sir Herbert Samuel fort, die will, daß Palästina das Siebente Dominion des britischen Reiches wird. Ohne auf die Vorteile und Nachteile dieser Idee vom jüdischen, vom britischen und vom internationalen Standpunkt einzugehen, möchte ich den Anhängern dieser Idee sagen, daß es heute auch ihre Aufgabe sei, in Gemeinschaft mit uns an dem Aufbau einer starken Jewish Agency, die alle Parteien und Richtungen im Judentum einschließt, mitzuwirken. Dr. Weizmann hat Weitblick gezeigt, als er alle Teile des Judentums eingeladen hat, sich im Zeichen des Aufbauwerks in Palästina zu vereinigen und als er die Hälfte der Sitze im Council der Jewish Agency jenen Kreisen zugestanden hat, die in ihrer Mehrheit bisher wenig für das Palästinawerk getan haben.

Dr. Stephen S. Wise schilderte Theodor Herzl als den Wundermann, der schlummernde Kräfte weckt und verborgene Energien zur Aus-

lösung bringt. Er hat dem jüdischen Volke gezeigt, wie es sich selbst sein Heim schaffen soll. Als ich, sagte Wise, am Vorabend der Verkündung der Balfour-Deklaration zusammen mit Brandeis den Text der Deklaration vom Präsidenten Wilson empfing, war ich tief ergriffen von diesem englischen Akt. Nichtsdestoweniger möchte ich sagen, daß unbeschadet unseres Vertrauens zu England wir stets über die jüdischen Interessen in Palästina gegenüber der Mandatarmacht wachen müssen.

Es wurde ein Telegramm von Dr. Weizmann, Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, verlesen, in welchem Weizmann bedauert, der Gedächtnisfeier für Theodor Herzl fernbleiben zu müssen. Es folgte die Verlesung einer Kundgebung von Nathan Straus, dem berühmten amerikanisch-jüdischen Philanthropen, der Herzl den neuzeitlichen Propheten in Israel nennt, der den Mut hatte, dem jüdischen Volk die Augen zu öffnen und es zu inspirieren, an die Lösung seines Problems heranzugehen und das Land Israel wieder aufzubauen. Herzls Vision erhält gerade jetzt die volle Glorie, indem Palästina von unserem Volke mit Hilfe Großbritanniens als Mandatarmacht aufgebaut wird und das gesamte jüdische Volk durch die erweiterte Jewish Agency an diesem Werke teilnimmt.

Den Abschluß des Abends bildete eine Ansprache Nahum Sokolows, der den Lebensweg Theodor Herzls zeichnete und schilderte, wie Herzl in der Zeit der Dreyfus-Affäre und der neuen Welle des Antisemitismus zu seinem Judentum zurückfand, aus diesem Zurückfinden die großen Konsequenzen zog und zur Verkündung der Idee des modernen Zionismus schritt.

Theodor Herzls Leben und Werk.

Ein neues Herzl-Buch in tschechischer Sprache.

Nicht besser konnte man Theodor Herzl anläßlich seines 25. Todestages ehren, als daß man seine besten Aufsätze und schriftlich niedergelegten Gedanken auch jenen Kreisen zugänglich machte, denen bisher die Gelegenheit fehlte, Herzl aus der Lektüre seiner Werke kennen zu lernen. Es war darum ein glücklicher Schritt des zionistischen Distriktskomitees für Böhmen, ein solches Buch, das dieser Tage erschienen ist, herauszugeben. Einige wenige zionistische Aufsätze Theodor Herzls wurden ja auch bereits gelegentlich übersetzt und erschienen in den Židovské Zprávy, aber sie sind schon längst wieder in Vergessenheit geraten und vor allem nicht mehr zugänglich. Wenn man bedenkt, daß ein Großteil der jungen jüdischen Generation in unseren Ländern und auch in der Slowakei bereits in einem durchaus tschechischen Sprachmilieu aufwächst und die zionistische Propaganda unter ihnen immer wieder infolge des Mangels zionistischer Literatur in tschechischer Sprache auf die größten Schwierigkeiten stößt, wird man den Wert der Herausgabe derartiger Bücher und Schriften um so richtiger einzuschätzen vermögen. (Wie wir hören, sind für das nächste Jahr auch die Herausgabe der Schriften Nordaus und Achad Haams in tschechischer Sprache geplant.) Das Buch enthält als Einleitung einen Aufsatz Jsch Schaloms über Herzls Werdegang und Rückkehr zum Judentum, die Selbstbiographie Herzls, Briefe an Teweles, Auszüge aus dem Judenstaat, Kongreßreden, das Programm der „Welt“, die Aufsätze Mauschl, Menora, Zionismus, Am Wege, Die Frauen und der Zionismus, Bäumerle und Däumerle, Auszüge aus Tagebüchern, Kapitel aus seinen Feuilletons und philosophischen Erzählungen u. a. Im Anhange zeigt Dr. Franz Friedmann die Entwicklung des politischen Zionismus seit Herzl bis in unsere Tage und Ing. Oskar Aschermann die Entwicklung und den Stand unseres Palästinaaufbauwerkes. Die überaus sinnvolle Zusammenstellung und hübsche Uebersetzung all jener Beiträge ergeben ein einheitliches und eindringliches Bild von der Größe und Bedeutung Theodor Herzls und des zionistischen Gedankens. Für die Propagandaarbeit im tschechischen Sprachgebiet stellt das 150 Seiten starke Buch, das broschürt zum Preise von 11 Kč, in Leinen gebunden um 17 Kč vom zionistischen Distriktskomitee (Prag II., Růžová 24) zu beziehen ist, eine wertvolle Bereicherung dar. -an.

Jüdischer Almanach 5690.

Der dieser Tage erscheinende Jüdische Almanach auf das Jahr 5690, der von Dr. Felix Weltsch und Dr. Friedr. Thieberger redigiert und vom Keren Kayemeth Leisrael in Prag herausgegeben wird, setzt die bekannte und anerkannte Tradition dieses vorzüglichen jüdischen Jahrbuches fort. Es wurden des öfteren in den vergangenen Jahren der Vorwurf eines übertriebenen geistigen Niveaus, eines allzu wissenschaftlichen Charakters und einer sich daraus ergebenden zu geringen Popularität gegen den Almanach erhoben, mit Unrecht, denn die Herausgeber haben gar nicht die Absicht, einen Kalender im landesüblichen Sinne, ein Buch, in dem man blättert und gelegentlich eine Kleinigkeit liest und das mit dem Ablauf des betreffenden Jahres auch jeglichen Wert verliert, oder irgendein ähnliches Sammelbuch zu schaffen. Der Almanach ist vielmehr die jährlich erscheinende Ausgabe einer Schriftenreihe, die ausgehend von zeitlich bedingten Ereignissen einen Ueberblick über die politische und kulturelle Situation des Judentums zu geben versucht. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, steht der heurige Almanach seinen Vorgängern nicht nur in keiner Beziehung nach, sondern übertrifft sie noch insbesondere an Reichhaltigkeit und Geschlossenheit der einzelnen Abschnitte.

Die 25. Wiederkehr des Todestages Theodor Herzls bot Gelegenheit, das Bild dieses zionistischen Heroen in seiner ganzen Größe und Eindringlichkeit vor uns erstehen zu lassen. ihm ist ein Großteil des Almanachs gewidmet. Theodor Herzls Heimkehr zum Judentum, die innere Wandlung, die er während seines Pariser Aufenthaltes erlebte, der Uebergang vom deutsch assimilierten Weltmanne zum großen jüdischen Erwecker wird an Hand von Tagebucheintragungen und Briefen aus jener Zeit in einem einleitenden Beitrage aufgezeigt. Erschütternd sind die Briefe an den Prager Theaterdirektor Heinrich Teweles, der die Aufführung des „Neuen Ghetto“ in Prag zu Stande bringen sollte. Aus jeder Zeile sprüht die Glut, die Herzl in jenen Tagen immer mehr ergriff und ihn zu jenen Schritten veranlaßte, die die entscheidende Wendung in der Geschichte des jüdischen Volkes herbeigeführt haben.

„Sie sagen, daß Sie die Judensache nicht ausfüllt. Mich füllt sie seit einiger Zeit ganz aus, ganz, ganz!“ heißt es in einem dieser Briefe. Die Aufführung seines neuen Stückes, von dem er sich so überaus viel versprochen hatte, kam nicht zu Stande, da der Prager Kultusgemeindevorsteher Dr. Rosenbacher sie zu verhindern verstand. „Wer war Grimm, wird man fragen!“ spricht Brachvogels Narcis. „Einer, der einmal auf Rousseau geschimpft hat“ lautet die Antwort, die er selbst darauf gibt. „Wer war Dr. Rosenbach?“ — sollte einmal diese Frage gestellt werden, so wird man wohl auch nicht viel mehr antworten können, als „ein Mann, der Herzl Steine auf den Weg legte.“ — Herzl wollte unbedingt den Decknamen, unter welchem sein Stück aufgeführt werden sollte, wahren und schreibt u. a. an Teweles: Zum Schweigen wird auch gehören, daß Sie keinen Brief von mir je frei herumliegen lassen!“ Nun, Teweles scheint sich nicht genau daran gehalten zu haben, die Briefe wurden unter der üblichen Korrespondenz abgelegt und diesem Umstande haben wir es auch zu verdanken, daß sie uns erhalten blieben. Denn als dann nach vielen Jahren die alte Post des Deutschen Theaters kistenweise als Makulatur weggeführt wurde, gerieten jene Briefe einem nach Autogrammen suchendem Zionisten in die Hände. — Es folgen Beiträge von Buber, Nordau und Achad Haam über Herzl. Felix Weltsch zeigt an Hand einer Analyse des schöpferischen Geschehens das Große und Bedeutsame an der Tat Herzls. Eine gelungene Auswahl von Zitaten und Bemerkungen Herzls ergänzen diesen Abschnitt. — Der palästinensische Teil wird wiederum durch den Geschichtsschreiber des Almanach, Dr. Robert Weltsch, eingeleitet, der einen gründlichen, objektiven Ueberblick über den Zionismus im vergangenen Jahre gibt, die Schlußphase der Bildung der erweiterten Jewish Agency schildert, die politische und wirtschaftliche Situation in Palästina beleuchtet und in großen Umrissen die Perspektiven für die künftige Arbeit entwirft. Einen Abschnitt aus den politischen Ereignissen des Vorjahres, die Vorfälle bei der Klagemauer, greift Hugo Herrmann heraus, um eingehender, sowohl durch Schilderung der geographischen Lage der Klagemauer, die durch einige übersichtlichen Skizzierungen unterstützt wird, als auch der nationalen und religiösen Verhältnisse in Jerusalem auf die im Zusammenhange mit jenen Vorfällen schärfer zu Tage getretenen Fragen und Probleme zurückzukommen. Ueber die Geschichte des großen Bodenkaufes des letzten Jahres durch den Jüdischen Nationalfond über die Haifabay berichtet Gerda Arlosoroff-Goldberg. In einer interessanten Zusammenstellung der bisherigen Entwicklung des Siedlungsgedankens bei Nichtjuden, einer Schilderung des Werdens und Vergehens der Amana- und Oneidasiedlungen in Nordamerika, der Gemeinschaft der russischen Duchoboren, der auf sozialistischer Grundlage aufgebauten Siedlungen Robert Owens, Charles Fouriers und Etienne Gabets, der Nachkriegsversuche in Deutschland (Heinrich Vogelers Barkenhoff, Habertshof und Bergfried) und der Llano Kooperative in Nordamerika wird von Josef Friedfeld die Bedeutung der ideellen Grundlage all dieser Siedlungsversuche dargelegt und so die Möglichkeit geboten, die Problematik unserer palästinensischen genossenschaftlichen Siedlungen von einer größeren Perspektive aus zu betrachten.

Der zweite Teil des Almanachs „Vom jüdischen Prag“ enthält interessante Beiträge von Dr. Ernst Morgenstern über die Geschichte der Juden in Prag, eine Schilderung der Prager Synagogen von S. Krauß, einen Bericht über die Kontributionen, die die Prager Judenschaft anläßlich der Besetzung der Stadt durch französische Soldaten im Jahre 1742 entrichten mußte. E. Lieben berichtet von Prager liturgischen und kalendarischen Sonderheiten, der Archivar der Prager jüdischen Gemeinde Dr. Simon Adler über das jüdische Archiv in Prag.

Im Abschnitte „Jüdische Menschen“ finden wir eine Auswahl der anläßlich des 50. Geburtstages Albert Einsteins veröffentlichten gelegentlichen Aeußerungen dieses genialen jüdischen Denkers. Friedrich Thieberger gibt zum 200. Geburtstage Moses Mendelssohns eine Darstellung der Sendung dieses bedeutendsten Kopfes der jüdischen Aufklärung. Hans Kohn zeigt in einer längeren Abhandlung, wie sich die Tendenzen der Aufklärung und des Chassidismus im Schaffen A. D. Gordons zu einer neuen Wirklichkeit vereinigen. Von der inneren Verwandtschaft Gordons und Gustav Landauers handelt eine Arbeit Hugo Bergmanns, von ihrer gemeinsamen Einschätzung der Religion, ihrer Stellung gegen die Ueberschätzung der Politik, politischer Institutionen und Deklarationen und ihres Strebens nach einem neuen Menschen. Beide gelangen zum selben Resultat, wenn auch in anderer Terminologie. In dem Beitrage „Jüdische Lebenswirklichkeit“ versucht Dr. Viktor Kellner eine Antwort auf die Frage: „Wie ist jüdisches Leben in der Diaspora überhaupt möglich“ zu geben. An die Stelle der religiösen Gemeinschaft ist seit dem Auftreten der zionistischen Bewegung die nationale getreten. Unsere zionistische Arbeit ist jedoch vielfach leer und äußerlich, ein Surrogat geworden, weil nicht immer vom Neuen der starke, ideelle Trieb sichtbar wird. Jüdische Gemeinschaft ist letzten Endes nur auf der Grundlage der jüdischen Kultur möglich, die mehr als bisher in der Jugendbewegung und in den Schulen gepflegt werden müsse. Wenn wir nicht jüdischer werden, dann kann in Palästina wohl ein jüdisches Zentrum entstehen, so wie es viele Zentren gibt, aber nicht das Zentrum. Es wird dann Judentümer geben, sowie es sie jetzt gibt, aber nicht ein Judentum.“ Der Almanach enthält außerdem noch beachtenswerte Beiträge von Max Brod, Prof. Max Eisler, Dr. Martha Hoffmann und Berta Thieberger und etliche Illustrationen. Das, was wir von einem Jüdischen Almanach erwarten, erfüllt er vollauf und hat in diesem Jahre sogar unsere Erwartungen noch übertroffen. h. l.

Die Juden in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

American Jewish Committee kürzlich herausgegebene statistische Studie*) liefert ein gründliches und verläßliches Bild der numerischen Verteilung und Entwicklung der Juden in den Vereinigten Staaten. Mangels einer das Religionsbekenntnis der Bevölkerung verzeichnenden offiziellen Volkszählung können die Daten und Zahlen dieser Studie zu ernsten statistischen Arbeiten verwendet werden, da sie mittels einer Methode gesammelt wurden, welche mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit an die Wirklichkeit herannahen dürfte.

Darnach gab es in den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 3,388.951 Juden, d. i. 3.27% der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1927 schon 4,228.029 Juden, d. i. 3.58% der Gesamtbevölkerung, welche 118,140.645 Seelen zählt.

Dieser absolute aber auch relative Zuwachs der Juden steht in einem krassen Gegensatz (aber auch in einem kausalem Zusammenhang) zu den entsprechenden Ziffern der Juden in Europa. Mit dieser Judenanzahl dürften die Vereinigten Staaten allen anderen Staaten der Welt vorausgehen und sie bilden das bedeutendste Judenzentrum der Welt. Wie rapid die Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten gewachsen ist, zeigen folgende, teilweise auf Schätzungen beruhende Daten.

Im Jahre	1818	3.000	Juden.
„ „	1826	6.000	„
„ „	1840	15.000	„
„ „	1848	50.000	„
„ „	1877	229.000	„
„ „	1888	400.000	„
„ „	1897	937.000	„
„ „	1905	1,508.435	„
„ „	1910	2,043.874	„
„ „	1914	2,933.874	„

Selbstverständlich war es nicht nur die natürliche Vermehrung, sondern in erster Reihe die mächtige Einwanderungswelle, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und bis zum Ausbruch des Weltkrieges die Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten verdreizehnfachte.

Im Jahre 1877 bildeten die Juden erst 0.5% der Bevölkerung, im Jahre 1927 schon 3.5%, und sind daher in diesen 50 Jahren siebenmal so rasch gewachsen wie die übrige, im Vergleich zu den Völkern Europas und Asiens ebenfalls rasch wachsende Bevölkerung.

Die geographische Verteilung der Juden in den Vereinigten Staaten ist eine sehr ungleichmäßige. Während in den Nordstaaten 3,821.045 Juden wohnen und 5¼% der Bevölkerung ausmachen, gibt es derlei in den Weststaaten bloß 181.046 und 1.66% der Bevölkerung, in den Südstaaten 225.940 und 0.65% der Bevölkerung. Ihre Dichte in den Nordstaaten kann etwa mit derjenigen der Juden in der Slowakei verglichen werden, in den Weststaaten mit den mährischen Juden, in den Südstaaten sind sie relativ noch weniger vertreten als in Böhmen.

Die Distribution der Juden in den Vereinigten Staaten ist eine den europäischen Verhältnissen analoge. Ihre überwiegende Anzahl lebt in den Großstädten, wogegen in den mittleren und kleinen Städten, besonders aber in den Landorten, ihre Anzahl absolut und relativ klein ist. Daraus lassen sich natürlich Schlüsse für ihre wirtschaftliche und soziale Struktur ziehen.

Es wohnen: 84% der Juden in Städten mit über 100.000 Einwohner und bilden 11% der Einwohner, 9% der Juden in Städten mit über 25.000 bis 100.000 Einwohner und bilden 3% der Einwohner, 4·5% der Juden in Städten mit 2.500 bis 25.000 Einwohner und bilden über 1% der Einwohner, 2·5% der Juden in Städten unter 2.500 Einwohner und bilden 0·% der Einwohner.

Die wichtigsten Zentren der Juden sind:

New York . . .	1,765.000,	d. i. 29·56%
Chicago	325.000,	„ „ 10·47%
Philadelphia . .	270.000,	„ „ 13·26%
Boston	90.000,	„ „ 11·35%
Cleveland . . .	85.000,	„ „ 8·63%
Detroit	75.000,	„ „ 5·62%
Baltimore . . .	68.000,	„ „ 8·03%
Los Angeles . .	65.000,	„ „ 5·0 %
Newark	65.000,	„ „ 13·93%
Pittsburg . . .	53.000,	„ „ 7·96%
St. Louis . . .	50.000,	„ „ 5·96%

In diesen elf Städten wohnen insgesamt 2,911.000 Juden zusammengeballt, als mehr als zwei Drittel aller Juden Nordamerikas und wohl ein Fünftel aller Juden überhaupt. Besonders New York mit seinen fast 30% Juden ist wohl die wirkliche Judenmetropolis der Welt, der keine andere Stadt auch nur nahekommt. In New York selbst ist wieder fast die Hälfte der Juden in Brooklyn ansässig, wo sie 45% der Bevölkerung bilden, also eine Dichte, die an die judenreichsten Städte Ostgaliziens und an Podkarpatská Rus erinnert.

Das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in den letzten zehn Jahren ist relativ am größten in Kalifornien. (Fast um 100%.)

*) The Jews in the United States 1927, a study of their member and distribution by Karry S. Linfield, New York 1929.

Unterhaltungs-Beilage.

Die Juden als Begründer der Industrie in Böhmen.

Von **Dr. Simon Adler** (Prag).

Die technische Form des Handelsbetriebes war vom Altertum bis in das tiefe Mittelalter hinein die gleiche. Der Kaufmann durchstreifte die Länder von der Nordsee bis zum Wüstensand. Er kaufte Waren an ihren Ursprungsort oder auf Märkten und begleitete den Transport persönlich. Das Speditionsgeschäft konnte sich nicht entwickeln, da eine regelmäßige Beförderung von Gütern und Briefen fehlte. Die römische Post diente nur den staatlichen Zwecken. Nicht vom Bureau aus, sondern im Umherziehen besorgte der Kaufmann die Warenvermittlung. Die Juden nahmen an dieser Art der Warenvermittlung nicht allzu großen Anteil. Ihre Freizügigkeit war sehr gehemmt und der Ankauf vieler Waren war ihnen erschwert oder ganz verboten. So war den Juden in Prag der Einkauf von Lebensmitteln im Sommer erst von 9 Uhr, im Winter von 10 Uhr an gestattet. Vieh durften sie erst um 11 Uhr einkaufen, nachdem die christlichen Händler ihren Bedarf gedeckt hatten. Holz für Industriezwecke war den Prager Juden zu kaufen strengstens verboten. „...Es wird vom Herrn Polizei-Commissarius angedeutet, daß sich kein Jud unterfangen soll Korbholz zu kaufen, ansonsten wird ihm nicht allein das Holz genommen, sondern er selbst wird bestraft werden..." (Jüd. Gemeindearchiv Prag, Regis Nr. 604 D). Es wurde den Juden aber in verhältnismäßig früher Zeit die Möglichkeit gegeben, Rohstoffe durch zünftige Arbeiter zu handelsfertigen Produkten herstellen zu lassen. Sie konnten Fabrikanten werden. Schon im Jahre 1275 wurde den Juden Frankreichs durch eine Verordnung der gewerblichen Aufsichtsbehörde in Paris die fabriksmäßige Herstellung von Seidenwaren erlaubt. (Réglements sur les arts et métiers de Paris, rédigés au 13 siècle, Paris 1827.)

Die anderen Länder Europas folgten dem Beispiele Frankreichs erst viel später. Preußen erließ am 13. Januar 1751 ein Rescript „...daß keine Juden mehr ein Privilegium bekommen sollen, es sei denn, daß sie Fabriken anlegen..." Durch die Judenordnung Maria Theresias von 1764 wurden die Juden Böhmens ermuntert, Manufakturen und Fabriken anzulegen.

Infolge des Druckes, der auf den Juden lastete und infolge der Anspannung aller Kräfte auf den ihnen gebliebenen Erwerbsgebieten den Anforderungen gerecht zu werden, die der Staat an sie stellte, haben es viele Juden durch Fabriksanlagen zu Wohlstand und Reichtum gebracht. Schon im Jahre 1786 sagte Mirabeau von ihnen: „... die Juden stellen die einzigen Kaufleute und Fabrikanten großen Stils. (Mirabeau, la monarchia prussienne V. pag. 43 [1786]). Den Juden Böhmens wurde durch ein Hofdekret vom 19. Oktober 1781 die Errichtung von Fabriken, wozu besondere und kostbare Maschinen erforderlich sind, gestattet. In Wien war man nicht so entgegenkommend. Schon im Jahre 1764 beschweren sich die Juden bei der Kaiserin Maria Theresia, daß sie, wiewohl die Juden die Gründer der Linzer und Schwechater Kattunfabriken gewesen seien, diese ihnen weggenommen und anderen Leuten übergeben worden seien. Noch im Jahre 1802 stellt Graf Kollowrat im Staatsrate den Antrag, den jüdischen Fabrikanten die Toleranz für Wien n i c h t zu bewilligen, weil sie nicht nötig haben, Fabriken in Wien zu errichten, die sie in Böhmen und Mähren mit minderen Kosten betreiben können. (Přibram, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, Wien 1918, p. 84.) Die Entwicklung der Juden als Fabrikanten ist aber nicht aufzuhalten. Die Stellung der Juden als Hofjuden trägt ihnen das Tabakmonopol ein und sie werden Begründer der Tabakindustrie (in Meklenburg), der Seidenindustrie in Frankreich, der Leder- und Glasindustrie in Böhmen. Von den jüdischen Garnhändlern werden Textilindustrielle. Aus dem Altkleiderhandel entwickelt sich der Handel mit neuen Kleidern und dieser erzeugte die Konfektionsindustrie.

Die erste Stelle unter den jüdischen Fabrikanten Böhmens nahmen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Cotton- und Tücheldruckfabrikanten ein. Es seien nur einige hier genannt. Vor allem das Etablissement der Gebrüder Porges Edlen von Portheim in Smichov, das Hunderte von Arbeitern beschäftigte und den Ruhm des heimatlichen Gewerbefleißes über Europa und Uebersee verbreitete. Nicht minder wurden die Fabrikate von Leopold Dormitzer Söhne in Holleschowitz auf in- und ausländischen Märkten gewürdigt. Dieser reihte sich die von J. J. Wien in Karolinenthal betriebenen Rosenthalerfabrik an, dann die Druckfabrik von A. B. Přibram in Smichov, Ignatz Lederer, Philipp Lippmann, Jakob Schick, Moses Porges, Angelus Porges, Imanuel Morawetz. Kammgarnspinnereien errichteten die Gebrüder Forchheimer in Karolinenthal. Schafwollgewebe erzeugten Isak Löwy Beer in Brüntitz, Ignatz Bobele in Neuhaus. Leinwandwebereien errichtete Eipel bei Trautenau. Baumwollgespinste erzeugten Kubinsky in Beraun, Brüder Wahle in Brodetz, Israel Mauthner und Josef Simon in Friedland, ferner Jakob Pick in seinen Fabriken in Johannesdorf und Mergenthal. Einen bedeutenden außereuropäischen Absatz erzielten die Fez-Fabriken von Jakob Fürth in Strakonitz und Gebrüder Weil in Bezdikau. Einen nicht minder hohen Grad von Bedeutung nehmen die Zündholzfabriken des Bernard Fürth in Schüttenhofen (jetzt Solo A.-G.) ein. Eine große Anzahl von Lederfabriken wurden in Böhmen von Juden gegründet und in Betrieb gehalten. Es wären u. a. zu nennen die Glas- und Spiegelfabriken von Bloch, Fürth und Pollak in Hartmanitz, die Korbwarenfabrik H. Weißkopf in Zbraslav, die Metallwarenfabriken von L. G. Bondy, Prag, die Silberwarenfabrik von Michael Goldschmidt und die Oelfabriken von D. G. Fischel. Mit Recht konnte die böhmische Landesjudenschaft in einem Gesuch an Kaiser Ferdinand vom 15. April 1841 hervorheben: „...Die den Israeliten vergönnte Ausübung der Industrie war durch ihren Fleiß und lebhaften Betrieb aus unscheinbaren Anfängen zu einer Höhe gefördert, der wohl das Zeugnis nicht versagt werden dürfte, daß sie für den Flohr des Landes von großer Bedeutung sei. Es sind Fabriken entstanden, die ihre Ehre darein setzen, jeden industriellen Fortschritt sich anzueignen und dadurch die heimatliche Kultur bereichern, die dem merkantilischen Leben Schwung und neuen Impuls geben, erfolgreichen Wetteifer hervorrufen und Tausenden von Menschen Beschäftigung und Nahrung geben..." (Jüd. Gemeinde Archiv. Prag, H. v. Lämel 75/1.) In einer eingehenden Darstellung soll in Bälde die Bedeutung der Juden für den Großhandel und für das Aufblühen der Industrie in Böhmen ausführlich dargestellt werden. Allerdings nur bis zur Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Für die spätere Zeit ist es nicht möglich. Die Entwicklung der Großunternehmungen im zwanzigsten Jahrhundert hat es mit sich gebracht, daß einzelne Banken zu Zentren industrieller Tätigkeit geworden sind und daß umgekehrt auch große industrielle Machthaber umfangreiche Finanzierungsgeschäfte betreiben und ganze Gruppen von Banken beherrschen. Das eine aber muß festgehalten werden, daß Juden es waren, die die Grundlage zur industriellen Entwicklung Böhmens gegeben haben.

Eine neue Theorie über den jüdischen Witz.

In der psychoanalytischen Zeitschrift „Imaga" veröffentlicht Theodor Reik, ein Schüler Siegmund Freuds, eine interessante Abhandlung über den jüdischen Witz, mit einer originellen Theorie. Ihm erscheint als das Typische des jüdischen Witzes die Selbstkritik, ja Selbstherabsetzung. Er erinnert an die Darstellung von Juden und von jüdischem Leben, wie sie von manchem Schauspieler, etwa von Eisenbach, der Werbezirk u. a., gegeben werden, um diese Bloßstellung der eigenen Verächtlichkeit, diese manchmal grundlose Demonstration der eigenen Erbärmlichkeit zu zeigen. Wie ist diese Sucht, sich herabzusetzen, zu erklären? Reik erinnert diese Sucht an eine geistige Erkrankung, in welcher ein ähnliches Verhalten zu finden ist, d. i. in der Melancholie. Auch hier findet Herabsetzung statt. Der Melancholiker schildert sein Ich als moralisch verwerflich und erbärmlich, macht sich schwere Selbstvorwürfe und beschimpft sich aufs härteste. Die Selbstanklagen steigern sich manchmal bis zum Paroxismus, wobei aber das ganze Benehmen des Melancholikers keine Spur von Scham über sich zeigt, sondern eher eine Art lästiger Mitteilsamkeit.

Die Psychoanalyse erklärt nun dieses merkwürdige Verhalten der Melancholiker in der Weise, daß diese Selbstanklagen eigentlich einem anderen gelten, und zwar jener Person, durch welche der Melancholiker eine schwere Kränkung oder Enttäuschung erfahren hat. Er nimmt gleichsam — darin besteht die Erkrankung — diese Person in sich auf, und alles, was er gegen die Person zu sagen hat, bezieht er nun auf sich selbst. Die Selbstvorwürfe und Selbstanklagen der Melancholiker gelten also in Wahrheit dem verlorenen Objekt, das ins Ich aufgenommen worden ist.

In derselben Lage wie der Melancholiker befindet sich nun der Jude, der im Witz sich selbst herabsetzt; er meint im Grunde nicht sich, sondern die Wirtsvölker, die er durch Selbstverhöhnung so zu treffen sucht, wie der Melancholiker die Person, von der ihm Unrecht geschehen ist. In der Verhöhnung, welche der jüdische Witz gegen das eigene Volk richtet, werden in latenter Art — aber doch für das Unbewußte erkennbar — die Wirtsvölker angeklagt und verspottet. Die Selbstkarikatur enthält im Geheimen die Schilderung derjenigen, welche das mannigfache Elend der Juden verschuldet haben. Es ist so, wie wenn der Judenwitz sagen wollte: Seht, so sind w i r und i h r; oder: seht, zu wie kläglichen, schwachen, verängstigten und frechen, kleinlichen und gierigen Kreaturen ihr uns gemacht habt! Es steckt also in der Selbstherabsetzung eigentlich die Herabsetzung der anderen.

✣

Im zweiten Teile seiner Ausführungen ergänzt und vertieft Reik diese seine Theorie mit Argumenten aus Freuds Lehre vom Witz. Freud hat gezeigt, daß der Witz auch eine Tendenz hat, und zwar die, eine Hemmung zu beseitigen. Der Witz gestattet uns, obszön, aggressiv, ja unvernünftig zu sein; und Reik zeigt, wie gerade im jüdischen Witz sich dem Juden der Weg öffnet, zur Ueberwindung des Respektes, und zwar allem gegenüber, selbst wie Reik an Witzen zeigt, dem Talmud und Gott gegenüber.

Die Ueberlegenheit über den Gegenstand, die so errungen wird, entspricht aber nicht mehr der Stimmung des Melancholikers, sondern dem Gegenteil, der des Manikers, des krankhaft Heiteren. Freud hat gezeigt, daß die Manie denselben seelischen Inhalt hat, wie die Melancholie, nur daß hier in der Manie das Objekt bewältigt erscheint. Aehnlich ist es nun beim jüdischen Witz; auch er führt zur Befreiung des Ich von der grausamen Unterdrückung, unter der es so lange gestanden hat. Und so vergleicht er schließlich das Zustandekommen des jüdischen Witzes mit einem Wechsel von Melancholie und Manie, der in e i n e m Augenblicke vor sich geht; gleichsam ein Momentbild en miniature der bekannten melancholisch-manischen Erkrankung.

Die Theorie Reiks ist, wenn auch originell und in vielem aufschlußreich, im wesentlichen doch nicht überzeugend. Aber sie weist uns den fruchtbaren Weg zur Erforschung dieses interessanten Gebietes, indem sie auf die Abhängigkeit des jüdischen Witzes nicht nur von den Gegebenheiten der jüdischen Psyche, sondern auch von den geschichtlichen Erlebnissen des jüdischen Volkes und deren Wirkungen auf die Seele dieses Volkes hinweist.

w.

Chasan und Jazzsänger.

Die Tonfilmsensation von Paris.

Paris, im Juli 1929.

Im Aubert-Palace auf dem Boulevard Haußmann in Paris läuft ein Tonfilm, der das ganze künstlerische Paris in Atem hält. Er ist ein Erzeugnis der Firma Warner Bros und heißt: Le chanteur de jazz. Dies der Inhalt:

Ein alter Chasan unterrichtet seinen Sohn in den alten Tempelgesängen, damit dieser einst die in der Familie vererbte Würde eines Chasan bekleide. Der Chasan-Sohn hat jedoch weniger für alte Tempelgesänge als für Jazzmelodien Interesse, und als ihn der Vater einmal in einem benachbarten Kabarett als Liedersänger entdeckt, verstößt er ihn: „Ich habe keinen Sohn mehr."

Der Sohn macht indes große Karriere als Jazzsänger und soll nun der Star einer großen Revue am Broadway werden. Stolz auf diesen Erfolg kehrt er in sein Vaterhaus zurück, aber der Vater bleibt bei seinem Wunsche, er soll zum Chasantum zurückkehren. Erfolglos Der Sohn verläßt wieder das Vaterhaus.

Aber es kommt für ihn noch eine ärgere Prüfung. Am Tage der Première, die sein Schicksal entscheiden soll, kommt ein alter Jude zu ihm und teilt ihm mit, daß sein Vater im Sterben liege, daß er nicht mehr den Jom-Kipur-Gottesdienst, der eben beginnen soll, abhalten könne und daß er, der Sohn, der einzige sei, der den Gottesdienst noch retten könne. Ein schwerer innerer Kampf beginnt, auch die Mutter kommt, zu bitten. Er geht zum Sterbelager seines Vaters, um ihn zum letzten Mal zu küssen, aber er ist fest entschlossen, abends bei der Première und nicht im Tempel zu singen. Was aber geschieht am Abend...? Der Vater kann doch mit einem glücklichen Lächeln sterben, denn durch die Fenster dringen aus der benachbarten Synagoge die herrlichen Klänge des heiligen Kolnidregesanges zu ihm, gesungen — von seinem Sohn.

Das Ende? Natürlich happy end. Nach des Vaters Tod kehrt der Sohn zum Jazzgesang zurück und wird ein berühmter Jazzsänger, dessen Kunst selbst die Mutter gerührt in den ersten Reihen lauscht....

✣

Eine sentimentale, echt amerikanisch-jüdische Geschichte. Interessant, daß diese gerade der erste große Erfolg des Tonfilms in Paris ist und daß alles entzückt ist. Der Grund liegt darin, daß hier ein Film vorliegt, in welchem das ganze Geschehen, der ganze Konflikt ein musikalischer ist, so daß man mit möglichst wenig Sprechen auskommt, was für einen amerikanisch-englischen Film, der in Paris läuft, von großer Wichtigkeit ist. Ein weiterer Grund liegt aber auch in dem seltsamen Gegensatz zwischen jüdischem Tempelgesang und Jazzliedern, die hier einen Gesangskünstler und somit auch dem Tonfilm eine unerhörte Möglichkeit bietet. Sie sind in diesem Tonfilm ausgenützt. Die jüdischen Gesänge sind mit höchster Sachkenntnis zusammengestellt, die Stimme des Sängers A. Jolson von bemerkenswertem Wohllaut und größter Ausdrucksfähigkeit.

Begeistert lauscht das Pariser Publikum den jüdischen Tempelgesängen, welche wohl noch nie ein so breites Publikum gefunden haben und läßt sich von dem musikalisch und dramatisch so reizvollen Gegensatz zwischen Jazz, dieser exotischen Blüte moderner weltlicher Musik — und den geheiligten alten jüdischen Tempelmelodien gefangennehmen. Und es ist äußerst charakteristisch und belehrend, daß der moderne Tonfilm auf der Suche nach einem dramatisch-musikalischen Geschehen voll starker, in der Musik selbst begründeter Gegensätze, just auf die jüdische Musik gekommen ist; das jüdische Volk, das Volk der Gegensätze, hat auch auf diesem Gebiete die schärfsten Gegensätze hervorgebracht: Den konservativen, auf alten Traditionen beruhenden Tempelgesang und die moderne Kabarettmusik. Diese musikalische Polarität wird hier noch erhöht durch eine zweite lebendige Antithese des Geschehens innerhalb des modernen Judentums: Es ist der Gegensatz der beiden heutigen Generationen, der vor zwei bis drei Jahrzehnten nach Amerika eingewanderten Juden, von denen die ältere noch tief in den alten religiösen, nationalen und sozialen Traditionen steckt, während sich die neue Hals über Kopf ins modernste amerikanische Leben stürzt und Ausrufer der derniers cris ist. Der Film bringt eine Versöhnung all dieser Gegensätze durch ein sentimentales, gedankenloses happy end. Das happy end, das wir auch für das wirkliche Leben der amerikanischen Judenheit erwarten, wird nicht so einfach zu finden sein.

S—w.

Das Ergebnis der Kultuswahlen in Czernowitz.

Czernowitz, 16. Juli. (JTA.) In Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, die eine der größten jüdischen Gemeinden Osteuropas beherbergt, sind am vergangenen Sonntag zum ersten Mal seit dem Kriege allgemeine Wahlen in den Vorstand der jüdischen Gemeinde durchgeführt worden. Es waren 50 Mandate zu vergeben, um die sich zehn Parteien bewarben. Es entfielen auf die Liste der von Senator Dr. Mayer Ebner geführten Einheitspartei 1537 Stimmen, auf die des einstigen Kultuspräsidenten Dr. Straucher 1207, auf die des sozialistischen „Bund" 986, auf die Liste Greif 607, auf die der Orthodoxen 490, auf die des Kultusgerenten Lazarowicz 645 Stimmen. Der Wahlkommissar hat die Listen Dr. Strauchers, der Orthodoxen und drei andere Listen wegen Formfehler annulliert. Die 50 Mandate wurden wie folgt verteilt: Einheitspartei 20, Bund 13, Lazarowicz 9, Greif 7 Mandate, Metsch ein Mandat. Es verlautet, daß die Partei Dr. Strauchers, die auf mindestens zehn Mandate Anspruch erhebt, den Spruch des Wahlkommissars anfechten wird.

Der Kampf um das rumänische Gemeindegesetz.

Das rumänische Gemeindegesetz und die ausländischen Juden.

Bukarest, 16. Juli. (JTA.) In der letzten Sitzung des rumänischen Senats, in der bekanntlich die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen zum jüdischen Kultusgesetz angenommen wurden, führte Kultusminister Vlad aus, daß die Juden, die das Regierungsprojekt als ein Attentat gegen die jüdische Religion ansehen, sich an das Ausland um Hilfe gewandt hätten.

Landesrabbiner Senator Dr. Niemirower trat dieser Behauptung entgegen und meinte, es sei wohl möglich, daß der Widerhall der jüdischen Proteste das Ausland erreicht hat, allein die jüdischen Organisationen hätten sich nicht an das Ausland gewandt.

Minister Vlad erwiderte, es sei jedenfalls Tatsache, daß das Gesetz im Auslande eine Beleuchtung erfahren hat, die den Absichten der Regierung nicht gerecht wird. Der Regierungsentwurf entspricht dem Geiste der Verfassung und dem Prinzip der Gewissensfreiheit. Wenn man mir vorwirft, daß ich den Rat des jüdischen Kongresses nicht eingeholt habe, so erwidere ich, daß die Regierung das Recht hat, Gesetzesvorlagen einzubringen, ohne vorher jemandes Rat einzuholen. Die orthodoxen Juden haben seinerzeit gegen die Beschlüsse des jüdischen Gemeindekongresses in einer Versammlung in Großwardein protestiert.

Dr. Niemirower: Der Gemeindekongreß war die Gründungsversammlung aller Juden, der Kongreß der Orthodoxen war nur eine partikuläre Versammlung. Die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen öffnen dem Unfrieden unter den Juden Tür und Tor. Minister Vlad: Der Herr Oberrabbiner will uns überzeugen, daß die Beschlüsse des Gemeindeverbandes für uns Gesetz zu sein haben. Aber den Erklärungen der orthodoxen Rabbiner ist zu entnehmen, daß zwischen den Riten fundamentale Unterschiede bestehen. Darum tun wir am besten, wenn wir das konstitutionelle Prinzip zur Geltung bringen.

✤

Das Jüdische Gemeindegesetz vor dem rumänischen Parlament.

Bukarest, 19. Juli (JTA.) Der Kultusminister Vlad hat das Gesetz über die Organisation der jüdischen Gemeinden dem rumänischen Parlament unterbreitet, nachdem es vom Senat angenommen worden ist. Minister Vlad fordert eine dringliche Behandlung des Entwurfes. Die jüdischen Deputierten, mit Unterstützung auch nichtjüdischer Deputierter, unter ihnen Mitglieder der Regierungspartei, führen eine heftige Propaganda gegen die Annahme des Gesetzes. Die jüdisch-nationalen Parlamentarier Dr. Theodor Fischer, Dr. Josef Fischer und Dr. M. Landau, sowie die Deputierten der Regierungspartei Adv. S. Rosenberg und Hoffmann hatten im Parlament eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Maniu, in der sie ihn zu überzeugen suchten, daß der Regierungsentwurf nicht allein den Interessen der Juden, sondern auch denen des Staates entgegengesetzt ist.

In Bukarest und in allen Teilen Alt-Rumäniens und der neuen Provinzen werden zahlreiche Protestversammlungen abgehalten, in denen die Regierung aufgefordert wird, den Gesetzentwurf zurückzuziehen und es den Juden selbst zu überlassen, sich ihr Gemeindegesetz zu schaffen.

Am 17. Juli fand eine von den größten jüdischen Organisationen Bukarests veranstaltete, massenhaft besuchte Protestversammlung statt. Der Vorsitzende, der frühere Senator Eli Bercovitz, Präsident der Bukarester Gemeinde und des Verbandes der jüdischen Gemeinden Alt-Rumäniens, warnte die Regierundg davor, im innerjüdischen Leben eine Diktatur ausüben zu wollen. Die Bukarester jüdische Gemeinde, sagte er, unterhält aus eigenen Mitteln 18 Schulen, zwei Krankenhäuser und eine sehr große Zahl Wohlfahrtsanstalten. Die Regierung steuert nichts zu diesem Budget bei. Tritt das Gemeindegesetz in Kraft, so kann die dann zersplitterte Gemeinde diese Lasten nicht mehr tragen. Es sprachen noch die Herren Marcel Goldmann, Dr. Steinhardt, Dep. Josef Fischer, Dep. Landau, Dr. L. Mayerson, Dr. J. Bercowitz, Rabbiner Gutmann und der frühere Senator Horia Carp. Es wurde eine Resolution angenommen, die besagt: Die jüdische Bevölkerung von Bukarest, folgend dem Ruf des Gemeindeverbandes, der Union, der Bukarester Gemeinde, des Rabbinerrates, des Synagogenrates und des Verbandes der Gesellschaften für gegenwärtige Hilfe, protestiert gegen den Plan, den jüdischen Kult des Rechtes zu berauben, selbst die Normen für seine innere Organisation zu geben, und erklärt, daß sie den Kampf gegen den Regierungsentwurf mit allen legalen Mitteln bis zu Ende führen wird.

✤

Protest des Rates zum Schutze der Rechte der jüdischen Minderheiten.

Paris, 21. Juli. (JTA.) Der vom Züricher Kongreß der jüdischen Minderheiten eingesetzte Rat zum Schutze der Rechte der jüdischen Minderheiten in den verschiedenen Ländern (Leitung Leo Motzkin) hat dem rumänischen Gesandten in Paris, Herrn M. Diamanty eine Erklärung überreicht, in der es u. a. heißt: In Anbetracht dessen, daß die rumänische Regierung ungeachtet der einmütigen Opposition des rumänischen Judentums dem Parlament einen Gesetzentwurf über die Organisation der jüdischen Gemeinden vorgelegt hat, der dazu angetan ist, die Einheit der Gemeinden zu zerstören, wobei zu bemerken ist, daß andere Regierungen wie die in Deutschland, Polen, Lettland, Estland, Bulgarien usw. das Prinzip der Einheit der jüdischen Gemeinde verwirklicht haben; und da die rumänische Regierung es abgelehnt hat, zur Lösung der Frage eine Konferenz der jüdischen Gemeinden einzuberufen, drückt der Rat zum Schutze der Rechte der jüdischen Minderheiten sein Befremden und sein Mißfallen darüber aus, daß die Regierung Maniu ihre gegenüber der jüdischen Wählerschaft, von der sie gestützt wurde, übernommenen Verpflichtungen nicht einhält. Der Rat gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die rumänische Regierung die Angelegenheit einer neuerlichen Prüfung unterziehen wird.

✤

Erregte Debatte in der rumänischen Kammer. — Kultusminister Vlad droht mit Ausschluß aus der Regierungspartei.

Bukarest, 23. Juli. (JTA.) In der letzten Sitzung der rumänischen Kammer hielt Deputierter Doktor Michael Landau im Namen des Jüdischen Parlamentsklubs eine großangelegte Rede, in der er sich gegen die Aenderungen, die Kultusminister Dr. Aurel Vlad an dem Kultusgesetz vorgenommen hat, aussprach und das Vorgehen der Regierung, die die Wünsche der verantwortlichen Vertreter der jüdischen Bevölkerung mißachtet, scharf verurteilte.

Dep. Hoffmann (jüdisches Mitglied der nationalzaranistischen Partei) stellte fest, daß auch die national-zaranistischen Juden, sowie die Union rumänischer Juden gleich den Zionisten gegen die Regierungsvorlage sind.

Während der Rede Hoffmanns wurde der Regierung aus den Bänken der Regierungsparteien zugerufen, daß, wie man sieht, auch die jüdischen Mitglieder der national-zaranistischen Regierungspartei das Gesetz nicht wollen. Daraufhin erhob sich Kultusminister Vlad und erklärte erregt: Wer mit dem, was wir tun, nicht einverstanden ist, möge die Partei verlassen. Daraufhin wurden auf den Bänken der Majorität stürmische Protestrufe gegen Minister Vlad laut. Dep. S. Rosenberg (jüdischer Nationalzaranist) und Hoffmann, sowie mehrere nichtjüdische Deputierte der Regierungspartei verlangen das Wort, um gegen Vlad zu sprechen. Kultusminister Vlad geriet in höchste Erregung und schrie: Wem es nicht gefällt, möge die Partei verlassen. Dep. Bulau (Nationalzaranist): Droht der Minister mit dem Ausschluß aus der Partei? Es entsteht ein fürchterlicher Tumult, der Vorsitzende ist gezwungen, die Sitzung für zehn Minuten zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt Dep. Landau, daß Minister Vlad sich von Rabbiner Schorr beeinflussen läßt und dadurch die Regierung in die Lage bringt, daß sie sich die Sympathien aller Juden des Landes verscherzt. Die gesamte jüdische Bevölkerung verlangt, daß der Entwurf nicht Gesetz wird. Der Redner fordert die Regierung auf, den Entwurf zurückzuziehen; sollte die Regierung dies nicht tun, so bitte er die Kammer, den Entwurf abzulehnen.

Dep. Daniel Haase (evangelischer Pastor) spricht im Namen der Deutschen Partei seine Verwunderung darüber aus, daß die Regierung ein Gesetz einbringt, ohne sich vorher mit den Vertretern des betreffenden Kultus ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Er erklärt, daß die Deutschen gegen das Gesetz stimmen werden.

Zionismus.

Keren-Hajessod-Eingänge im Juni.

Jerusalem, 18. Juli. (JTA.) Im Verlauf des Monates Juni sind beim Hauptbureau des Keren Hajessod in Jerusalem an Spenden 31.765 Pfund eingegangen.

Palästina.

Einstein-Wald in der Nähe von Tel Awiw.

Jerusalem, 19. Juli. (JTA.) Der Stadtrat von Tel Awiw führt Unterhandlungen mit dem Jüdischen Nationalfonds, die darauf hinausgehen, daß der Einstein-Wald, zu dessen Anlegung die deutschen Zionisten aus Anlaß des 50. Geburtstages Albert Einsteins einstimmig die Anregung gegeben haben, in der Nähe von Tel Awiw gepflanzt werden soll.

Gottesdienst an der Klagemauer für die Torah-Lehranstalten.

Jerusalem, 18. Juli. (JTA.) Angesichts der finanziellen Notlage der Torah-Institutionen in Palästina wurde an der Klagemauer von den Lehrern und Schülern der Jeschiboth- und Talmud-Torah-Schulen ein Gottesdienst mit Schofarblasen veranstaltet, an dem mehr als 2000 Personen teilnahmen.

Jüdische Welt.

Deutschland:

Der deutsche Studententag in Hannover und Numerus clausus.

Hannover, 21. Juli. (JTA.) In Hannover tagt gegenwärtig der 12. deutsche Studententag, der von mehr als 200 Vertretern der Allgemeinen Studentenschaft der deutschen und österreichischen Hochschulen besucht ist. Da die Vertreter der studentischen Minderheiten ferngeblieben sind, setzt sich die Tagung aus mehr oder minder völkisch eingestellten Gruppen und Verbänden zusammen. Es liegen Anträge der Studentenschaften Würzburg und Erlangen vor, in denen die Einführung des Numerus clausus für jüdische Studierende an deutschen Hochschulen gefordert wird. Referendar Kersten, der den Rechenschaftsbericht erstattete, empfahl die Ablehnung der Numerus-clausus-Forderung der bayrischen Studentenschaft, die die Würzburger und Erlanger Anträge vertrat, und führte aus, die Studentenschaft habe sich auf ihren Grundcharakter der allgemeinen studentischen Zusammenfassung zu besinnen. Er trat auch für die Förderung des Studiums von Ausländern in Deutschland ein und wies den Vorwurf zurück, daß die reaktionäre Einstellung der Deutschen Studentenschaft die Ausländer von den deutschen Hochschulen fernhalte.

Die Numerus-clausus-Anträge von der Tagesordnung abgesetzt.

Hannover, 22. Juli. (JTA.) Der in Hannover abgehaltene 12. Deutsche Studententag hat gemäß dem Antrag des Vorstandes mit 103 gegen 70 Stimmen bei zwei Stimmenenthaltungen beschlossen, die Anträge der Vertretenschaften der Universitäten Würzburg, Erlangen, Brünn und der Technischen Hochschule München, in denen die Herbeiführung des Numerus clausus für jüdische Studierende und Professoren gefordert wurde, von der Tagesordnung abzusetzen. Es war dies das erste Mal, daß auf einem deutschen Studententag ernsthaft die Frage des Numerus clausus für die Hochschulen des Deutschen Reiches erörtert wurde; dem Vorstand hat es, wie es heißt, viel Mühe gekostet, die Absetzung der Anträge von der Tagesordnung durchzusetzen. Der Spruchhof der „Deutschen Studentenschaft" — der Oberste Gerichtshof in studentischen Streitfällen — hatte entschieden, daß die Numerus-clausus-Anträge gegen die Verfassung der „Deutschen Studentenschaft" verstoße. — Von 77 Hochschulen hatten 65 Vertreter entsandt. Die flämische, niederländische, Rigaer, Dorpater und rumänische Studentenschaft waren ebenfalls vertreten.

S.H.S.:

Außenminister Voja Marinkovic über die Position der Juden in Jugoslawien.

Belgrad, 1. Juli. (JTA.) Herr Voja Marinkovic, Minister für auswärtige Angelegenheiten des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, gab in einer Unterredung mit Herrn Jakob Landau, Direktor der Jüdischen Telegraphen-Agentur, seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß es in Jugoslawien keine Judenfrage gibt und der Antisemitismus hier eine unbekannte Erscheinung ist.

„Unser Land", erklärte der Minister, „ist von dem Gifte des Antisemitismus völlig frei. Wir Serben achten und lieben den Juden. Die historische Entwicklung des serbischen Volkes ging vielfach parallel mit der des jüdischen Volkes. Wir Serben hatten so viel Leid und Not zu ertragen, mußten in so vielen blutigen Kämpfen größte Opfer bringen, um unsere Freiheit zu erlangen, daß wir volles Verständnis für den Juden haben und immer gehabt haben, dessen Geschichte so viel Leid und Marthyrium kennt, weil auch der Jude treu zu seiner Religion und Gemeinschaft hält. Uns beide verbindet hierin die gleiche Unbeirrbarkeit. Es ist darum nur natürlich, daß der Serbe und der Jude einander verstehen.

Als die Türkei nach langen und schweren Kämpfen unserem Lande eine gewisse Autonomie gab und zwei sich selbst verwaltende Gruppen, Serben und Türken, gebildet wurden, schlossen sich die Juden, die hierin freie Wahl hatten, nicht den Türken, die ja die herrschende Nation waren, sondern uns an, obwohl auch die Türken keine antisemitische Politik verfolgten, sondern den Juden gegenüber eher tolerant waren. Dies beweist, daß die innige und freundschaftliche Haltung zwischen Serben und Juden eine historisch gegebene Tatsache ist und sich aus dem ganzen Entwicklungsgange unseres Staatslebens erklärt. Wir schätzen den Patriotismus der jüdischen Bevölkerung sehr hoch ein. Sie hat mit uns im Kriege alle Not und alles Leid geteilt, und die jüdischen Soldaten haben ihre Pflicht nicht minder treu und wacker erfüllt als die andern.

Die jüdische Religionsgemeinschaft in Jugoslawien ist autonom und in jeder Hinsicht den anderen Religionen gleichgestellt.

Die Regierung subventioniert die jüdische Religionsgemeinschaft in dem gleichen Maße wie die anderen Gemeinschaften. Zu allen öffentlichen Feierlichkeiten werden der Oberrabiner und Häupter der katholischen und protestantischen Kirchengemeinden eingeladen und rangieren in der Ordnung der Sitzplätze unmittelbar hinter den Mitgliedern der Regierung.

Oberrabiner Dr. Alkalay wird hier von allen hoch geschätzt. Er hat Jugoslawien bei mehr als einer Gelegenheit wertvolle Dienste geleistet. Er ist Träger des höchsten Ordens des Landes.

Wir arbeiten jetzt ein Gesetz aus, das den Status der verschiedenen Religionsgemeinschaften festlegen wird. Dieses Gesetz wird für die Juden dieselben Formen festsetzen, wie für die Protestanten und Katholiken.

Die jüdische Bevölkerung zählt in unserem Lande ungefähr 60.000 Seelen; sie ist meist im Handel und freien Berufen tätig. Die Juden sind ein äußerst arbeitsames und wertvolles Element. Die Mehrzahl der Juden ist aus Spanien eingewandert. Wir haben hier in Belgrad viele Familien, die, wie die Alkalays schon seit dem 16. Jahrhundert in unserem Lande wohnen."

Auf eine Frage des Herrn Landau bezüglich des Erlasses, der den Flugoffizieren verbietet, Jüdinnen zu heiraten, erklärte der Minister, daß er zum ersten Male von einem solchen Erlaß höre. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Erlaß annulliert werden würde.

Österreich:

Die jüdischen Vorfahren des Dichters Hugo von Hoffmannsthal.

Wien, 22. Juli. (JTA.) Der hier unter so tragischen Umständen verstorbene berühmte österreichische Dichter Hugo von Hoffmannsthal ist ein Prößling einer der angesehensten jüdischen Familien in Wien. Sein Urgroßvater hieß Mendel Kargau, lebte in Bayern und war ein berühmter Talmudgelehrter. Der Sohn Mendel Kargaus, Isak Löw Hoffmann, heiratete die Tochter des Wolf Schefteles aus Prag, lebte in Wien und sein Haus gehörte zu den angesehensten der Stadt. Der Kaiser verlieh ihm den Adelstitel mit dem Prädikat Edler von Hoffmannsthal. In sein Adelswappen wurden auf seine Bitte die zwei mosaischen Gesetzestafeln aufgenommen. Der Sohn Isak Löws, des verstorbenen Dichters Großvater, heiratete eine nichtjüdische Italienerin.

Die Stiftsherren in Krems verbieten Juden den Eintritt in die Wälder. Wien, 22. Juli (JTA.) Wie der „Morgen" mitteilt, haben die Stiftsherren in Krems (Kloster) eine Verordnung erlassen, wonach nur Christen das Betreten der dem Stifte gehörenden Wälder gestattet ist.

Ungarn:

Schomre-Schabbos-Organisation erwirkt die Verschiebung des Lohntages in Ungarn.

Budapest, 18. Juli. (JTA.) Im Auftrage der ungarischen Sektion im Weltverband des Schomre Schabbos stellte Stadtrat Korein den Antrag, in den städtischen und staatlichen Betrieben am Mittwoch, statt wie bisher Samstags, die Auszahlung der Löhne vorzunehmen. Die Repräsentantenversammlung von Budapest hat diesem Antrag zugestimmt, heute ist er zum Gesetz erhoben worden. Sämtliche Kommunalbetriebe sind von der Verlegung des Lohntages auf den Mittwoch verständigt worden.

Die Schomre-Schabbos-Organisation hat die Propaganda für die Verlegung des Lohntages auf den Mittwoch auch sonst erfolgreich betrieben und hat es durchgesetzt, daß eine große Anzahl von gewerkschaftlichen Betrieben die Lohnauszahlungen von Sonnabend auf einen anderen Tag der Woche verlegt haben. Dieser Erfolg der ungarischen Sektion des Weltverbandes der Schomre Schabbos ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil durch die Lohnauszahlung an einem anderen Tage als Samstag ein bisher fühlbar gewesener Verdienstausfall der Sabbat haltenden Kleinhändler aufgehoben wird.

Der Numerus clausus in Ungarn.

Budapest, 21. Juli. (JTA.) Kultusminister Graf Klebelsberg hat soeben die Zahl der an den Universitäten und Hochschulen aufzunehmenden Hörer festgestellt. Die Zahl ist gegenüber dem Andrang zum Hochschulstudium eine ziemlich geringe. Sämtliche Universitäten und Hochschulen sind verpflichtet, alle Vorzugsabiturienten, die sich melden, ohne Rücksicht darauf, welcher Konfession sie angehören, aufzunehmen.

„Pester Lloyd" stellt fest, daß dieser Erlaß des Grafen Klebelsberg insofern einen Wendepunkt bedeutet, als der Numerus clausus gegen jüdische Studierende jetzt doch einigermaßen abgebaut wird. Denn die Hochschulbehörden sind nunmehr gehalten, die jüdischen Vorzugsabiturienten ohne Rücksichtnahme auf die Verhältniszahl unbedingt zu immatrikulieren. Doch erhebe sich die Frage, warum an ein längst spruchreifes Problem mit solcher Zaghaftigkeit herangetreten wird. Daß der Numerus clausus dem internationalen Kulturrenomee der ungarischen Nation unsäglichen Schaden zugefügt hat, weiß die Regierung ganz genau. Ein großer Teil der jüdischen Lernbegierigen zieht ins Ausland. Die Rückkehr zur vollen Lernfreiheit ist eine Radikalkur, die wirkliche Genesung verheißt.

Makkabi.

Lichtbilder Mährisch-Ostrau. Wir ersuchen nochmals, der Kreisleitung gute Lichtbilder oder deren Negative zur Verfügung zu stellen. In einigen Tagen werden wir mit dem Vertrieb der Bilder beginnen.

Rundschreiben. Wir erwarten sofortige Erledigung unseres letzten Rundschreibens.

Turnbruder Levinson, Leiter des Sporting-Club „Maccabi" Paris, bittet alle Turnschwestern und Turnbrüder, die zufällig in Paris weilen, sich beim „Maccabi" zu melden. Adresse: 16 rue Lemaret, Mittwoch und Samstag, 21 Uhr.

Führersitzung der mährischen Makkabivereine.

Sonntag, den 21. Juli fand bei Anwesenheit des Kreisobmannes Tb. Herzog (Prag) eine Zusammenkunft der südmährischen Makkabivereine in Břeclav statt. Vertreten waren: Břeclav, Göding, Nikolsburg, Podivin, Stražnice, Uh. Hradiště, Uh. Brod. Entschuldigt: Znaim. Abwesend: Pohrlitz.

Zur Diskussion standen die Situation und die Tätigkeit der einzelnen Vereine und erstatteten die anwesenden Vertreter nach Eröffnung durch Tb. Herzog und einleitenden Worten von Tb. Paul Neumann ihre Berichte.

Die meisten unserer Provinzvereine haben mit vielfach nicht kleinen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mit Genugtuung kann jedoch konstatiert werden, daß in den meisten Fällen bei entsprechendem Willen der verantwortlichen Menschen diese wenigstens so weit überwunden werden, daß ein geregelter Turnbetrieb stattfinden kann. Gute Arbeit leistet Ung. Hradisch, wenig zufriedenstellend insbesondere Göding, wo Tb. Herzog anläßlich seiner Anwesenheit die eventuell notwendigen Schritte unternehmen wird.

Ung. Brod verlangt von der Kreisleitung Intervention bei der politischen Behörde in Angelegenheit des Schülerturnens, was von Tb. Herzog zugesagt wird.

Tb. Walter Neumann berichtet über das bevorstehende Turnfest in Podivin, an welchem sich die meisten Makkabivereine Mährens recht zahlreich beteiligen.

Die lebhafte Aussprache wird von Tb. Herzog geschlossen. r. n.

Makkabi Podivin. Am 18. August d. J. findet anläßlich des 10jährigen Bestehens des Vereines ein Turn- und Sportfest unter Mitwirkung der mährischen Brudervereine statt. Es ist zu hoffen, daß sich der mährische Makkabi recht zahlreich beteiligt, um den Makkabi Podivin in seiner, unter überaus schwierigen Verhältnissen zu leistenden Arbeit zu unterstützen. Nach der großen Kraftprobe von Mähr.-Ostrau möge nunmehr die Stärke des Makkabigedankens in den kleinen Judengemeinden Mährens demonstriert werden.

Familiennachrichten.

Vermählung. Ing. Erwin Goldschmid, Olmütz, und Frau Erna geb. Deutsch, Brünn, empfehlen sich als Vermählte.

Gemeinden.

Prag:

Norman de Bentwich in Prag. Dieser Tage hielt sich hier Norman de Bentwich, Justizsekretär der Palästinensischen Regierung, in Prag auf. Er befindet sich mit seiner Gemahlin auf einer Autotour durch Europa.

Einladung. Der Verband der Landrabbiner in Böhmen ladet seine Mitglieder zu der Montag, den 5. August l. J., um 10 Uhr vormittags, im jüdischen Rathause in Prag, Zimmer Nr. 13, stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung höflichst ein.

Rabbiner Jg. Duschak, dzt. Obmann.

Košice. Am Mittwoch, den 17. Juli fand die konstituierende Versammlung des jüdischen akademischen Ferialvereines „Bar-Kochba" statt. Nach langen Bemühungen gelang einigen in jüdischen Hochschulvereinigungen aktiv tätigen Akademikern diese Zusammenfassung der jüdisch gesinnten Jugend in unserer Stadt und deren Umgebung. Aus dem Programm der Einberufer, das bei allen Anwesenden einhellige Zustimmung fand, kann man von dem Vereine eine intensive zionistische Arbeit erhoffen. Was bisher den hiesigen zionistischen Organisationen nicht gelingen konnte, steht nun als große Aufgabe dem Bar Kochba Košice bevor: die Ueberführung der ganzen jüdischen Jugend in die zionistischen Reihen, und wir wollen hoffen, daß der mit den besten Vorsätzen an die Arbeit gehende Verein dieser Aufgabe sich bald gewachsen zeigen wird. Eine lang gefühlte Lücke im zionistischen Leben unserer Stadt wurde damit ausgefüllt, ja noch mehr, es besteht die Hoffnung, daß der Bar-Kochba Košice bald ein maßgebender Faktor im zionistischen Leben hier werden wird. Die Begrüßungsansprachen für die Einberufer hielten: H. JUC. Arnold Spira slowakisch, JUC. Ignac Weinberger in hebräischer und ungarischer, und MUC. Ludwig Goldner in deutscher Sprache; für die zionistische Ortsgruppe H. Ing. Goldberger, für die Misrachigruppe H. Dr. Löwy, und weiter sprach H. Ing. Winkelsberg. Nach Verlesen der Vereinsstatuten, die von allen Anwesenden akzeptiert wurden, schritt man zur Wahl der Ferialleitung, die folgendes Ergebis hatte: Präses: H. Ing. J. Weinberger; Vizepräses H. JUC. A. Spira, Schriftführer H. Just. E. Pollak.

Podivin. Am 18. August d. J. veranstaltet der hiesige Makkabiverein anläßlich seines 10jährigen Bestehens ein Turn- und Sportfest. Nach den bisherigen Anmeldungen der mährischen Brudervereine ist eine überaus starke Beteiligung zu erwarten. Für den gleichen Tag ist auch eine Herzlgedenkfeier geplant und seien unsere Freunde und Gg. aus der Umgebung auch auf diesem Wege herzlichst geladen.

Prešov. Am vergangenen Sonntag, den 15. Sivan wurde von der hiesigen Misrachi- und Zeire-Misrachi-Ortsgruppe eine sehr gut besuchte Gedenkfeier für das vor einem Monat verstorbene Mitglied des Misrachi (früher Präses der orth. Gemeinde in Prešov) und alter Chowew-Zion, Schmuel Hartmann veranstaltet. Diese Gedenkfeier wurde auch als Jahrzeitstag unseres großen Führers Schmuel Chaim Landau s. A. ehrenvoll begangen. Bei dieser Feier sprachen: Herr Hermann Willner, Hermann Lichtig und Dr. Ferbstein, Vizebürgermeister der Stadt, die die edle Persönlichkeit und die Zionsliebe Hartmanns eindrucksvoll schilderten. Die Gedenkrede nach dem im Vorjahre verstorbenen Mitglied des Merkas Olami und Führers des Brith Olamit Landau s. A. hielt Herr Ing. Illes Rubin, der die hervorragenden Leistungen dieses tatkräftigen Mannes und seine unsterblichen Verdienste für unsere Bewegung in fließendem Hebräisch festhielt.

Rumburg. Am 25. Juli 1929 feiert Herr Rabbiner Ignaz Popper in voller körperlicher und geistiger Frische im Familienkreise seinen 70. Geburtstag. Er wurde im Jahre 1893 als Rabbiner in die damals neu geschaffene, aus den Bezirken Rumburg, Warnsdorf und Schluckenau bestehende Rumburger Kultusgemeinde berufen. Seit der durch ihn erfolgten Einweihung des Rumburger Gotteshauses wirkt er als Seelsorger der israelitischen Kultusgemeinde Rumburg und als Religionslehrer an den Volks-, Bürger- und Mittelschulen seines Sprengels. Er war auch jahrelang Beirat des Bezirksschulrates. Bekannt und geschätzt ob seines Wissens und seiner gewissenhaften Pflichterfüllung, erfreut er sich infolge seines lauteren Charakters und seines leutseligen Wesens allgemeiner Beliebtheit.

Sečovce. (Neue Zeire-Misrachi-Gruppe.) Herr Ing. Illes Rubin, Präses des Zeire-Misrachi in Prešov, benützte seinen gelegentlichen Aufenthalt in Sečovce, um die dortige misrachistisch gesinnte Jugend zu organisieren. Am 10. Juli hat die konstituierende Versammlung stattgefunden. Es waren zirka 20 Jugendliche anwesend. Bei den am 14. Juli durchgeführten Wahlen wurden die Chawerim Béla Schwartz, Andor Wintner, Heinrich Riegelhaupt, Josef Fürth und Adolf Popper in die Leitung gewählt, die nachher den Präses wählen werden.

Trenčianske Teplice. Am 13. Juli hatten die hier weilenden Zionisten, mit Herrn Dr. Neumann als Arrangeur, eine „blau-weiße" Redoute. Die Glanznummer des Abends war das beliebte Tanzpaar Doris und Alexander. Die kleine Edith Matzner, Koloratursängerin, hat mit zwei Opernarien das Publikum erfreut. Es wurden den besten Tänzern drei wertvolle Preise verteilt. — Am Sonntag hatten wir unseren blauen Blumentag. Bei schönstem Wetter haben sich einige Damen der Gesellschaft in aufopferndster Weise in den Dienst unserer Sache gestellt. Der materielle Erfolg war auch demzufolge ein zufriedenstellender.

Uh. Ostroh. Donnerstag, den 18. d. M. feierte unser allseits verehrter Kultusvorsteher Herr Albert Rosenfeld seinen 70sten Geburtstag. Aus diesem Anlasse erschienen in der Wohnung des Jubilars der gesamte Vorstand der Kultusgemeinde, der Obmann der Chewra Kadischa und der Präses des jüdisch-nationalen Vereines Jvriah. Herr Kultusvorsteherstellvertreter Josef Grünfeld verdolmetschte die Glückwünsche der Kultusgemeinde und überreichte dem zu Tränen gerührten Jubilanten die Widmung der hiesigen Kultusgemeinde und Chewra Kadischa den kunstvoll ausgeführten Stiftsbrief der Albert Rosenfeldschen Kultussteuer und Chewra-Kadischa-Stiftung. Der Chewra-Kadischa-Obmann, Herr Hermann Mandl, und der Präses des jüdischnationalen Vereines Jvriah, Herr Paul Adler, überbrachten die Gratulation der Chewra Kadischa und Jvriah. Die ganze Gemeinde wünscht ihrem allbeliebten Kultusvorsteher ad meo veesrim schono. K. R.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 29527

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 14. bis 20. Juli.

	5688:	5689:
Böhmen:	3.631.28	9.102.65
Mähren und Schlesien:	2.304.50	4.611.90
Slowakei:	6.203.08	14.777.30
Karpathorußland:	1.258.70	—.—
	13.397.56	28.491.85

Büchsen

Altstadt: Dr. Eckstein 12.—. **Dux:** Dr. Paul Kohn 153, Ruth Kohn 100, Dr. S. Löwenstein 66.20, Obertierarzt Zentner 61, W. Kohorn 20, Dr. G. Kohorn 20, J. Weil 13, K. Fischer 11; zus.: 444.20. **Příbram:** E. Kohn 25.—. **Saaz:** M. Gold 23.75, R. Feldmann 15.35, M. Abeles 10.10, J. Nürnberger 22.65, E. Löwy 20, Dr. V. Zentner 10, div. unter 10; zus.. 164.05. **Lednice:** Chaluzim 24, A. Grünbaum 31.60, G. Friedländer 20, J. Hirsch 20, A. Hirsch 10, J. Nasch 10, 4 u. 10; zus.: 131.30. **M.-Ostrau:** Weber 12, Rosauer 10, Ring, Sternlicht, Roth, Ring, Pick, Wildmann, Langer, Kurz, Oppenheim, Rosner, Siegel, Zionbureau, Dr. Tramer, Löwy, Mechner, Wulkan, je 10, Werbel 41, Silbiger 30, Herlinger 40, Herz 38.50, Bronner 20, Huppert 22, J. Groß 14.70, Eichler 16, Milch 25, Pospischil 26, Ambor 32.70, Dr. Kafka 20, L. Reich 23.45, Welt 41.75, Ledner 10.30, Dr. Schornstein 50, Dr. Katzer 18.90, Dr. Spira 16, Dr. J. Rufeisen 38.30, Flaumenbaft 29.10, Mehler 10.40, Rosenfeld 18.10, H. Fuchs 10.50, Großer 18.55, Vysokamen 11.30, Großer 13.30, Jockl 28, Sonnenschein 30, Reichenthal 20, Morway 14, 51 u. 10; zus.: 1162.90. **Pohrlitz:** L. Bader 31, J. Beran 11.20, J. Berger 14, J. Ellinger 15.80, Julie Ellinger 37, Paula Ellinger 22.55, Anna Ellinger 12.70, Dr. P. Feldsberg 15, Anna Ferda 10, Dr. H. Gescheit 15.30, Mr. E. Glaesser 41, Amalie Haas 10, Osk. Haas 22, Paula Haas 10, S. Hahn 13, Netti Kohn 33, S. Langer 13, Laura Laufer 10.40, R. Lemberger 14, L. Meyer 11, Dr. G. Pick 10, E. Schkulnik 10, J. Schwarz 46, Ch. Schweinburg 25, K. Seidl 16.20, Marianne Stern 78, Tempel 26.60, Ant. Wollner 15, Else Wollner 16, Isidor Wollner 28, 26 u. 10; zus.: 774.65. **Triesch:** S. Hechter 17.50, Dr. A. Singer 19.50; zus.: 37.—. **Ungar.-Hradisch:** J. H. Berger & Sohn 45.60, Stella u. Fitta Berger 35, H. Braun 18.45, Karla Brunn 72.30, Grünhut 12, S. Hajek 10, Hönig 20.55, Dr. M. Jellinek 10, F. Jellinek 10, L. Jellinek 10.30, O. Jellinek 14.40, B. Jockl 12.20, E. März 16.20, B. Munk & Sohn 20, Karl Schindler 55.70, H. Weiß 33.20, Sigi Weil 22.70, Dr. L. Winter 36, Otto Křivaček 53, 29 u. 10; zus.: 655.45. **Vsetin:** B. Schön 30, L. M. Schön 40.20, L. Blau 40.75, M. Goldberger 15, R. Sax 10, N. Neugebauer 12.50, S. Weinstein 28.90, Hans Rebenwurzel 89.80,

Landspenden

Drah. Ujezd: L. Bobek 10.—. **Dux:** Einheitsaktion 324.40. **Domoušice:** Jar. Siebel anl. Jahrz. s. Vaters 50.—. **Jechnitz:** 5.—. **Kostelzen:** J. Buxbaum 20.—. **Kardaš Rečice:** MUDr. Filip Rabl anl. Jahrz. s. Vaters 50.—. **Lom:** 5.—. **Marienbad:** Reinertrag d. Blumentages 2166.—. **Mnichowitz:** Moritz u. Marie Fantl anl. Jahrz. i. Sohnes Julius 30.—. **Nachod:** Leda gr. Dr. Böhm in Telč 30.—. Rob. Lewit gr. Schiller—Stückgold 10 40.—. **Ronsperg:** 5.—. **Rumburg:** 5.—. **Prag:** Ing. L. Reiß gr. Ing. Abeles 20, E. Weinrüb Zinsen e. Schuld 15, Makkabi kond. Fam. Bobasch 20, Hans Lion gr. Ing. H. Abeles 10. Frauenverein: Hochz. Ziegler—Schulhof 47, Dr. F. Resek fond. Fam. Bobasch 20, Fam. Wodička aus gl. Anl. 20, Dr. Emil Kraus dankt f. Kondolenzen 100; zus.: 252.—. **Mähr.-Ostrau:** Vikt. Knöpfelmacher anl. Geb. s. Tochter Claire 50.—. **Neutitschein:** Einheitsaktion 68.75. **Pohrlitz:** Kindersammlung 110, 5; zus.: 115.—. **Ung.-Brod:** Sammlg. anl. Hochz. Olga Löwy-Oskar Diamant: Jos. Deutsch, W. Groß, Osk. Diamant je 50, Adolf Löwy, Paul Fuchs je 20, W. Berger, Hch. Langer, Ungar, A. Löwy, A. Löwy, J. Weißbarth, J. Diamant, E. Löwy, B. Groß, A. März, L. März, M. Fuchs, L. Böck, unleserlich je 10; zus.: 330.—. **Vsetin:** M. Reiß gew. Prozeß 20, Einheitsaktion 171; zus.: 191.—. **Insgesamt 3717.15.**

Thoraspenden

M.-Ostrau: E. Wechsberg, Ing. Kresta je 50, J. Riegelhaupt 10, Ing. Barber, S. Birnbaum je 20; zus.: 150.—. **Pohrlitz:** J. Schwarz, O. Haas, Neuspiel, Ph. Mayer, S. Pfeffer je 20, Sal. Dukes, Simon Dukes je 15, Dr. G. Pick, J. Hüttner, Ing. O. Kohn je 10, 5 zu 5; 185.—. **Vsetin:** M. Blau 10, K. Reiß, H. Rebenwurzel je 20; zus.: 50.—. **Insgesamt 385.—.**

Sammeltaschen

Pohrlitz: Egon Haas 18.60, G. Rudolfer 10, 1 u. 10; zus.: 32.80. **Neutitschein:** 7.20. **Ung.-Brod:** Blanka Weil 16.50, Trude Pick 13; zus.: 29.50. **Insges. 69.50.**

Č. S. R. Wald

Baumspenden anl. des 25. Todestages Theodor Herzls.

Trautenau: Dr. Alfred Taussig, Ludw. Pollak, Gust. Benda, Dir. Rich. Popper, Hans Müller, Otto Kohn, Dir. Osk. Rix je 100, Dr. Fritz Horetzki, Gust. Weiß, Jos. Pfefferkorn, Dir. Eug. Pleß, Karl Großmann, Ernst Goliath, Leo Goldstein, Franz Geduldiger, Dr. Mart. Lichtner, Hch. Schwarz, Dr. H. Taussig, Rud. Heller, Sigm. Müller je 50, Osk. Lederer, Hugo Löwit, Pinkas Flesch, Hugo Katz, Arn. Eckstein, Friedr. Kummermann, Jos. Eisler, Ed. Pick, Leo Lewy, Felix Kohn, Jos. Schlesinger, Max S. Lewy, Sam. Lewy, Max Dankner, Helene Schick, Emilie Fischer, Prof. H. Stern je 30, M. Steinhauer, M. Lederer, N. Rosenberg, E. Jellinek, Heller, G. Zollschan, L. Poper je 20; zus.: 2000.—. **Prag:** H. Kleinberger 10, Perlmann 20, N. Wolf 10, 5, III. Kl. d. Jüd. Volksschule Klassenfond 4 B.; zus.: 245.—. **M.-Ostrau:** Fr. Fränkel, Dr. A. Rudisch, Dr. E. Groß je 50, Tech. Lawan 20, E. Huppert, Kunčicky 30; zus.: 200.—. **Neutitschein:** Dr. E. Bermann, K. Spitzer je 50, Dir. A. Berger 40, J. Silbiger 20, O. Bermann 10; zus.: 170.—. **Insgesamt 2615.—.**

Baumspenden.

Haslau: MUDr. Karl Tanzer 1 B. anl. Sterbetages s. Eltern Israel u. Klara Tanzer 50.—. **Nachod:** Wette 100, Herrn Ignaz Holzner gr. z. 70. Geburtstag: Hronower Baumwollspinnerei 500, S. Katzau 500, Arnold Kraus 500, B. Spieglers Söhne 500, Emilian Löwenbach 200, Dir. Siegl 200, Dir. Fleißig, Prof. Otto Lederer, Egon Hirsch, Emil Holzner, Hostowský je 100, S. Bloch, Goldmann, Max Holzner, Löwy je 50; zus.: 3200.—. **Insgesamt 3250.—.**

Gesamtsumme Böhmen, Mähren und Schlesien: Kč 13.714.55.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5688:	5689:
Böhmen	407.415.59	445.905.75
Mähren und Schlesien	287.937.22	334.253.60
Slowakei	283.929.12	300.845.95
Karpathorußland	29.323.38	23.578.40
	1,008.605.31	1,104.581.70

Das weltberühmte Radiumbad

Jáchymov — St. Joachimstal (Tchècoslovaquie).

In gleichem Schritte mit der wachsenden Bedeutung des Radiums in der Heilkunde dringt der Ruf des Joachimstaler Kurortes in die ganze Welt. In fast unmittelbarer Nähe des weltberühmten Karlsbader Sprudels, in der Luftlinie gemessen kaum 15 Kilometer nordwestlich, ist vor wenigen Jahren ein neuer Kurort von Weltruf, St. Joachimstal, entstanden. Dieses Radium, dessen wunderwirkende Eigenschaften alle bisherigen Hypothesen der Physik und Chemie mit einem Schlage auf den Kopf stellen, gibt der modernen medizinischen Wissenschaft eine ganz neue Waffe im Kampfe gegen die furchtbarsten Krankheiten: gegen Krebs, Sarkom, Leukämie und andere in die Hand und ließ im Jahre 1911 in der einst berühmten, nachher jedoch zugrunde gegangenen Bergstadt St. Joachimstal einen ganz neuen Typus von einem Kurort entstehen, wie er in ganz Europa und auch in der ganzen übrigen Welt einzig dasteht. Gleichzeitig mit der Entstehung der Kuranstalt wurde ein riesiges, mit dem allermodernsten Komfort eingerichtetes Kurhotel, „Radium Palace Hotel“, erbaut und im Jahre 1912 im großen und ganzen zu Ende geführt. Dieser in der herrlichen Landschaft gelegene Bau ist von einer englisch-österreichischen Gesellschaft gebaut worden. Das Hotel, welches alle technischen Errungenschaften der Neuzeit in der Installation und Einrichtung aufweist, kann zu den vornehmsten Hotels des Kontinents gezählt werden. Es entspricht allen Wünschen der verwöhntesten Kurgäste und besitzt 300 schöne, geräumige Zimmer, darunter viele mit Baderäumen, Appartements, bestehend aus Schlafzimmer, Badezimmer, Privattoilette, Vorzimmer und Appartements, die außerdem noch einen Salon enthalten. Die Mehrzahl der Zimmer ist mit Verbindungstüren versehen, so daß man eine beliebige Anzahl von Räumlichkeiten zu einem Appartement zusammenstellen kann. Die innere Einrichtung ist erstklassig und läßt an nichts fehlen, was die moderne Bequemlichkeit erfordert. Man findet da die Kästen in die Wand eingelassen, fließendes warmes und kaltes Wasser, Zentralheizung, jedes Zimmer interurbanes Telephon, besondere Lichtsignalvorrichtungen, äußerst bequeme Betten, Perserteppiche usw. Aus allen Zimmern genießt man eine prächtige Aussicht auf das Tal, rückwärts dann in den Hotelpark, den man von dem dritten Stock auf einer langen Brücke bequem erreichen kann. Bei der Errichtung des Hotels hat man das größte Gewicht auf die Einrichtung der Gesellschaftsräume gelegt. Eine prächtige Halle, die zu Konzerten und Tanz dient, drei große Speisesäle mit herrlicher Aussicht, verbunden mit versenkbaren großen Fenstern und Türen, mit einer geräumigen Terrasse, der vornehme Gesellschaftssalon, der gleichzeitig als Schreibsalon dient, und der Kaffee- und Lesesalon schließen beiderseits an die Speisesäle an. American-Bar, Safekammer zum Deponieren von Wertsachen und andere zur Bequemlichkeit der Gäste dienende Räume sind hier vorhanden. Im Hause selbst befindet sich im Untergeschoß die Radiumbäderabteilung mit 30 Kabinen für die Thermal-, Radium-, Licht- und elektrischen Bäder, Raum für Massagen, Friseursalon usw. Die Bäderabteilung ist von allen Stockwerken mit Lift bequem zu erreichen, was den Badegebrauch besonders angenehm gestaltet, um so mehr als auch die Gänge bei kälterer Witterung geheizt werden. Im Parterre befindet sich das modernst eingerichtete Inhalatorium; spezielle Inhalatorien, ärztliche Ordination des eigenen Arztes. Die Wirtschaftsanlage ist äußerst hygienisch und modern durchgeführt: eigene Dampfwäscherei, Büglerei, Kühlanlagen mit eigener Eiserzeugung, Vacuum-Cleaner-Anlagen zur Reinigung aller Räume, Garagen, Zimmer für Chauffeure usw. Trotz der luxuriösen Einrichtung des Etablissements sind die Preise sehr mäßig und kostet zum Beispiel ein einbettiges Zimmer mit erstklassiger Verpflegung en pension in der Vor- und Nachsaison Kč 65, und in der Hochsaison Kč 80.— bis Kč 100.— täglich.

Die Leitung des Radium Palace Hotels, der Restauration des Hotels „Miracle“ und der sogenannten „Herrenmühle“ ist vom Staate in die Hände des bewährten Fachmannes, Herrn J. Urban, Besitzer des Grand Hotels in Königgrätz, gelegt worden, indem die Regierung mit ihm einen zehnjährigen Mietsvertrag abgeschlossen hat. Dieser unermüdliche Fachmann leistet hier an der Spitze seiner 220 Angestellten Hervorragendes, was fachmännische Leitung und Fürsorge für die Gäste anbelangt, so daß sein Ruf sich rasch in alle Welt verbreitet hat.

Die Bedeutung des Radiums in der Medizin ist vielfach; die Anzahl der mit Erfolg zu behandelnden Krankheiten wird sozusagen täglich vermehrt. Durch Radiumstrahlen werden organische Gewebe des menschlichen Körpers zerstört, wobei man folgende sehr interessante Erfahrungen gemacht hat, und zwar: kranke Gewebe werden rascher zerstört als gesunde. Und gerade diese Erkenntnis ist zur Grundlage für die neue Therapie und Behandlung mannigfacher Krankheiten geworden, Krankheiten, von denen viele bisher überhaupt für unheilbar gehalten wurden oder dem Messer des Chirurgen überlassen werden mußten. Heute tritt an dessen Stelle zumeist das in einer Glasröhre eingeschlossene Radiumpräparat, und statt des gefürchteten Operationssaales begrüßen den Kranken die heimischen Gemächer und Hallen des luxuriösen Kurhotels. Wie schon einleitend erwähnt, werden mit Hilfe der Durchstrahlung verderbenbringende Geschwülste, wie Krebs und Sarkom, und mit einem besonders guten Erfolge die Butkrankheiten geheilt, wobei namentlich große Erfolge bei Leukämie, gegen welche das Radium sehr wichtige Dienste leistet, erzielt werden. Recht stattlich ist heute die Reihe der mit Radium auf das erfolgreichste behandelten Krankheiten, langwierige tuberkulöse Entzündungen der Schleimhäute, Aderngeschwülste, Lupus, Hautekzeme, Warzen, Hautauswüchse usw.). Die äußere Therapie dauert einige Tage, die innere 20 bis 28 Tage; gegebenenfalls ist es notwendig, dieselbe zu wiederholen. Die Bestrahlung ist übrigens nicht die einzige Art der Radiumtherapie und die Reihe der oben angeführten Krankheiten ist noch lange nicht erschöpft. In weit größerem Maße wird jedoch das „gasförmige Radium“ unter dem Namen „Radiumemanation“ zur Heilung der verschiedensten Krankheiten verwendet. Die von Radium-Erzen ausstrahlende Emanation wird vom Wasser aufgesaugt, so daß es dann radioaktiv wird. Die St. Joachimstaler Uranschächte und der Wernerschacht besitzen eine starke, mit Radiumemanation sehr reichlich gesättigte Quelle, welche eine der stärksten radioaktiven Quellen der Welt darstellt (650 bis 2800 ME. im Liter).

Fassen wir das Gesagte zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß das stille Städtchen St. Joachimstal ebenso wie durch die gewaltig überlegene Stärke seiner Radioaktivität andere Kurorte durch seine eklatanten Heilerfolge an Ruhm überholen wird.

„Jedem seine Fucabohne“, das heißt, daß die als ideales pflanzliches Entfettungsmittel bestbekannten Fucabohnen für jedermann, also nicht nur für ausgesprochen Fettleibige bestimmt sind. Es hat sich gezeigt, daß regelmäßig nach Hauptmahlzeiten Fucabohnen genommen, das Wohlbefinden ungemein gehoben, die Verdauung geregelt, der Stuhlgang gefördert wird. Fucabohnen daher als ideales Blut- und Säfte-Reinigungsmittel angesprochen werden können. Also Mittag und Abend stets eine Fucabohne.

Wir geben allen Freunden und Verwandten die erschütternde Nachricht, daß uns unser heißgeliebter hoffnungsvoller

Tullio Coen

durch einen Unglücksfall plötzlich entrissen wurde und in Klagenfurt bestattet wird.

Was wir an ihm verloren haben, werden alle ermessen können, die sein edles Herz gekannt haben.

Lidia Coen Schwester. **Rosa Coen** Mutter **Josef und Dora Freud** Großeltern.

Ernst und Thekla Freud
im Namen aller Verwandten.

Unser lieber, guter

Tullio Coen

wurde uns durch ein grausames Schicksal entrissen.

Wir verlieren in Tullio einen unserer besten Menschen, einen prächtigen und edlen Kameraden.

Sein Andenken wird für uns immer unvergeßlich bleiben!

PRAG, am 25. Juli 1929.

Bundesleitung **Techeleth Lawan.** Jüdischer Jugendbund **Techeleth Lawan, Prag.**

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21.

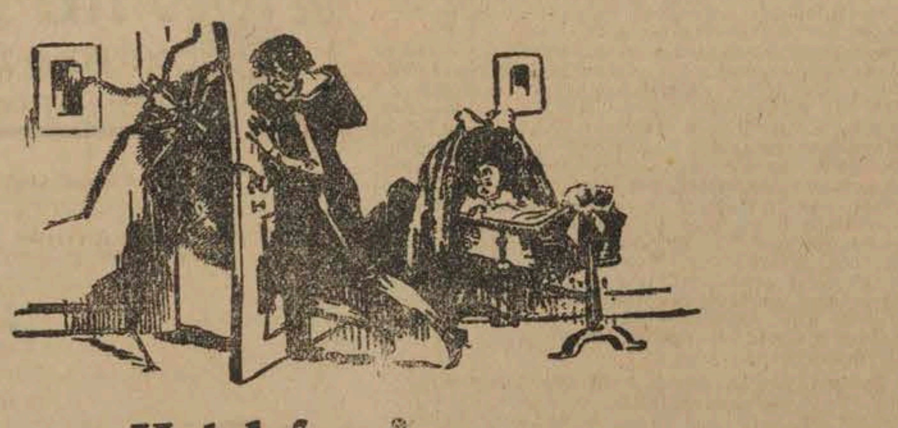
Freitag, den 26. Juli, abends	7.30 Uhr
Samstag, den 27. Juli, vormittags	8.30 „
Mincha	4.00 „
Ausgang	8.45 „
Sonntag, den 28. Juli, früh	8.00 „
Wochentags früh	6.45 „
Wochentags abends	6.30 „

Vermählungsanzeige.

Dr. Viktor Grünwald, Advokat und Vizekonsul der Čechoslovakischen Republik in Tel-Aviv hat sich mit Frl. Rifka Schapiro aus Petach Tikvah vermählt.

Allen Gg. und Freunden zeigen die Ankunft eines kräftigen Jungen an

23./7. 1929. **Irma und Otto Kohn, Brüx.**







PRAGER KINOS:

Aussig, Teplitz, Reichenberg, Komotau

Karlsbad, Marienbad, Franzensbad.

Konkurs.

In der gefertigten Gemeinde gelangt die Stelle des Kantors, der zugleich Schauchet und Baudek sein muß, am 1. September, respektive 1. Oktober zur Besetzung. Bewerber, die Babolauß von anerkannten Rabbinern besitzen und im Besitze einer angenehmen Stimme sind, mögen ihre Bewerbungsschreiben mit Angabe des Alters, Familienstandes und der bisherigen Tätigkeit an den Gefertigten einsenden.

Stražnice in Mähren, im Juli 1929.

Hermann Felix,
Kultusvorsteher.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag